

## 68. Sitzung

am Donnerstag, dem 12. Oktober 2006

---

### Inhalt

#### **Neunter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2006  
(Drucksache 16/1066)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4509
Abg. Strohmann (CDU) .....	4510
Abg. Schildt (SPD) .....	4511
Staatsrat Schulte .....	4512
Abstimmung .....	4513

#### **Masterplan für die Kulturentwicklung Bremens 2006 bis 2011**

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/1082)

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU) .....	4513
Abg. Frau Emigholz (SPD) .....	4514
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4515
Senator Kastendiek .....	4516
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4518
Abg. Frau Emigholz (SPD) .....	4519
Senator Kastendiek .....	4519

#### **Grünbuch/Green Paper der EU-Kommission „Die künftige Meerespolitik der EU: Eine europäische Vision für Ozeane und Meere“**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/1084)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 5. September 2006** (Drucksache 16/1127)

#### **Die künftige Meerespolitik der EU – Auswirkungen des Grünbuchs auf Bremen und Bremerhaven**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 12. September 2006  
(Drucksache 16/1135)

Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4521
--	------

Abg. Günthner (SPD) .....	4522
Abg. Bödeker (CDU) .....	4523
Staatsrat Schulte .....	4524
Abstimmung .....	4524

#### **Kinderarmut im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 31. Juli 2006  
(Drucksache 16/1092)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 19. September 2006** (Drucksache 16/1146)

Abg. Bartels (CDU) .....	4525
Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	4527
Abg. Tittmann (DVU) .....	4529
Abg. Schmidtmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	4531
Abg. Bartels (CDU) .....	4532
Abg. Tittmann (DVU) .....	4532
Staatsrätin Dr. Weihrauch .....	4533

#### **Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von Schädigungen der kommunalen Krankenhäuser durch Entscheidungen von Geschäftsführern und durch mangelnde Steuerung und Kontrollversagen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 4. Oktober 2006  
(Drucksache 16/1154)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4536
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	4540
Abg. Perschau (CDU) .....	4543
Abg. Wedler (FDP) .....	4546
Abg. Tittmann (DVU) .....	4548
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4549
Abg. Perschau (CDU) .....	4550
Abstimmung .....	4550

**Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tier-  
schutzverbände – 2. Versuch**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 31. Juli 2006  
(Drucksache 16/1093)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4551
Abg. Frau Tuczek (CDU) .....	4553
Abg. Grotheer (SPD) .....	4554
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD) .....	4557
Abstimmung .....	4557

**Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes**

Antrag des Abgeordneten Siegfried (DVU)  
vom 15. August 2006  
(Drucksache 16/1104)

Abg. Tittmann (DVU) .....	4558
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4559
Abg. Tittmann (DVU) .....	4560
Abstimmung .....	4561

**Endgültige Absage an zwangsweisen Brech-  
mitteleinsatz**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 16. August 2006  
(Drucksache 16/1106)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4561
Abg. Herderhorst (CDU) .....	4562
Abg. Tittmann (DVU) .....	4563
Abg. Grotheer (SPD) .....	4564
Abg. Wedler (FDP) .....	4566
Abg. Herderhorst (CDU) .....	4567
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4567
Staatsrat Mäurer .....	4568
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4568

Abg. Grotheer (SPD) .....	4568
Abstimmung .....	4568

**Nutzung von Geoinformationen im Land Bre-  
men**

Mitteilung des Senats vom 22. August 2006  
(Drucksache 16/1110)

Abg. Knäpper (CDU) .....	4569
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD) .....	4570
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	4570
Staatsrätin Kramer .....	4571

**Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes**

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006  
(Drucksache 16/1143)

1. Lesung .....	4571
-----------------	------

**Gesetz zur Änderung der Gesetze über die Er-  
richtung eines Sondervermögens Fischereihä-  
fen und des Sondervermögens Gewerbeflä-  
chen des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006  
(Drucksache 16/1149)

1. Lesung	
2. Lesung .....	4572

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 48  
vom 26. September 2006**

(Drucksache 16/1151) .....

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 49  
vom 5. Oktober 2006**

(Drucksache 16/1155) .....

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dr. Mathes**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Schriftführerin Böschen**

**Schriftführer Herderhorst**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

---

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf die 68. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) eröffnen.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Misstrauensantrag, Drucksache 16/1148, inzwischen zurückgezogen wurde.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, beim Tagesordnungspunkt 40, „Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes“, auf eine Debatte zu verzichten und den Gesetzesantrag nach der ersten Lesung an den Rechtsausschuss zu überweisen. Des Weiteren wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 13, es handelt sich hierbei um „Kinder und Jugendliche mit Tourette-Syndrom im Land Bremen“, für diese Sitzung auszusetzen. Das Gleiche gilt für den Punkt 4, „Prävention von Sexualstraftaten verbessern – Konsequenz besonders gegen Mehrfach- und Wiederholungstäter vorgehen“. Außerdem wurde vereinbart, dass die Sitzung heute bereits um 12.30 Uhr zu unterbrechen ist.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

(B)

### **Neunter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2006  
(Drucksache 16/1066)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulte.  
Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Bremische Bürgerschaft hat heute den Entwurf eines Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrags zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge hier vorliegen. Dieser Entwurf wird heute überwiesen. Trotzdem möchte ich die Gelegenheit nutzen, zu diesem Staatsvertrag einige Bemerkungen zu machen.

Während der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag kaum für inhaltliche Kontroversen sorgt, da es sich im Großen und Ganzen um rein begriffliche Anpassungen im Bereich der sogenannten Telemedien handelt – das ist notwendig geworden aufgrund euro-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

päischer Bestimmungen, dass man dort zu einer begrifflichen Klärung kommt –, gestaltet sich die Umsetzung des vorherigen Rundfunkstaatsvertrags, des Achten, weitaus schwieriger.

In der Öffentlichkeit tobt derzeit die Debatte um den Sinn von Rundfunkgebühren, ausgelöst eben durch das Auslaufen einer Regelung des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrags. Damit endet nämlich die Karenzzeit der Gebührenbefreiung für internetfähige PCs und Handys. Dadurch gibt es eine aus meiner Sicht berechnete öffentliche Diskussion über diese als Internetsteuer bezeichnete Gebühr. Nach Auffassung der grünen Bürgerschaftsfraktion muss im Begleitzug dieses Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrags eben auch über neue Gebührenmodelle für die Zukunft diskutiert und nachgedacht werden. Das tun auch die Grünen.

Eine Rundfunkgebühr für einzelne Geräte ist aus unserer Sicht überholt und hoch bürokratisch. Wir plädieren für die Zukunft deshalb seit langem für eine Mediengebühr pro Haushalt, unabhängig vom jeweiligen Gerät. Nicht nur PCs mit Breitbandanschluss, sondern auch UMTS-Handys oder andere Mobilgeräte sind zukünftig rundfunkempfangsfähig. Das ist die Begründung dafür, dass man Gebühren erheben möchte.

Bei Betrieben wollen wir auch zu einer Vereinfachung, zum Status Quo kommen. Die Mediengebühr der Zukunft soll sich an der Größe der Betriebe und ihrer Medienintensität anstatt an den vorhandenen Geräten orientieren. Befreiungen, so wie sie der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag jetzt vorsieht, dort werden jetzt die BAföG-Empfänger aufgenommen, diese Befreiungen unterstützen wir und wollen wir auch in Zukunft ermöglichen.

In den vergangenen Wochen hat die neue Gebührenpflicht für internetfähige Computer zu erheblichen Protesten von Verbänden, den Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern sowie Privatpersonen geführt. Auch wenn der Protest teilweise verständlich ist, so gibt es doch Falschinformationen. Ich möchte jetzt die Gelegenheit nutzen, auch einiges noch einmal klarzustellen. Nicht zuletzt fühlen sich deshalb viele kleine Betriebe und Privatpersonen verunsichert, weil alle denken, sie werden jetzt per se zu einer Gebühr herangezogen.

Ob die Gebühr jetzt sinnvoll ist oder nicht, darauf werden wir vielleicht heute im Laufe des Tages noch an anderer Stelle eingehen können, oder ich versuche es auch noch einmal von dieser Stelle: Die Gebühr für neuartige Empfangsgeräte wie PCs oder Handys spielt in Privathaushalten so gut wie keine Rolle. Vielen Nutzern ist nicht klar, dass für diese Geräte in Privathaushalten wegen der Zweitgerätebefreiung keine weitere Gebühr anfällt. Überall, wo jetzt bereits für ein TV- oder Radiogerät Gebühren bezahlt werden, kann es zu keinen zusätzlichen Gebühren kommen. Nur in Unternehmen, die bislang

(C)

(D)

(A) kein Rundfunkgerät angemeldet haben, aber einen internetfähigen PC nutzen, ist nun, nach der neuen Regelung, so beabsichtigen es die Ministerpräsidenten, eine Anmeldung bei der GEZ erforderlich.

Das führt aus Sicht unserer Fraktion zu Belastungen bei kleinen Betrieben und bei Freiberuflern, die die Bremische Bürgerschaft auch ernst nehmen muss. Deshalb fordern wir auch von der Koalition, wir hoffen, dass man gemeinsam mit uns den Senat auffordert, sich in der Rundfunkgebührenkommission der Länder für ein vorläufiges Aussetzen der für den 1. Januar 2007 geplanten Rundfunkgebühr für internetfähige PCs und Handys einzusetzen. Ich habe gehört, dass es in der Koalition Gespräche darüber gegeben hat, unseren Antrag zu unterstützen oder einen eigenen Antrag zu machen. Die CDU hat Öffentlichkeitsarbeit gemacht und hat gesagt, sie unterstützt die Initiative der Grünen, die schon im letzten Monat gestartet worden ist. Ich vermisse eigentlich ein Zeichen der SPD-Fraktion, dass man hier auch auf uns und die CDU-Fraktion zugeht und zu einer gemeinsamen Lösung kommt.

Wir wollen, dass die Zeit genutzt wird, eine technisch zeitgemäße Mediengebühr pro Haushalt und Betriebsstätte statt einer gerätebasierten Rundfunkgebühr zu entwickeln und diese in einem der nächsten Rundfunkstaatsverträge zu verankern. Das muss auch jetzt bei der Diskussion um den Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, sehr geehrte Damen und Herren, eine Rolle spielen. Vor dem Hintergrund des Zusammenwachsens der Medien ist es sinnvoll, zukünftig nur noch eine Mediengebühr pro Haushalt festzulegen, unabhängig vom jeweiligen Gerät. Hinzu kommt die Tatsache, dass die öffentlich-rechtlichen Sender nur einen sehr kleinen Teil ihres TV-Programms überhaupt im Moment zur Übertragung im Internet anbieten dürfen.

Darüber haben die Ministerpräsidenten und auch die Länderparlamente schon lange gestritten. Auch das Land Bremen muss als Medienstandort von Radio Bremen ein Interesse daran haben, sich für eine zeitgemäße Mediengebührenlösung einzusetzen, die auch künftig die Bestands- und Entwicklungsgarantie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Rahmen des verfassungsgemäßen Auftrags sichert.

Sehr geehrte Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen lehnt die von den Ländern geplante Rundfunkgebühr für internetfähige Computer und Mobiltelefone ab. Es ist nicht sachgerecht, die Zahlung von der Internetfähigkeit eines Rechners abhängig zu machen. Ein internetfähiger PC ist noch lange kein Rundfunkempfangsfähiges Instrument. Mit einem Modem kann zum Beispiel kein dem Fernsehen vergleichbarer Empfang garantiert werden. Daran bemerkt man auch schon die Schwäche der vorgesehenen Regelung. Ich finde, es würde den Ministerpräsidenten gut zu Gesicht stehen, wenn man merkt, dass man Murks gemacht hat, auch eine Regelung

zurückzunehmen, eine Denkpause mit einem Moratorium noch einmal einzulegen und zu einer Lösung zu kommen, der dann auch die Landesparlamente zustimmen können.

So, wie es derzeit angelegt ist und diskutiert wird, trägt die Regelung nur dazu bei, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu beschädigen und die Akzeptanz einer Gebühr für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht weiter voranzutreiben, sondern es entsteht gewissermaßen eine Abwehrhaltung. Die Leute überlegen sich ganz genau: Macht es eigentlich noch Sinn, dass ich Rundfunkgebühren bezahle, oder muss man nicht ganz andere Schritte gehen?

Auch die Bremische Bürgerschaft hat mehrere Schreiben von Bürgern bekommen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Lesen Sie diese Schreiben, und diskutieren Sie mit uns gemeinsam über eine bessere Lösung! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute den Entwurf des Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrags vorliegen, der wird überwiesen, wie die Kollegin Frau Stahmann schon gesagt hat. Ich möchte auf die Einzelheiten der Veränderungen auch im Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag noch nicht eingehen, da wir ihn noch im Ausschuss beraten und auch hier noch im Parlament debattieren. Auch möchte ich nicht auf die Ausführungen meiner Vorrednerin eingehen, obwohl ich, ehrlich gesagt, viele Punkte teile, die sie ausgeführt hat.

Ich weiß, eine Verlängerung des Moratoriums ist schwierig, aber nicht unmöglich. Mir ist ein anderer Punkt wichtig. Wir, die Politiker, die wir hier alle sitzen und gerade auch die Medienpolitiker, können alles erklären, argumentieren und den Leuten sagen, wie es ist und wie es sein muss. Auch die PC-Gebühr ist auf der jetzigen gesetzlichen Grundlage logisch. Die Frage ist aber: Ist es vernünftig? Ich glaube, nein, es ist nicht vernünftig, und wir müssen wieder an den Punkt kommen, an dem wir schon einmal vor drei oder vier Jahren standen, dass wir ein neues Finanzierungsmodell für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk finden müssen, das gerecht ist und die Konvergenz der Medien mit einbezieht.

Dieses alte Gebührenmodell ist aus dem letzten Jahrhundert. Da hatte jede Familie einen Fernseher

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) oder ein Radio, vielleicht auch zwei Radios. Es war noch nicht üblich, dass in jedem Firmenwagen ein Radio war, das musste man noch nachträglich einbauen, heute ist es Standard. Es gab noch keine Handys, mit denen man Radio hören konnte, es gab noch keine TV-Handys und dergleichen.

Ich glaube, auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten müssen sich fragen, sich überlegen, inwieweit sie sich vielleicht neu legitimieren müssen. Sie müssen den Leuten auch sagen, warum es wichtig ist, einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu haben. Um es klar zu sagen, ein unabhängiger Rundfunk in Deutschland ist eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Säule in unserer Demokratie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Viel Geld auszugeben ist für mich aber kein Gradmesser für Qualität.

(B) In den nächsten Monaten müssen wir miteinander intensiv über die Zukunft reden, wie es weitergeht. Ich glaube, es ist dann nicht sinnvoll, wenn wir uns gegenseitig vor das Gericht ziehen. Das ist die eine wie auch die andere Seite, denn den Bürgerinnen und Bürgern ist es mittlerweile völlig unverständlich, wofür und warum sie für welches Gerät wie was bezahlen müssen. Das ist das Problem. GEZ-Kontrolleure, Außendienstmitarbeiter wissen teilweise selbst nicht, wofür sie Rundfunkgebühren kassieren dürfen oder den Antrag unterschreiben lassen dürfen und wofür nicht, und das ist eine ganz gefährliche Situation, denn eines ist klar: Wenn die Menschen uns nicht mehr verstehen, werden sie sich immer weiter abwenden. Das ist auch wirklich ein Signal für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dagegen etwas zu tun und mit uns gemeinsam eine vernünftige Lösung zu finden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine beiden Vorredner sind dem erlegen, dem es wohl zu erliegen galt, eine aktuelle medienpolitische Debatte an einem Tagesordnungspunkt zu finden, die eigentlich mit der Debatte, die die beiden Vorredner geführt haben, nichts zu tun hat. Es ist jetzt die Entscheidung für mich, gehe ich an dem gesetzten Thema vorbei, oder beziehe ich mich auf den Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag?

Zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag sage ich nur, er wird an den Ausschuss überwiesen. Liebe Kolleginnen und Kollegen und Medienpolitiker, dann sollten wir uns so ernst nehmen, wie Sie hier die Debatte um die GEZ und die internetfähigen PCs

(C) nehmen! Wir haben alle Staatsverträge in der Vergangenheit, auch diesen Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag vor zwei Jahren ausgiebig diskutiert. Es waren ausweislich aller Protokolle bisher ausschließlich die Grünen mit Hermann Kuhn vorher, Frau Stahmann und mit wenigen Nuancen auch mein Kollege Heiko Strohmann, die für internetfähige PCs, also die Zukunft der Konvergenz eine andere Antwort gegeben haben, und die hieß dann haushaltsbezogene Gebühr oder Medienabgabe. Wir haben es aber nie in der Tiefe diskutiert, wie es heute, durchaus durch die Öffentlichkeit mit verursacht, zu einem Thema wird.

Deswegen ist für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion klar, dieses Thema kann man nicht einfach liegen lassen, man muss das genauso beurteilen wie andere Themen, man muss nur das Große im Auge haben. Die Akzeptanz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im dualen System darf nicht bei einer Diskussion um die Konvergenz der Medien geopfert werden, denn bereits 1997 haben die Staatsverträge davon gesprochen, dass es irgendwann Computer geben wird, die einen Internetzugang haben und damit Rundfunkgeräte sind. Das heißt, die Diskussion gibt es länger, als Sie jetzt gerade versuchen wollen darzustellen, nämlich seit 1997, sie ist in diesem Jahr angepasst worden. Wir haben in jedem Staatsvertrag, der danach kam, immer die Jahresfrist verlängert, weil noch nicht die technischen Möglichkeiten gegeben waren, die Inhalte waren noch nicht so weit, dass man über einen internetfähigen PC bewegte Bilder empfangen konnte.

(D) Wir kennen doch hier im Parlament alle die Realität: Mit Handys kann man heute schon Radio hören. Keiner kann das bezweifeln, jeder muss sagen, auch ein Handy ist ein Rundfunkgerät im Sinne der Übertragung von dem, was ich über das Handy hören kann. Ich glaube, dass wir aufpassen müssen, dass wir bestimmte technische Konvergenzen ausblenden und sagen, das wollen wir nicht. Ich sage ja nur als Bemerkung, Herr Kollege Strohmann, wir müssen aufpassen, die technische Konvergenz im Auge haben, um die grundsätzliche Akzeptanz und die Höhe der Rundfunkgebühr nicht in Frage zu stellen.

An der Stelle sage ich ganz klar auch, man hat immer ein paar Fälle, die einem im Kopf sind, gerade heute aktuell wird wieder ein Fall durch die Medien gehen, wo es bestimmte Sachverhalte gibt: Hagen Boßdorf. So etwas darf es in der ARD nicht geben! Der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag schreibt, gerade die ARD-Gremienkontrolle muss noch stärker in Angriff genommen werden als vorher. Es kann nicht angehen, dass es Verträge gibt, die dazu führen, dass Sportler Geld bekommen für das, was sie sportlich erreichen wollen. Hier ist die Situation Jan Ullrich und Hagen Boßdorf benannt. Das muss man genauso im Auge haben, wie man natürlich im Auge haben muss, wie hoch eine Rundfunkgebühr gehen wird. Deswegen an dieser Stelle das Thema

(A) der nächsten Bürgerschaftssitzung zu internetfähigen PCs nur mit zwei, drei Sätzen von mir hier gestreift!

Der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag wird an den Parlamentsausschuss überwiesen. Ich habe gerade in diesen Tagen aktuelle Informationen einer Interessensgruppe bekommen, die noch bestimmte Veränderungswünsche hat, die im Bereich von Datenschutz und Information liegen. Ich gehe davon aus, dass der Medienausschuss sich dieser und anderer Sachen entsprechend annehmen wird.

Ich gebe grundsätzlich als Ausblick für den nächsten, Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu bedenken, ja, Frau Kollegin Stahmann und Herr Strohmann, wir werden uns grundsätzlicher als Parlament darüber austauschen müssen, wie wir uns zukünftig die Rundfunkgebühr inhaltlich und finanziell vorstellen. All das, was wir uns vorstellen, muss folgendes Ziel im Auge haben: Die Akzeptanz des dualen Systems soll und muss erhalten werden. Die Gebühr darf nicht in eine Höhe steigen, dass sie nicht mehr finanzierbar ist, und die Rundfunkgebühr ist von allen, die Fernsehen sehen und Radio hören, zu bezahlen, von Unternehmen bis hin zu Privathaushalten, denn von 100 Prozent des Gebührenaufkommens tragen fast 92 Prozent die Privathaushalte, 8 Prozent der Rundfunkgebühr werden durch private Unternehmen finanziert.

(B) Da gibt es Probleme, die muss man auch im Auge haben, aber man muss dafür Sorge tragen, dass das gesamte System auch das System bezahlt, also die gesamte Gesellschaft, Unternehmen genauso wie die Privathaushalte. Insoweit haben wir das Thema benutzt, Frau Kollegin Stahmann, um über die internetfähigen PCs zu reden. Wir werden in der nächsten Bürgerschaftssitzung vielleicht noch ausführlicher darüber reden. Ansonsten wird der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag in den Medienausschuss überwiesen, und wir sollten dann noch die Detailpunkte klären, die hier angesprochen wurden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulte.

**Staatsrat Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es haben ja alle damit angefangen, dass sie gesagt haben, heute werde über den Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag geredet, deswegen will ich das auch tun und auch einen inhaltlichen Satz dazu sagen. Das ist der, dass es nach Auffassung des Senats tatsächlich ein erhebliches Stück Vereinheitlichung und Vereinfachung ist, was mit diesem Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag passiert.

Ich glaube, man kann eine generelle Bemerkung machen, was typisch ist an diesem Staatsvertrag, das sieht man auch an der Nummerierung, wir bekom-

men ja jährlich neue Staatsverträge, wir sind in einem ungeheuer schnellen Umbruch im Medienbereich. Das heißt, Medienpolitik ist heute auch in einem wesentlichen Teil Reaktion auf technische Entwicklungen in der Medienwelt. Wir hoffen und versuchen immer, es nicht nur als Reaktion zu gestalten, sondern wirklich auch Gestaltung vorzunehmen. Das ist eine schwierige Aufgabe, die man sich dort in der Medienpolitik gestellt hat, weil eben die Dynamik der technischen Entwicklung so groß ist. Der ZDF-Intendant hat auf der Funkausstellung gesagt: „Fernsehen kommt aus jeder Leitung, Fernsehen passt in jede Leitung.“ Es ist ja nicht nur Fernsehen, sondern es ist vieles anderes mehr. Deshalb hat die Medienpolitik eine ganz schwierige Gestaltungsaufgabe, wenn sie nicht nur immer hinterherrennen will.

Ich glaube, da kann man durchaus auch einen Bogen zu den anderen aktuellen Diskussionen ziehen, wenn wir sehen, dass wir heute nach Untersuchungen von Marktforschungsinstituten bereits 20 Millionen Nutzer haben, die in jeder Woche Internetaudio nutzen. Da sehen wir, dass sich die Entwicklung verändert hat. Fernsehen heutzutage, vor allem Rundfunk, findet nicht mehr nur dort statt, wo es klassisch stattfindet, sondern es findet vor veränderten technischen Hintergründen auch an anderer Stelle statt. Deswegen haben wir zum Beispiel das Problem, über das wir mit dem Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag diskutiert haben und was uns jetzt die aktuelle Diskussion über die Internet-PCs beschert hat.

(D) Die Ministerpräsidenten werden in der nächsten Woche über die Vorschläge von ARD und ZDF beraten. Es geht hier um geltendes Recht. Geltendes Recht kann man in diesem Bereich nur verändern, wenn alle sich einig sind. Das ist eine besonders schwierige Aufgabe. Wir haben uns an dieser Stelle vorgenommen, gerade etwas zu tun, was die Problematik der Gebührenpflicht von gemeinnützigen, karitativen Einrichtungen angeht, und haben dies auch auf den Vordiskussionen in der Rundfunkkommission in die Debatte gebracht. Wir werden sehen, wie sich das in den nächsten Wochen weiter entwickelt und ob das möglicherweise dann auch noch ein Thema für den Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag werden könnte.

Was die Gebührenproblematik generell angeht, finde ich, muss man immer vorweg sagen, dass wir ein öffentlich-rechtliches System haben, das sich bewährt hat, dass wir ein System haben, das sich auch in der Mischform von öffentlich-rechtlichen und privaten Systemen bewährt hat, und dass man sehr sorgfältig darauf achten muss, durch unbedachte Entscheidungen nicht die Grundlagen des Systems zu gefährden. Deswegen ist schon wichtig, dass wir die Gebührenfinanzierung sehr sorgfältig diskutieren und nicht ein System in Frage stellen, bevor wir wirklich eine Alternative haben. So gut sich Worte wie Medienabgabe anhören, muss man dann ja in eine Diskussion eintreten, was beispielsweise verfas-



- (A) sungsrechtlich an Finanzierungen zulässig ist, was der Unterschied zu einer Steuerfinanzierung oder zu einer Finanzierung durch eine Sonderabgabe ist.

Hier sehen wir doch sehr viele offene Fragen und sollten nicht glauben, dass man das mit ein, zwei Stichworten schon einfach erledigen könnte. Insofern warten viele spannende Diskussionen auf uns. Der Senat bietet an, das auch gern im Ausschuss weiter intensiv zu verfolgen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vorgesehen.

Wer der Überweisung des Neunten Staatsvertrags zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge mit der Drucksachen-Nummer 16/1066 zur Beratung und Berichterstattung an diesen Ausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

- (B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 14, es handelt sich hierbei um Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren, den Tagesordnungspunkt 16, es handelt sich hierbei um Methadon-Substitution in der JVA Bremen, den Tagesordnungspunkt 27, hierbei handelt es sich um die Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung, den Tagesordnungspunkt 38, Datenschutz für ALG-II-Empfänger, und den Tagesordnungspunkt 39, Schwitzen statt Sitzen, für heute auszusetzen.

### **Masterplan für die Kulturentwicklung Bremens 2006 bis 2011**

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/1082)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

(C)

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bremen hat jetzt einen Kulturmasterplan zu Recht und zu guter Letzt. Wir brauchen den Kulturmasterplan in Bremen. Bremen wird davon profitieren. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Nach einem langen und schwierigen Prozess, und das kann ich, glaube ich, koalitionär sagen, auch unter Einbeziehung der Kulturschaffenden, haben wir nunmehr ein Bekenntnis für die Kultur im Land Bremen. Eigentlich heißt ja der Kulturmasterplan „Masterplan für die Kulturentwicklung Bremens 2006 bis 2011“. Ich möchte jetzt in einigen Punkten kurz etwas dazu sagen.

Kultur kann man nicht planen, aber wir können und müssen einen Rahmen definieren, den wir als politische Akteure für Kunst und Kultur wahrnehmen müssen. Folglich ist der Kulturmasterplan dazu da, dass wir Rahmen definieren, Leitlinien bilden, Ziele setzen, Kriterien erarbeiten und vor allem Maßnahmen benennen. Wir wollen vor allen Dingen auch den Masterplan für Kulturschaffende, für die Kulturbehörde und für die Kulturpolitik als Orientierung und als Handlungsrahmen haben, um eine Zusammenarbeit zu haben und auch um eine Entscheidung zu treffen, und zwar eine gemeinsame Entscheidung.

Zugleich brauchen aber die Kulturschaffenden und das Kulturressort auch einen professionellen Akteur, das heißt einen verlässlichen Partner, denn Kultur braucht Verbindlichkeit. Mit der Formulierung des Kulturmasterplans hat das Kulturressort Handlungsfähigkeit bewiesen. Ich möchte mich auch noch einmal ganz herzlich dafür bedanken, wie schnell diese Entscheidungen und Dinge umgesetzt worden sind. Diese Handlungsfähigkeit ist auch ganz maßgeblich das Verdienst des Kultursenators, der durch seine Entscheidungsfreude diesen Prozess maßgeblich mit vorangetrieben hat.

(D)

Es ist notwendig, in Bremen und Bremerhaven eine attraktive Kulturlandschaft zu haben. Sie ist eben auch ein wichtiger Standortfaktor. Diesen wichtigen Standortfaktor können wir nutzen, wenn wir sagen, wir wollen eine Kulturstadt sein, und wir wollen uns als Kulturstadt präsentieren. Davon profitieren nicht nur die Gäste, sondern davon profitieren alle Bremer. Jetzt ist es nicht so, dass wir diese Kulturlandschaft erst noch schaffen müssen, nein, wir haben sie eigentlich schon. Es ist ganz wichtig, dass wir uns dann dafür auch einsetzen. Kunst- und Kulturförderung ist natürlich zum einen eine staatliche Aufgabe, aber zum anderen leben wir sehr viel von dem bürgerlichen Engagement. Das ist ein ganz wichtiger Faktor, den wir dabei berücksichtigen müssen. Es ist die Aufgabe urbaner Kulturpolitik, diese Mischung zwischen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Bewährtem und Experimentellem zu ermöglichen und umzusetzen.

Wir als CDU finden, dass eine richtige und wichtige Forderung des Masterplans die Stärkung der projektbezogenen Kulturförderung ist. Wir begrüßen die geplante Verstärkung der Projektförderung, weil sie uns den Gestaltungsrahmen eröffnet, den wir brauchen, um für Bremen eine attraktive Kulturlandschaft überhaupt erst erhalten zu können. Die Projektetats sind eben auch die Voraussetzung für einen Wettbewerb, den wir schaffen müssen. In diesem Rahmen ist es natürlich auch wichtig, dass wir für die Kultur dann Förderlinien und Leitlinien schaffen, an denen sich die Kulturschaffenden orientieren können und die zu einer gewissen Transparenz führen.

Der Masterplan fordert zu Recht eine effiziente Organisation der Kultureinrichtungen und Projekte. Dahinter steht die Überzeugung, auch im Kulturbereich muss der verantwortliche Umgang mit öffentlichen Mitteln eine Selbstverständlichkeit sein. Im Rahmen dieses Masterplans ist viel darüber diskutiert worden, dass der Begriff Wirtschaftlichkeit, er war oftmals umstritten und ist auch oft erwähnt worden, eigentlich missverstanden worden ist. Es ist so, dass es nicht darum geht, Kunst und Kultur zu ökonomisieren, sondern wir müssen einen Weg finden, die Mittel, die uns für die Kunst- und Kulturförderung zur Verfügung stehen, effizient einzusetzen. Es geht darum, durch Effizienz mehr Kunst und Kultur zu erreichen.

(B)

Mit dem Masterplan wird in Bremen das Fundament für die Entwicklung einer lebendigen und innovativen Kulturszene für die nächsten Jahre gelegt. Wir haben damit eine alle Beteiligten verpflichtende Grundlage geschaffen. Es ist ganz wichtig, dass sich alle daran halten und orientieren können. Das führt zu einer Verlässlichkeit und einer Verbindlichkeit, die die CDU sehr unterstützt.

Jetzt stehen wir vor der eigentlichen Herausforderung, nämlich der Umsetzung des Kulturmasterplans. Wir müssen sehen, dass wir das, was uns jetzt seitens der Kulturschaffenden, des Ressorts und der Behörde als Anstoß gegeben worden ist, umsetzen. Damit haben wir hier in Bremen eigentlich auch eine große Möglichkeit geschaffen. Wenn wir das mit dem, was in Oldenburg mit einem Masterplan geschaffen worden ist, vergleichen – dort sind ja sehr detailliert und orientiert Vorgaben gemacht worden –, dann haben wir hier eine große Chance, eine lebendige und auch wirklich großartige Kulturstadt zu schaffen.

Ich glaube, dass wir alle daran arbeiten werden, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Frau Dr. Spieß ist schon darauf eingegangen, dass der vorliegende Masterplan einen langen Arbeitsprozess hinter sich hat, der insbesondere in und nach der Phase der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas neuen Schwung gewonnen hat. Natürlich müssen wir feststellen, dass es ein sehr langer Prozess war, der eigentlich vor acht Jahren begonnen wurde, indem wir erst einmal eine Bestandsaufnahme zur kulturellen Vielfalt der Stadt gemacht und auch überlegt haben, dass wir politische Entscheidungen treffen und Schwerpunktsetzungen vornehmen müssen.

(C)

Es war nicht ganz einfach, diesen Prozess zu Ende zu führen. Das hat Herr Senator Kastendiek bei seinem Amtsantritt auch merken müssen, als er all die Arbeitsaufträge vorgefunden hat. Er hat nach seinem Amtsantritt relativ zügig einen Entwurf des Masterplans vorgelegt, öffentlich zur Diskussion gestellt und seinerzeit auch versprochen, als der erste Entwurf, den das Ressort unter Hinzuziehung von Fachleuten erstellt hatte, dass es eine breite Beteiligung geben wird und dass auch gewährleistet ist, dass jede gute Anregung aufgenommen werden wird.

Ich kann hier an dieser Stelle für alle Beteiligten an diesem Prozess sagen, Herr Senator, Sie haben in diesem Punkt wirklich Wort gehalten. Ich begrüße ausdrücklich, dass wir ein so beteiligungsorientiertes Verfahren hinbekommen haben und die Fraktionen wirklich die Möglichkeit hatten, genau wie die Kulturschaffenden, wie Bürgerinnen und Bürger Anregungen einzubringen, die wirklich eingearbeitet worden sind und die das Projekt als Alle-Mann- und Alle-Frau-Manöver beschreiben. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine gute Umgangskultur, wenn man davon ausgeht, dass wir Entscheidungen in diesem Zusammenhang gemeinsam treffen müssen.

Nun ist es so, dass die Ziele einer Kulturentwicklung, wenn man sie in einem Masterplan beschreibt, anders aussehen als in Masterplänen anderer Ressorts. Das liegt schon an dem Gegenstand, mit dem man arbeitet. Sie müssen konkretisiert werden, das hat die Kollegin Spieß schon gesagt, und die Konkretisierung wird uns in den nächsten Jahren große Mühe machen. Warum? Weil die finanziellen Rahmenbedingungen ja in allen politischen Bereichen nicht einfacher werden, sondern weil die finanziellen Rahmenbedingungen anerkanntermaßen schwierig sind! Unsere Aufgabe ist, kulturelle Vielfalt auch unter schwierigen Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

Kunst und Kultur werden im Masterplan als Ressource für die Entwicklung dieser Stadt verstanden,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und das ist richtig! Betrachtet man Wirtschaftsförderung, Technologieförderung oder den wissenschaftlichen Fortschritt, dann weiß man, welche Schlüsselposition Kultur und Kunst in diesem Zusammenhang haben. Das wissen wir nicht durch unsere eigene Anschauung, sondern das wird uns vielfach auf öffentlichen Foren und Veranstaltungen seitens der Wissenschaft ins Stammbuch geschrieben. Wir wissen, dass es ein Kernstück für die Entwicklung und Motor der Zukunft ist.

(Beifall bei der SPD)

Innovationen, die durch Kultur entstehen, sind vielfach vorher nicht planbar, nicht absehbar, nicht quantifizierbar, nicht in Planzahlen messbar und auch ganz schlecht kategorisierbar. Das macht das Greifen von Kultur und die wirtschaftspolitische Bewertung so schwierig, aber dennoch ist heute anerkannt, dass Kunst und Kultur einen Stellenwert in der Standortentwicklung haben. Dies belegen kulturwirtschaftliche Gutachten und viele Untersuchungen.

Eine lebendige Kultur ist heute ohne eine aktive Bürgergesellschaft nicht mehr denkbar. Wir brauchen privates Engagement, um künstlerisches und kulturelles Leben zu ermöglichen, um Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen und auch, um den Prozess der Kulturentwicklung nicht als alleiniges Privileg dargestellt zu sehen. Kulturentwicklung und Kulturaustausch sind notwendige, dauerhafte Aufgaben, die sich selten auf Jahreszahlen beschränken, sondern sehr starke Ansätze haben, die immer wieder überprüft werden müssen.

(B) Die wichtigsten Punkte, die wir im Zusammenhang mit Anhörungen erarbeitet haben, die wir in der Kulturszene gemacht haben, um unsere Argumente rückzuversichern, sind, dass bei aller Wichtigkeit – dass Kultur den Charakter hat, die Stadt zusammenzuhalten, auch ein wichtiger Punkt in dem wissenschaftlichen Fortschritt zu sein oder den Standort zu stärken – ein starker Eigenwert das Wichtigste, das Zentrale der Kultur ist. Vielfach weiß man gar nicht, welche Entwicklungen sich als profitabel im gesellschaftlichen Sinne gestalten, und das ist nicht ökonomisch gemeint, sondern das ist auf die Sache bezogen.

Eine wichtige Einrede der kulturpolitischen Akteure war auch, dass sie sich von der Politik wünschen, dass die handelnden Akteure nicht als Kostgänger des Gemeinwesens verstanden werden, als Kostenstellen auf zwei Beinen, wie häufig gesagt wird, sondern als Menschen, die in der Stadt einen Beitrag leisten wollen. Dazu ist es ganz wichtig, dass wir aus Fehlern der Vergangenheit lernen. Einer der substanziellen Fehler, die auch in der Kulturförderung und Kulturarbeit gemacht worden sind, ist der, dass wir keine verlässlichen Förderkonzepte hatten. Wir haben uns vorgenommen, daran zu arbeiten, wir haben uns vorgenommen, auch wichtige Prozesse auszuwerten und hier Vorschläge zu machen, um aner-

kannte Missstände, die über Jahre gelaufen sind, abzustellen.

(C)

Dies betrifft insbesondere den Bereich der Projektförderung, den Bereich der freien Szene, den Bereich der Kreativentwicklung. Hier müssen wir etwas tun, hier müssen wir überlegen, wie es weitergehen kann.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Abgeordnete, es tut mir leid!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Sofort! Ich möchte abschließend sagen, bei allen Zukunftsfragen, die man stellen kann, sollten wir eines nicht vergessen, egal, unter welchem Faktor wir Kultur subsumieren: Kunst und Kultur im Sinne Picassos waschen den Staub des Alltags von der Seele. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremische Bürgerschaft beschließt heute den Masterplan Kultur für Bremen von 2006 bis 2011. Wir Grünen unterstützen die kulturpolitischen Leitlinien des Masterplans, die Ziele, Bremens Profil als Kulturstadt zu stärken und weiterzuentwickeln.

(D)

Der Masterplan stützt sich auf unsere Landesverfassung, in der Bremen die Verantwortung für die Gleichheit kultureller Entwicklungsmöglichkeiten, die Kunstfreiheit, die staatliche Förderung des kulturellen Lebens sowie die Erziehung zur Teilnahme am kulturellen Leben übernimmt. Ich erwähne dies ausdrücklich, um daran zu erinnern, dass Kunst und Kultur eben kein Anhängsel, kein Sahnehäubchen, kein Luxus sind, sondern ein wesentliches Fundament, auf dem sich Bremen im Laufe seiner Geschichte entwickelt hat. Dieses Fundament darf aus Sicht der Grünen auch in Zeiten enger finanzieller Spielräume nicht ausgehöhlt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Masterplan geht von einem sehr weiten Kulturbegriff aus. Er umfasst nicht nur die klassischen Sparten wie Tanz, Theater, klassische und neue Musik, Literatur, Bildende Kunst, Film, die soziokulturellen Zentren, die freie Kulturszene, er verfolgt ausdrücklich das Ziel, neue Verbindungen zu knüpfen, Verbindungen zur Wissenschaft, Verbindungen zur Bildung, zum Sport und zur Wirtschaft. Kunst und Kultur werden als ein wesentlicher Motor der gesamten Stadtentwicklung und der Modernisierung und Weiterentwicklung Bremens begriffen. Diesen Ansatz finden wir ausdrücklich richtig, meine Damen und Herren.

(A) Wir teilen die Auffassung, dass die Kreativität der Menschen eine entscheidende Antriebskraft für Innovation und Zukunftsgestaltung in Bremen ist. Kinder und Jugendliche müssen noch viel mehr als bisher Zugang zur Kultur haben. Musik, Tanz, Theater und Bildende Kunst müssen gerade schon in Kindergärten und Schulen eine stärkere Rolle als bisher spielen.

Wir sagen auch, gerade in benachteiligten Stadtteilen müssen neue Kooperationen zwischen Kulturschaffenden und Bildungseinrichtungen geknüpft werden. Ich zitiere hier aus dem Masterplan mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Herausforderung besteht darin, neue experimentelle Wege zu beschreiten, die schon Kinder und Jugendliche erreichen.“ Ich füge ausdrücklich hinzu, es geht hier auch darum, gerade Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen und zu überprüfen, inwieweit alle Kultureinrichtungen einen Beitrag zur Kulturvermittlung leisten können.

Talente zu fördern, die Freude an Kultur zu entfachen, Hemmschwellen abzubauen, zum Mit- und Selbermachen zu ermutigen, das sind, finden wir Grünen, lohnende Aufgaben einer zukünftigen Kulturentwicklung. Ich muss es erwähnen: Das MOKS-Theater, das Philharmonische Orchester, die Kammerphilharmonie, die Kunsthalle, die Museen erbringen, gerade was die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen angeht, großartige Leistungen. Wir möchten das gern ausbauen.

(B) Bei der Teilhabe an Kultur geht es auch um Chancengleichheit. Gerade Menschen, die es schwer haben, von sich aus Zugang zur Kultur zu finden, müssen wir zukünftig stärker einbeziehen. Kunst und Kultur sind eigenständige Ressourcen dieser Stadt, so steht es im Masterplan. Kunst und Kultur entziehen sich einer rein wirtschaftlichen Betrachtung. Wer nur nach vollen Häusern schießt, wer nur nach Kennzahlen für Besucher schaut, der erntet möglicherweise volle Häuser, aber seichtes Theater. Dies kann nicht das Interesse von Kunst und Kultur und auch nicht der Kulturpolitik sein, Kunst muss immer das Widerborstige, das gegen den Mainstream Handelnde in sich bergen und muss daher auch die Chance haben, nicht nur nach rein betriebswirtschaftlichen Aspekten beurteilt zu werden.

Wir wissen, dass vor dem Hintergrund enger finanzieller Spielräume die staatlichen Zuschüsse für Kultur nicht anwachsen werden, aber eine verlässliche und auskömmliche Finanzierung für die großen, aber auch gerade für die kleinen Kulturinstitutionen ist ebenso nötig wie ein fester Anteil für Projektförderung. Darum geht es, Projektförderung, um neue Ideen, Kreativität und Talente zu fördern.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

(C) Eine lebendige Kulturszene ist für uns auch ein Garant für Toleranz und Demokratie. Eine Kulturstadt Bremen gibt Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit keine Chance. Der Masterplan bietet dafür eine gute Grundlage. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

**Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es auch in meiner Funktion als Fraktionsvorsitzender immer für besonders verdächtig gehalten, wenn sich die Fachpolitiker aus den Fraktionen so einig waren und sind wie heute. Da könnte man sich die Frage stellen: Was führen die im Schilde?

(Zurufe)

Von daher möchte ich aber Ihre Befürchtungen, die der eine oder andere hat, zerstreuen.

Ich will zum Ausdruck bringen, ich möchte mich auch recht herzlich bei allen Beteiligten für die konstruktive Diskussion und Beratung bedanken! Wir haben ja des Öfteren hart um einzelne Formulierungen gerungen, ob das nun innerhalb der Regierungsfaktionen war, wo wir oft zusammengessen haben, in der Deputation, aber auch mit den Kulturschaffenden, die unterschiedlichen Anhörungen haben das ja auch, unterschiedlich zwar, aber doch deutlich zum Ausdruck gebracht, es war eine konstruktive Herangehensweise.

Ich möchte mich recht herzlich beim Ressort bedanken, weil es natürlich auch intensive Arbeit für das Ressort bedeutete, das ja intern Probleme hat, das kann man ruhig offen ansprechen, das dies dennoch mit einer sehr großen Kraftanstrengung auf den Weg gebracht hat. Da habe ich natürlich, Frau Emigholz hat das angedeutet, auf eine Vorarbeit aufgesetzt. Auch dafür möchte ich mich an der Stelle recht herzlich bei meiner Staatsrätin, die das ja zentral vorbereitet und die Diskussion, die da entstanden ist, erst mit ermöglicht hat, bedanken. Von der Seite herzlichen Dank!

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Das, was hier heute zur Notwendigkeit des Masterplans gesagt worden ist, kann ich an dieser Stelle nur unterstreichen. Bremen – das Bundesland, aber auch die beiden Städte – hat eine lebendige Kulturlandschaft. Wir haben vielfältige Angebote der Breiten- und Spitzenkultur, ob es im Musik-, im Tanz- oder im Theaterbereich ist, und diese gilt es natürlich nicht nur zu erhalten, sondern auch fortzuentwickeln. Hier

- (A) zu dient natürlich der Masterplan, um gerade die Anforderungen aus der Kulturszene zu erfüllen, die auch völlig berechtigt sind. Gerade die Kulturszene leidet ja sehr stark unter diesen Doppelhaushalten, insbesondere wenn wir eine haushaltslose Zeit – wie in diesem Jahr – von fast 6 Monaten haben, denn, das war gerade in der Diskussion, mehr institutionelle Förderung, mehr Projektförderung, genau diese Einrichtungen, die sehr stark den Projektcharakter haben und das Innovationsthema damit natürlich in einem viel stärkeren Maße leben und weiterentwickeln, leiden ganz massiv unter der haushaltslosen Zeit.
- Hier gilt es, verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Das ist ein Punkt, den wir alle miteinander als Aufgabe haben. Ich glaube, dass uns das auch auf Grundlage dieses Masterplans gelingen wird.
- Einige Stichworte sind angesprochen worden. Die Bedeutung von Kunst und Kultur im Lande Bremen für junge Menschen, sie an Kunst heranzuführen, die Kulturvermittlung, der Kulturaustausch, die Innovation durch Kultur und natürlich die Kultur in einer modernen Bürgergesellschaft, in einer modernen Stadt, sind alles Punkte, die in dem Masterplan angesprochen worden sind und die, wie gesagt, den Leitfaden bilden sollen.
- (Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)
- (B) Ich will das nicht alles wiederholen, weil alles, was hier schon gesagt worden ist, mehr als unterstrichen werden kann.
- Ich möchte, und das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt, deutlich zum Ausdruck bringen, dass die eigentliche Arbeit jetzt vor uns liegt. Papier ist ja, wie man so schön sagt, geduldig. Aber dieser Masterplan soll nicht in Schönheit in irgendeiner Schublade verschwinden, sondern soll der aktive Handlungsleitfaden für die Kulturpolitik sein. Die Kulturverwaltung auf der einen Seite, aber natürlich auch die Kulturpolitik und die Kulturschaffenden auf der anderen Seite sind dazu aufgefordert, dies auch zu leben, zu entwickeln und in politische Beschlüsse umzusetzen. Neben den zutreffenden Formulierungen im Masterplan wird dies keine Nachhaltigkeit entwickeln, wenn wir das, was wir uns gemeinsam vorgenommen haben, nicht auch in konkrete Politik umsetzen können.
- Auf zwei Stichworte möchte ich in dem Zusammenhang noch einmal eingehen, die in der Diskussion um den Masterplan sehr intensiv und zum Teil sehr strittig diskutiert worden sind und die auch so ein bisschen den Spannungsbogen und die Problematik deutlich machen. Das ist auf der einen Seite: Wie passen überhaupt Kultur und unternehmerisches Handeln zusammen? Der zweite Punkt ist die spannende Diskussion zum Verhältnis zwischen institutioneller Förderung und Projektförderung.
- Ich will mit dem letzten Punkt anfangen! Die Diskussion, die wir hatten, war ja, wie wir eigentlich neue Ansätze, Innovationen, neue Entwicklungen, neue Trends in der Gesellschaft und der Kultur bei gleichbleibenden beziehungsweise sinkenden Kulturetats in einem verstärkten Maße aufnehmen können. Durch den hohen Anteil institutioneller Förderung erscheint es kaum möglich, ohne bei dem einen etwas wegzunehmen, andere Dinge zu ermöglichen. Es ist ja genau der Punkt, dass man hier zum Teil in ein Spannungsverhältnis, in einen Zwiespalt kommt.
- Ich glaube, dass wir durch die Bürgermeistereiniigung und die AIP-Mittel, die wir in der nächsten Sitzung der Wirtschaftsförderungsausschüsse voranbringen wollen, hier ein Instrument haben, genau diesen Punkt, diesen Zwiespalt ein wenig aufzulösen, dass wir eben ganz bewusst Mittel zur Verfügung stellen, die gerade die innovativen, die neuen Themen, die Zukunftsthemen in der Kulturentwicklung und den Künsten aufgreift und voranbringen soll. Das bleibt weiterhin eine schwierige Diskussion, denn, wie gesagt, sobald man anfängt, am Verhältnis zwischen institutioneller Förderung und Projektförderung etwas zu verändern, muss man es auf der anderen Seite den anderen wegnehmen. Das sind immer schwierige und auch sehr problematische Diskussionen. Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir hier ein Instrument gefunden haben, um diesen Weg ein wenig handhabbarer zu gehen.
- Der zweite Punkt ist der erste Punkt, den ich genannt habe, nämlich das unternehmerische Handeln. Es wird ja hier und da immer landauf, landab die Unterstellung praktiziert und vor sich hergetragen, Künstler, Kultur und Geld passen nicht zusammen. Ich glaube, dass wir, zumindest im Hinblick auf die Haushaltspolitik der letzten beiden Jahre, gezeigt haben, dass Kunst, Kultur und wirtschaftliches Handeln durchaus miteinander zusammenpassen. Viele Einrichtungen zeigen immer wieder, dass sie sparsam, wirtschaftlich und sehr sorgsam mit Geld umgehen können. Wir versuchen, auch in unserem Haushaltshandeln immer dafür zu sorgen, dass wir keine Versprechungen machen, die wir am Ende des Tages nicht halten können.
- Das heißt aber nicht, dass, und das ist der Punkt, der auch angesprochen worden ist, wir Kunst und Kultur zukünftig allein unter betriebswirtschaftlichen Kennzahlen werten. Das geht gar nicht – jeder, der das unterstellt, unterstellt etwas Verkehrtes –, sondern es geht auf der einen Seite darum, mit den vorhandenen Etats auszukommen, also im Plan zu bleiben, aber auf der anderen Seite natürlich die künstlerische Arbeit für sich als solches zu bewerten. Das ist sicherlich viel schwieriger, als wenn man im Sinne eines Controllings in eine Statistik nach dem Motto hineinschaut, ich habe meine betriebswirtschaftlichen Kennzahlen eingehalten, damit habe ich automatisch gute Kultur gemacht. Mitnichten, meine Damen und Herren!
- (C)
- (D)

(A) Wir müssen uns die Mühe machen, die künstlerische Arbeit, das, was produziert und gestaltet wird, auch für sich als solches zu bewerten, aufzunehmen und entsprechend zu beurteilen. Das ist genau der Bereich, der, finde ich, in diesem Zusammenhang deutlich gemacht werden muss. Das sind keine Gegensätze, beides gehört zusammen. Auf der anderen Seite müssen wir uns weiterhin die Mühe machen, künstlerische Arbeit per se für sich auch zu bewerten.

Das ist manchmal etwas schwierig, weil da auch unterschiedliche Geschmäcker aufeinandertreffen, aber ich glaube, dass man sich unter dem Strich diese Mühe machen muss, um natürlich denjenigen, die kulturschaffend in dieser Stadt tätig sind, auch gerecht zu werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit und vielen Dank noch einmal für die Unterstützung im Zusammenhang mit dem Masterplan!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Dreimal-bis-zu-fünf-Minuten-Regelung ist, das zeigt sich hier, nicht so günstig, denn ich hätte gern meinen Redebeitrag umfanglicher gehalten, als nach 5 Minuten abzubrechen.

(B)

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Das war aber interfraktionelle Absprache!)

So komme ich jetzt zum zweiten Teil, denn selbstverständlich kann man die Debatte über den Masterplan Kultur nicht von der Kulturpolitik, die hier in Bremen in den letzten Jahren gelaufen ist, trennen, das gehört einfach zusammen. Dazu möchte ich jetzt auch noch etwas sagen.

Wir sind uns ja in den Zielen des Masterplans einig. Trotz allem kann man aber nicht daran vorbeisehen, dass wir Kulturpolitik in den letzten Jahren hier gehabt haben. Sie hat sich vor allen Dingen dadurch ausgezeichnet, dass Kultur oder der Kultursenator ein Wanderpokal in dieser Koalition gewesen ist. Das waren schon einmal in den letzten Jahren die denkbar schlechtesten Voraussetzungen, um eine verlässliche und kontinuierliche Kulturarbeit in diesem Lande überhaupt zu ermöglichen. Das ist das eine.

Wir werden in Zukunft den Kultureinrichtungen viel abverlangen, meine Vorrednerinnen und auch der Senator haben erwähnt, was sie alles leisten sollen: Sie sollen professionell arbeiten, sie sollen sich für neue Publikumsschichten öffnen, sie sollen neue Projekte generieren, sie sollen wirtschaftlich denken,

arbeiten und handeln. Dies ist natürlich alles richtig und notwendig, aber wer das von diesen Kultureinrichtungen fordert, der muss ihnen doch endlich auch einmal eine verlässliche finanzielle Grundlage geben, der muss dafür sorgen, dass es nicht immer wieder dazu kommt, dass die Kultureinrichtungen heute nicht wissen, wie sie morgen weiterarbeiten sollen. Bis heute warten die Kultureinrichtungen auf Kontrakte, und seit McKinsey wird ihnen Planungssicherheit durch langfristige Kontrakte versprochen, sodass sie planen können. All dies ist bis heute Fehl-anzeige, meine Damen und Herren!

(C)

Dazu kommt, dass viele Kultureinrichtungen auch Kritik am Kulturressort haben. Viele fühlen sich nicht immer – ich will das nicht generalisieren, denn es ist wie überall auch sehr unterschiedlich – gut durch das Ressort vertreten. Das Ressort hat es bis heute nicht geschafft, sich neu aufzustellen, und es hat vor allen Dingen keine politisch gut funktionierende und fachlich kompetente Führung, das muss man einfach auch einmal sagen. Wer zuhört, vor allen Dingen gerade den Einrichtungen der freien Kulturszene, der hört schon genau, dass dort massive Kritik vorhanden ist. Wir wünschen uns, dass aufgrund des Masterplans auch diese Sorgen endlich ernst genommen und geändert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss schon sagen, der Masterplan Kultur liest sich wirklich gut. Ich würde mir wünschen, dass sich viele Abgeordnete, die immer sagen, was ist schon Kultur, den Masterplan einmal aufmerksam durchlesen, dann werden sie nämlich merken, warum hier neue Wege beschritten werden sollen: Weil nämlich dieser Masterplan an den Gedanken der alten Kulturhauptstadtwerbung anknüpft, dass Kultur eben nicht losgelöst von den anderen Bereichen betrachtet werden kann, dass es enge Verbindungen zu Bildung gibt – diese müssen in Zukunft besser werden –, dass es enge Bindungen zur Wissenschaft gibt, Stadt der Wissenschaft nenne ich hier! Das alles sind Zukunftsbe-  
reiche.

(D)

Wenn es uns nicht gelingt, hier eine engere Verknüpfung herzustellen, und wenn nicht das Wissenschaftsressort, das Bildungsressort und das Wirtschaftsressort, das füge ich ausdrücklich hinzu, erkennen, wie notwendig und wichtig Kultur als Ressource, als Motor von Stadtentwicklung, von neuen Kräften ist, die man hier in der Stadt fördern und binden muss, dann wird Kultur auch zukünftig keine Chance haben. Es muss in alle unsere Köpfe hinein, dass Kultur einfach mehr ist als Anhängsel. Das habe ich vorhin schon gesagt, und dazu brauchen wir vor allen Dingen auch eine deutlich andere Kulturpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich sage noch einmal, was ich am meisten bedauert habe: Es gab in dieser Stadt eine Verständigung über die Wichtigkeit der Kultur. Diese gab es in der Zeit der Kulturhauptstadtbewerbung. Ich werfe Ihnen vor, dass, nachdem es mit der Kulturhauptstadtbewerbung zu Ende war, diese Aufbruchsstimmung völlig untergegangen ist. Ressortegoismen waren wieder an der Tagesordnung, Schwarze-Peter-Spiele nach dem Motto, wie ärgere ich den Koalitionspartner am meisten.

Viele Sachen sind auf die lange Bank geschoben worden. Ich erinnere nur daran, wie lange es aufgrund koalitionsinterner Streitigkeiten gedauert hat, bis ein Stadtbibliothekskonzept verabschiedet werden konnte. Ich erinnere an den Streit über die Umwandlung in Schulbibliotheken, wem gehören wie viele Bücher und so weiter. Ich erinnere an die unendliche Geschichte mit der schulgeschichtlichen Sammlung, und ich mache darauf aufmerksam, dass das Kulturleben in Bremen-Nord seit über einem Jahr daniederliegt, sodass es jetzt mühselig von ganz unten an wieder aufgebaut werden muss.

Es gibt wirklich viel zu tun, und ich wünsche mir, dass dieser Masterplan Hilfe sein kann, damit das, was in der Vergangenheit nicht so gut gelaufen ist, in Zukunft besser läuft. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Krusche, es schadet sicher nichts, wenn wir unsere Beiträge, unsere inhaltlichen Überzeugungen mit großer Leidenschaft darstellen. Das zeigt nur, dass wir hinter den Bereichen stehen, aber zum Konkreten gern eines: Sie haben gesagt, die Kulturpolitik muss an vielen Stellen verbessert werden, da gebe ich Ihnen recht. Es ist auch so, dass personelle Diskontinuitäten nicht gerade Glück bringend für alle Beteiligten sind, da gebe ich Ihnen auch recht.

Aber ich sage Ihnen auch einmal eines: Gerade weil wir kollegial und an der Sache orientiert in diesem Feld wie in kaum einem anderen arbeiten, haben Sie auch jederzeit die Möglichkeit, nicht nur hier im Parlament Reden zu halten von dem, was Sie an Anforderungen an die Große Koalition haben und was Sie einbringen müssen, sondern Sie sind auch gern gefordert, dies in der alltäglichen Arbeit der Deputation zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind da sehr aufgeschlossen, das will ich hier ganz ausdrücklich sagen. Es misst sich immer an dem, was man auch konkret macht.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Herr Senator Kastendiek hat den Masterplan zur Diskussion gestellt, und er hat uns alle aufgefordert, nach dem Erstentwurf des Hauses Anmerkungen zu machen und Verbesserungsvorschläge einzureichen. Wir haben das ausführlich getan. Wir haben das nicht nur mit Wortbeiträgen gemacht, sondern wir haben eine schriftliche Vorlage eingereicht und gesagt, wir bitten, das einzuarbeiten. Wir waren sehr erfreut darüber, dass diese Anregungen, die wir in Anhörungen mit der Kulturszene entwickelt haben, aufgenommen wurden.

(Abg. Frau **Krusche** [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon habe ich doch gar nicht geredet!)

Man muss nicht so tun, als wenn es keine Möglichkeiten gibt, das zu machen, auch wenn wir vieles abstellen müssen. Das ist das eine.

Jetzt noch zu Ihnen, Herr Kastendiek! Klar, wir sind uns in vielen Punkten einig, und das sollte man auch hier zur Entwicklung des Masterplans sagen, aber Sie wissen, was jetzt kommt, und da haben Sie mich gereizt, der Stachel ist da, und ich reagiere auch sofort, pawlowsche Reflexe sind ja auch immer ganz unterhaltsam. Ich würde sagen: Kulturwirtschaftlichkeit ist eine Disziplin, die wir von den Einrichtungen natürlich erfordern. Controlling als Instrument ist ein Instrument in der Kulturpolitik, aber kein Selbstzweck, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Für uns muss wichtig sein, dass das Angebot im Vordergrund steht und dass wir die Konkretisierung des Masterplans dafür nutzen, uns darüber zu verständigen, welche Angebote wir unter schwierigen Bedingungen der Bevölkerung in welchen Sparten machen, wie sie sich entwickeln. Wirtschaftlichkeit spielt vor dem Hintergrund der engen Haushaltslage eine wichtige Rolle, aber sie ist Mittel zum Zweck, kein Selbstzweck. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

**Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hätte mich auch gewundert, Frau Krusche, wenn Sie nicht am Ende der ganzen Diskussion da noch einen oppositionellen Touch hineinbekommen hätten! Dass es Ihnen schwerfällt, ist natürlich auch klar, denn so viel gibt es nicht zu kritisieren, deswegen versuchen Sie, Ihre Vorurteile aus den vergangenen Jahren hochzuhalten. Wenn ich dann sehe, was Sie als scheinbar objektive Kritikpunk-

(C)

(D)

(A) te haben, dann, muss ich sagen, ist es wohl doch nicht ganz so viel, was Sie kritisieren können.

Ich fange einmal mit der Stadtbibliothek an. Wir haben eine Lösung gefunden!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben eine Entscheidung getroffen, und wir haben sie umgesetzt. Wir haben ein Vier-plus-eins-plus-zwei-Konzept, und die zwei Nachbarschaftsbibliotheken sind renoviert der Öffentlichkeit übergeben worden. Alle sind hochzufrieden. Also, ich weiß gar nicht, was Sie haben!

Das Thema mit den Schulbibliotheken! Natürlich wird das auch zukünftig so sein. In welchem Land, in welcher Gesellschaft, auf welcher Welt leben wir? Natürlich wird es hier und da immer noch Kontroversen und Streitigkeiten zwischen den einzelnen Ressorts geben, vor allen Dingen, wenn es um das Geld geht. Das ist doch vollkommen klar! Aber daraus abzuleiten, dass die Kultur überhaupt keine Bedeutung im Bewusstsein der Großen Koalition hat, ist nun völlig abwegig und völliger Quatsch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Das Gleiche gilt für das Verhältnis zu den Kulturschaffenden. Man muss einfach auch bereit sein, einmal zu akzeptieren, dass wir das eine oder andere Projekt nicht realisieren können. Es gibt eine Einrichtung, die bei einer Ablehnung alle drei Wochen mit einer Pressemitteilung durch die Öffentlichkeit wandert, die inzwischen auch nicht mehr abgedruckt wird, weil die Presse gemerkt hat, dass es eigentlich ein und derselbe Vorfall ist. Es gehört auch dazu, Entscheidungen zumindest zu respektieren, dass es bei einzelnen Projekten einmal unterschiedliche Auffassungen gibt. Daraus aber abzuleiten, es gäbe keine Verlässlichkeit – –.

Wenn eine Entscheidung getroffen wird, dann ist es eine Entscheidung. Wir können nicht überall alles fördern in dem Maße, wie sich das die Einzelnen vorstellen. Wir werden Schwerpunktsetzungen vornehmen, und das wird auch weiter zukünftig der Fall sein. Deswegen bitte ich an der Stelle um Fairness, genau zu differenzieren, wo bei Einzelnen wirklich das Problem liegt. Dass diese Entscheidungen zum Teil auch Konsequenzen haben und bei den Einrichtungen nicht immer positiv aufgenommen werden, das ist, glaube ich, auch selbstverständlich.

Ein letztes Wort zu Bremen-Nord! Auch da, muss ich sagen, haben Sie zwölf Monate offensichtlich nicht mitbekommen, was in Bremen-Nord läuft. Bei der Aufgabenstellung will ich auch das Ressort in Schutz nehmen, denn es kann nicht angehen, dass, wenn

irgendwo etwas schiefgeht, es automatisch das Ressort ist, und wenn es gut läuft, dann sind es die jeweiligen Einrichtungen. Wir haben hoch engagierte Mitarbeiter, die sich zum Teil weit über das, was normal abverlangt werden kann, einsetzen und trotz der Probleme im Ressort, die wir hier haben, entsprechend versuchen, das so abzuwickeln, dass man mit Zufriedenheit sagen kann, jawohl, Verlässlichkeit, Ansprechpartner und vernünftiges Verwaltungshandeln! Aber dass nun das Spielchen nach dem Motto läuft: Wenn es schief läuft, ist es die Verwaltung, und wenn es gut läuft, sind es allein die Einrichtungen, dieses Spielchen funktioniert nicht, Frau Krusche!

In Bremen-Nord gibt es vielfältige Gründe, warum die Situation so ist, wie sie ist, und es ist wirklich nicht staatliches Handeln, was dazu geführt hat. Wir könnten für jede einzelne Einrichtung ganz konkret hier einmal darstellen, wo die Probleme liegen. Das werde ich ganz bewusst nicht machen, weil die Einrichtungen Vertrauensschutz genießen, und ich will nicht in alten Wunden herumstochern, weil ich in die Zukunft schauen will.

Wir haben hier in den letzten Monaten einen Prozess in Gang gesetzt, der sehr erfolgreich läuft. Merkwürdigerweise nehmen die Einrichtungen das auch positiv auf. Wir haben verschiedene Gespräche geführt, und wir werden das in den kommenden Monaten, hoffentlich bis zum Jahresende so zu einem Ergebnis bringen, das wir wieder eine schlagkräftige Unterstützung der Kulturszene in Bremen-Nord bekommen, dass das die Grundlage für die kulturelle Vielfalt, die es in Bremen-Nord auch in der Vergangenheit gegeben hat und auch zukünftig geben soll, ist. In dem Sinne glaube ich, dass es Sinn macht, den Faden, den wir dort gesponnen haben, weiter aufrecht zu erhalten, und das werden wir, glaube ich, auch mit Erfolg praktizieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe und dem nächsten Redner das Wort erteile, muss und möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen weiterhin nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 20, es handelt sich hierbei um den Sachstandsbericht zur Gesundheitsvorsorge für Kinder und Jugendliche, den Tagesordnungspunkt 24, Aktionsplan kinderfreundliches Deutschland, und den Tagesordnungspunkt 25, Handlungsfelder für ein kindergerechtetes Deutschland, für heute auszusetzen.

(C)

(D)



(A) **Grünbuch/Green Paper der EU-Kommission „Die künftige Meerespolitik der EU: Eine europäische Vision für Ozeane und Meere“**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/1084)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 5. September 2006**

(Drucksache 16/1127)

Wir verbinden hiermit:

**Die künftige Meerespolitik der EU – Auswirkungen des Grünbuchs auf Bremen und Bremerhaven**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. September 2006  
(Drucksache 16/1135)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulte.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Debatte eintreten können.

(B) Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kann Europa es sich leisten, seine Meere und Ozeane sektorspezifisch und mithilfe unkoordinierter Einzelmaßnahmen zu verwalten, fragt die Europäische Kommission und lässt in ihrem im Juni vorgelegten Grünbuch Meerespolitik keinen Zweifel an der Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicht auf das Meer. Ziel ist, alle Nutzungsinteressen – Seeverkehr, Industrie, Entwicklung, Tourismus, Energie, Fischerei, Forschung – nachhaltig unter einen Hut zu bringen. Dabei geht es der EU auch um Wachstum und Beschäftigung vor dem Hintergrund der Lissabon-Strategie.

Die Frage ist für uns, auch aus unserer Sicht: Wie führen wir diese Diskussion und diese Konsultation, die ja im Mai nächsten Jahres hier in Bremen zu einer Veranstaltung zusammengefasst und ausgewertet werden sollen? Wir wünschen uns eine sehr offene, sehr bürgernahe und eine sehr, ich sage einmal, auch dem Umweltgedanken gerecht werdende Debatte in dieser Frage. Es gibt einige Umweltverbände, die das Grünbuch der EU in der Frage der Umwelt und der Ökologie nicht ausreichend finden. Ich bin aber der

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Meinung, dass das, was die Europäische Union im Grünbuch hier jetzt vorgelegt hat, durchaus eine Tür öffnet, eine vernünftige Diskussion darüber zu führen, wie wir eigentlich die Meere nutzen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist deutlich, dass auch ökonomische Interessen in dieser Frage involviert sind, und zwar ökonomische Interessen, die nicht ohne sind, im Übrigen aber auch, und darüber muss man sich klar sein, konkurrierende Interessen. Ich nenne einmal ein paar Beispiele: Wenn Schiffe ihre Tanks in der Nordsee entleeren, mögen sie einen kurzfristigen Profit daraus ziehen. Die Tourismusindustrie wird aber darunter leiden, dass sie auf der Gegenseite irgendwelche teerverklebten Strände hat. Man muss genau abwägen, und man muss genau schauen, welche Möglichkeiten es eigentlich für die verschiedenen wirtschaftlichen Nutzungsbereiche gibt. Dass Umweltfreundlichkeit in dem Bereich auch eine große ökonomische Rolle spielt, das muss ich Ihnen nicht verheimlichen, dass ich mich als Grüner ganz besonders darüber freue.

Ich war kürzlich in Hamburg auf der Schiffbaumesse. Wenn man sich die Schiffbaumesse in Hamburg anschaut, fällt einem ganz schnell auf, dass es nämlich vielfältige Produkte gibt im Schiffbau, die sich genau mit dem Gedanken beschäftigen, wie wir ökologischer sein können, weil das auch ein ökonomischer Vorteil ist. Wenn ein Schiff in der Asienlinie im Jahr zirka 2 Millionen Euro allein für Treibstoff verbraucht, ist es augenfällig, dass es von großem ökonomischem Interesse ist, Schiffsmotoren zu haben, die vielleicht nur noch die Hälfte verbrauchen. Gleichzeitig ist die Hälfte des Verbrauchs bei Schiffsmotoren natürlich auch eine ökologische Größe. So gesehen sind wir bei der Frage, und das macht für mich auch die Spannung aus: Kann man Ökonomie und Ökologie tatsächlich miteinander verbinden? Ich glaube, das kann man an ganz vielen Punkten. Das sollten wir hier in dieser Stadt und in diesem Bundesland, gerade auch als maritimer Standort, deutlich vor Augen haben.

Ich habe hier ein gutes Beispiel für eine Aktion der Verbraucherzentrale Bremen, das sogenannte Fisch-O-Meter. Mit diesem Gerät kann man ausmessen, wie groß Fische eigentlich mindestens sein sollten, bevor man sie verzehrt. Das ist auf der einen Seite für die Nordsee und auf der anderen Seite für die Ostsee. Warum muss man so etwas eigentlich machen? Weil offensichtlich die Fischindustrie nicht in der Lage ist, Fische so zu fangen, dass sie sozusagen die Meere nicht leer fischen. Wir stehen vor der Situation, dass die Fischbestände in der Nord- und Ostsee dramatisch gefährdet sind, und es kann nicht angehen, dass an der Stelle weiterhin so getan wird, als müsse man dort nichts tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Es ist augenfällig, dass wir sowohl für die Ökologie als auch für die Ökonomie, nämlich für die Fischwirtschaft, in diesem Bereich tatsächlich Schutzräume für die Fische brauchen. Ich glaube, dass der Aufruf der Verbraucherzentrale an die Verbraucher, darauf zu achten, nicht zu kleine Fische einzukaufen, ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass das Interesse der Bevölkerung daran, ökologisch gesunde Meere zu erhalten, sehr groß ist, und das sollten wir unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme nun noch einmal zu dem Antrag der SPD an dieser Stelle. Wir werden dem zustimmen, weil darin auch nichts Verkehrtes steht, nur ist meiner Meinung nach ehrlich gesagt das, was in dem Antrag der Koalition gefordert wird, durch die Antwort des Senats im Wesentlichen eigentlich schon abgearbeitet. Nun gut, doppelt hält vielleicht an dieser Stelle besser! Ich kann, wie gesagt, nichts Großartiges dagegen finden.

Ich freue mich im Übrigen, dass die Koalition unserer Anfrage so schnell dann auch mit einem Antrag gefolgt ist. Ich glaube, dass wir in Bremerhaven und in Bremen die Interessen, die wir in diesem Konsultationsprozess zu vertreten haben, durchaus an vielen Stellen in diesem Haus auch gemeinsam vertreten können. Alles das, was ich an Gesprächen bisher geführt habe, weist jedenfalls deutlich darauf hin, dass wir in der Sache, vielleicht nicht im Detail, aber im Großen und Ganzen hier im Hause eine Einigkeit haben werden.

(B) Ich möchte den Senat bitten, jetzt zügig zu seiner Antwort, die durchaus hilfreich und gut ist, aber eine Ankündigungsantwort ist, konkrete Maßnahmen in die Wege zu leiten, damit wir hier tatsächlich vorankommen und es uns nicht so passiert wie bei Port Package II, dass wir im Nachhinein versuchen müssen, auf Europa einen Einfluss im Sinne von Protest zu nehmen, sondern dass wir tatsächlich als Landtag in die Lage versetzt werden, positiv zu gestalten und für Bremen und Bremerhaven an dieser Stelle Nützliches zu tun. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und warte einmal die weitere Debatte ab. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Aus Sicht der SPD-Fraktion bietet das Grünbuch einen ganz guten Aufschlag der EU-Kommission für eine vor allem auch intellektuelle Debatte über das Thema Meerespolitik, vielleicht

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch eine Debatte, die jenseits von aktueller Tagespolitik stattfindet. Das wird man in zehn Minuten nicht unbedingt abdecken können, aber das kann man, finde ich, über den Tag hinaus diskutieren.

(C)

Ich will gleich mit einem Punkt beginnen, den der Kollege Möhle angesprochen hat, der auch eine ganz gute und ausgewogene Rede gehalten hat, wie ich finde. Sie haben über Fischerei gesprochen, und, ich finde, am Thema Fischerei kann man gut deutlich machen, in welcher problematischen Situation wir eigentlich sind. Einerseits sind nämlich, wenn man den Gammelfleisch-Skandal sieht, der Verbraucher und die Verbraucherin aufgefordert worden, möglichst mehr Fisch zu essen. Wir müssen gleichzeitig aber feststellen, dass, wenn in dem gleichen Maße Fisch gegessen wird, wie Fleisch gegessen wird, wir dann in einigen Jahren genau die gleiche Situation haben, dass also der nachhaltige Umgang mit Fischbeständen dann ebenfalls nicht mehr möglich ist, dass die Meere weiter überfischt werden, dass in Aquakultur investiert wird und dass wir dazu kommen, dort die gleiche Situation wie in der Fleischindustrie zu haben.

Insofern, finde ich, darf man auch nicht, wenn es um Fischfang geht, nur immer mit dem Zeigefinger dastehen und sagen, ihr müsst aber nachhaltig fischen, sondern man muss den entsprechenden Staaten auch Hilfestellung leisten. Wir haben uns als SPD vor einiger Zeit den BLG Coldstore in Bremerhaven, das Kühlhaus, angeschaut. Ein großer Teil der Fische kommt aus Asien. Die Politik, die dort betrieben wird, ist, mit den asiatischen lokalen Fischfarmen über Mindeststandards zu sprechen, darüber zu sprechen, wie nachhaltig gefischt werden kann und wie auch Mindeststandards einzuhalten sind. Ich finde, das Beispiel Fischerei ist das eine.

(D)

Ein zweites Beispiel dafür, dass wir eigentlich eine abgestimmte Meerespolitik brauchen, ist der ganze Themenkomplex Tourismus. Einerseits ist es schön, im Meer zu tauchen, sich wunderbare Fische und Korallenriffe anzuschauen, andererseits belastet aber natürlich touristische Taucherei diese natürlichen Lebensbedingungen.

Das gleiche Problem haben Sie bei der Frage von erneuerbaren Energien. Wir setzen gerade in Bremen und Bremerhaven auf Offshore-Energie, also auf Windkraftenergie, verbauen aber natürlich die Küstenlandschaft mit diesen Windkraftanlagen. Das zeigt, dass wir bei der Frage Grünbuch in einem Abwägungsprozess sind, bei dem wir ganz genau hinschauen müssen, wie wir uns mit den einzelnen Themenbereichen auseinandersetzen, wie wir auch in den einzelnen Themenbereichen miteinander umgehen und eine ehrliche Diskussion führen.

Das ist in vielen Bereichen, man könnte viele weitere Bereiche nennen, das ist bei der Frage von Schifffahrt, und ich glaube, wir sind uns in diesem Hause alle darüber einig, dass wir wesentlich mehr Verkehr

(A) auf die Schiffe verlagern wollen und damit auf die Wasserstraßen. Das sind natürlich Fragen, wie man mit Öleinleitungen umgeht, wie man internationale Standards findet, damit es eben nicht dazu kommt, dass Meere belastet werden, und wie man auch davon wekommt, Meere isoliert zu betrachten.

In diesem Hause gibt es immer die Frage, warum Bremen an der Ostseeparlamentarier-Konferenz teilnimmt. Nun, wenn ein Frachter von Sankt Petersburg aus durch die Ostsee und die Nordsee fährt und dann, wie es beim Prestige-Unglück der Fall war, vor Spanien havariert, zeigt sich daran, dass er überall hätte havariieren können, in der Ostsee, in der Nordsee oder eben vor der spanischen Küste. Insofern zeigt dies auch, wie die Meere zusammenhängen, und dass wir eben eine ganzheitliche Betrachtung der Politik brauchen. Dafür ist das Grünbuch ein guter Aufschlag und, ich finde, auch eine gute Grundlage, um in diesem Haus wirklich jenseits von Tagespolitik über Fragen von Ökologie und Nachhaltigkeit zu diskutieren, und da finde ich den Beitrag des Kollegen der Grünen auch wirklich sehr gut, nicht in die alten Schemata zu verfallen, die hier oft eine Rolle gespielt haben.

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Ich denke einmal, es ist eine interessante Diskussion, die wir führen, und, was ganz wichtig und wesentlich ist, es ist eine Diskussion, die wir rechtzeitig führen. Ich erinnere noch einmal an die Diskussion zu Port Package, wo wir uns wirklich Gefechte geliefert haben in der Abwehr von Entscheidungen der EU. Ich glaube, hier waren wir rechtzeitig, und ich bin meinem Kollegen Karl Uwe Oppermann außerordentlich dankbar, dass er vor langer Zeit auf das Entstehen eines Grünbuchs aufmerksam gemacht hat und wir uns dann erkundigt haben, welche Maßnahmen eigentlich getroffen werden.

Ich glaube, die Zusammenfassung dieses Grünbuchs, das im Juni vorgelegt worden ist, ist richtig. Die Maßnahmen, die behandelt werden, sind richtig, und das, was Kollege Möhle gesagt hat, nämlich Ökologie und Ökonomie in Einklang zu bringen, ist der richtige Gedanke. Aber, meine Damen und Herren, eines muss natürlich auch richtig sein, nämlich die Frage der Wettbewerbsfähigkeit! Das ist ja immer das große Problem, vor dem die Bundesrepublik steht, die Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich mit anderen. Ich glaube, da müssen wir rechtzeitig handeln, und ich sage Ihnen, wenn man sich die Listen einmal ansieht, was vom Lande Bremen angemeldet worden ist, wir haben hier die Renaturierung der vorpommer-

schen Nationalparks Boddenlandschaft, Stettiner Haff, Wattenmeer, und das Einzige, was uns direkt betrifft, ist die Frage von Logistik und Verkehrsinfrastruktur im Zusammenhang der Küstenländer.

Hierzu müssen wir unsere Hausaufgaben machen, und deswegen, Herr Möhle, ist es auch richtig, dass wir einen Antrag gestellt haben, nämlich den Antrag, dass bis Dezember die Maßnahmen vorgelegt werden, sodass wir sie diskutieren können und sie dann auch mit den Maßnahmen, die von anderen kommen, in Einklang bringen können.

Wir haben natürlich in den Bereichen Fischerei, Tourismus, Wirtschaft, Technologie, Umwelt, Nachhaltigkeit, Logistik, Sicherheit, integriertes Küstenzonenmanagement, Fischerei, Öffentlichkeitsarbeit, Bildung, Kultur und neue Nachbarschaftspolitik Handlungsfelder, und alle Kolleginnen und Kollegen sind aufgefordert, in diesen Bereichen auch mitzuwirken. Dass wir nun hier als Hafenpolitiker stehen und diskutieren, liegt daran, dass im Titel „Maritim“ darüber gestanden hat, aber es erreicht alle Politikfelder in diesem Bereich.

Ich glaube, wer sich mit diesem Thema beschäftigt hat, der weiß natürlich auch, dass es schon eine Absprache der norddeutschen Bundesländer gibt, wie die Stellungnahme ist, aber auch da gibt es noch große Differenzen und Handlungsbedarf. Insofern ist dieses Thema eines, das wir noch relativ lange behandeln müssen und bei dem wir sehr aufmerksam sein müssen, um auch die wirtschaftlichen Interessen Bremens dort mit hineinzubringen.

Es ist natürlich auch eine Frage, und ich erinnere noch einmal an die Diskussion, die wir auch geführt haben, und da waren wir unterschiedlicher Meinung, was FFH-Anmeldungen angeht! Natürlich ist es richtig, und es ist ja auch nachvollzogen worden, aber es kann nicht wieder sein, dass wir als Bundesland Bremen allein handeln im Auftrag der EU, während Niedersachsen dann erst einmal nicht gehandelt hat. Deswegen gab es ja den Versuch, den Einklang herbeizuführen, und daran können Sie schon sehen, dass, wenn erst einmal Richtlinien vorliegen und man sie umsetzt, man sich auch leicht in Wettbewerbsnachteile bringen kann, und das, denke ich einmal, ist falsch.

Deswegen ist es auch begrüßenswert, dass wir so rechtzeitig mit der Diskussion beginnen, und ich glaube, dass wir hier auf einem guten Weg sind, und die Frage, die es auch bei Port Package gegeben hat von der Theorie der Politik, nämlich der ordnungspolitische Aspekt, war ja die richtige, aber, meine Damen und Herren, man darf doch auch nicht vergessen, dass wir in Bremen und Bremerhaven auch historische Entwicklungen haben, die man nicht übergehen kann, die in Vorgehensweisen angepasst und eingepasst werden müssen. Insofern glaube ich schon, dass wir auf einem richtigen Weg sind.

(C)

(D)

(A) Ich glaube, dass eine nachhaltige, einheitliche Meerespolitik in ganz Europa richtig ist, dass wir rechtzeitig den Einstieg geschafft haben in die Diskussion, und deshalb haben wir auch den Antrag gestellt, dass wir im Dezember die Ergebnisse noch einmal durcharbeiten wollen, weil im Mai in Bremen, auch noch kurz vor der Wahl, eine Konferenz stattfindet, in der dann die Ergebnisse vorgestellt und die Überlegungen zur Umsetzung der gemeinsamen Meerespolitik besprochen und beschlossen werden. Insofern sind wir hier in einem richtigen Zeitablauf.

Das Thema wird uns beschäftigen, aber nicht nur die Hafenspolitiker, das sind immer die mit der Knotentafel, wenn der Begriff „Maritim“ fällt, sind gefragt. Nein, meine Damen und Herren, hier sind alle Bereiche gefragt, von Umwelt- über Wirtschaftspolitik bis zur Hafenspolitik. Insofern wird das eine lebhafteste, spannende Diskussion werden, einmal in den Fraktionen und dann natürlich in diesem Haus, und darauf freue ich mich! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Schulte.

**Staatsrat Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich für den Senat auf die ausführliche Antwort auf die Große Anfrage beziehen, deswegen nur einige Bemerkungen: Dass Meerespolitik ein wichtiges Thema ist, muss man in der Bremischen Bürgerschaft nicht erzählen, das ist hier seit einigen hundert Jahren bekannt. Wichtig ist, dass es ein europäisches Thema geworden ist und dass die EU sich dieser Angelegenheit angenommen hat, wobei es ja eigentlich selbstverständlich ist.

(B) Es gibt im Grünbuch eine sehr interessante Passage, dort heißt es: „40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der EU werden in Küstenregionen erzielt. Die Hälfte aller EU-Einwohner wohnt an den Küsten, 90 Prozent des Außenhandels und 40 Prozent des Binnenhandels werden über See abgewickelt.“ Das macht sehr deutlich, dass Meerespolitik zwangsläufig ein europäisches Thema ist und sein muss. Der Senat hat sich deswegen auch ganz frühzeitig in die Vorbereitungen für dieses Grünbuch eingeschaltet. Die Kernaussage des Grünbuchs: Die verschiedenen Bereiche müssen miteinander verkoppelt werden, keine sektorale Betrachtung der einzelnen Themenfelder, ist hier wiederholt angesprochen worden. Das Stichwort ist eben gefallen, nicht in alten Schemata weiterzudiskutieren. Es geht eben nicht nur um Verkehrspolitik, nicht nur um Logistik, es geht aber auch nicht nur um Umwelt, sondern es geht darum, diese Themen zu verbinden und auch die Konflikte innerhalb der Themen aufzugreifen.

Bremen und Bremerhaven haben besonders gute Voraussetzungen, um mit diesem Thema umzugehen, wir haben viel meerespezifisches Know-how. Ich

denke, das muss ich auch nicht im Einzelnen darstellen. Wir haben vor allem viele Stärken, die gerade für ein kleines Land typisch sind, Kleinheit ist ja nicht nur ein Nachteil. In Bremen gibt es eine ganz direkte Kommunikation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft und sehr viel interdisziplinäre Arbeit. All das sind Kompetenzen, die wir in die Diskussion auf EU-Ebene einbringen können.

Wie geht es weiter in diesem Diskussionsprozess? Diese Frage ist angesprochen worden. Mitte September haben der Bund und die Küstenländer zusammengesessen und haben eine erste Diskussion über die thematische Abstimmung und eine einheitliche Stellungnahme vorgenommen, das Bundesratsverfahren ist zunächst ausgesetzt. Die Küstenländer und der Bund haben sich vorgenommen, bis zum Dezember eine gemeinsame Stellungnahme zu erarbeiten. Insofern kann es dann auch eine Information an die Bürgerschaft geben, und insofern passt das auch zu dem Verfahren, das hier im Dringlichkeitsantrag angedacht ist.

Ein ganz zentraler Punkt für uns hier in Bremen ist natürlich das Datum 2. bis 4. Mai 2007, wenn hier die EU-Meereskonferenz stattfinden wird. Wir werden auf dieser Konferenz die Chance haben, viel davon zu zeigen, was Bremen an Kompetenz in diesen Prozess einbringen kann, und deswegen freuen wir uns auf diesen Termin! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1135 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

### **Kinderarmut im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 31. Juli 2006

(Drucksache 16/1092)

D a z u

(C)

(D)

(A) **Mitteilung des Senats vom 19. September 2006**

(Drucksache 16/1146)

Dazu als Vertreterin des Senats – sie ist unterwegs!  
– Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich glaube, wir gehen gemeinsam davon aus, dass darauf verzichtet werden kann, sodass wir in eine Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen trauert und ist fassungslos über den Tod des kleinen Kevin. Die Ursachen seines sinnlosen Todes dürfen nicht tabuisiert werden, sondern müssen restlos aufgeklärt und Mängel im System abgestellt werden. Es kann nicht sein, dass ein in staatlicher Vormundschaft stehender Mensch offensichtlich Zeit seines jungen Lebens misshandelt wird und auf so tragische Weise umkommt. Wir erwarten eine rasche und lückenlose Aufklärung der Umstände und die Einleitung aller Konsequenzen für die Verantwortlichen.

(B) (Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dort, wo Eltern versagen oder gar mit krimineller Energie ihren Kindern schaden, wird zu Recht erwartet, dass der Staat zur Stelle ist und die Kinder schützt. Dabei darf den Behörden die größtmögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt abverlangt werden. Andererseits sollten wir nicht verkennen: Wir sind darauf angewiesen, dass möglichst niemand wegschaut, möglichst viele Sicherungen bestehen, die bewirken, dass die zuständigen Behörden auf kritische Situationen aufmerksam werden und dann handeln können und auch handeln müssen.

(Beifall bei der CDU)

Keins Tod führt uns allen vor Augen, dass das Netz der öffentlichen Hand im Bereich der Jugendhilfe engmaschiger geknüpft werden muss. Widmen wir uns in Demut vor dieser Tragödie mitten in unserer Stadt und mit angemessener Sensibilität dem Thema Kinderarmut, auch wenn es nicht leichtfällt, gerade in diesen Stunden diese Debatte zu führen und es alles andere ist als eine routinemäßige Aufgabe, lassen Sie uns über das Thema Armut von Kindern und Jugendlichen sprechen, von Kindern, die mitten in unserer Stadt aufwachsen!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Kinderarmut ist nicht nur ein materielles und finanzielles Problem, nein, oftmals sind Mängel in der medizinischen Versorgung, gesundheitliche Probleme sowie schlechtere Bildungschancen und soziale Ausgrenzung die Folge. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat zu diesem Thema in den vergangenen Wochen eine Fachtagung mit Experten veranstaltet, und schon dabei wurde deutlich, dass die Schwierigkeit darin besteht, den sogenannten relativen Armutsbegriff abzugrenzen, der den Statistiken ja oft zugrunde liegt. Statistiken sind eben nur bedingt geeignet, sich mit dem Phänomen Kinderarmut auseinanderzusetzen.

In einer reichen Gesellschaft wie Deutschland, in einem Wohlfahrtsstaat, geht es nicht um die existenzielle Armut, das reine Überleben, wenn wir über Armut sprechen, sondern um das soziokulturelle Existenzminimum. Es geht um die Teilhabe am Leben, um gesellschaftliche Teilhabe. Zur Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Folgendes: In einer langen Einleitung hält sich das Sozialressort allein mit der Definitionsfrage auf, bevor man seitens des Sozialressorts zu dem Schluss kommt, es sei sehr schwierig, hier wohl zu schwierig, das vorhandene Datenmaterial aus unseren beiden Stadtgemeinden zu bündeln und eine kontinuierliche Berichtslage abzugeben.

Das konnte ich zunächst nicht glauben, als ich das las. Das ist für uns enttäuschend. Die Antwort des Sozialressorts wird in ihrem knappen Umfang der Fragestellung nicht gerecht. Ich sage es so, wie wir die Antwort empfunden haben: Wir sind enttäuscht und werden nicht lockerlassen, bis Sie auch das zweifelsfrei vorhandene Datenmaterial ausführlich bewerten. Was andere Kommunen seit langem schaffen, wird doch auch in Bremen und Bremerhaven machbar sein!

Die Kinderarmut hat in ganz Deutschland eine historische Dimension erreicht. Nach einer Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes hat die Zahl der von Armut betroffenen Kinder eine Rekordzahl von 1,7 Millionen erreicht, im Bundesdurchschnitt sind das 14,2 Prozent, wir in Bremen liegen doppelt so hoch. Wir wissen, dass wir als städtische Ballungszentren Bremen und Bremerhaven einen erhöhten Sozialgeldbezug von unter Fünfzehnjährigen haben, nämlich über 28 Prozent, das heißt jedes vierte Kind. In der Seestadt sind es sogar 38,4 Prozent. Das ist das Dramatische an der Lage, das in einem solchen Bericht nicht deutlich wird. Wir fragen uns, warum!

Meine Damen und Herren, zahlreiche Studien belegen es: Die Ursachen der Kinderarmut liegen oftmals im familiären Hintergrund. So sind beispielsweise Kinder von Alleinerziehenden häufiger betroffen als jene, die von beiden Elternteilen versorgt werden; hinzu kommen die jeweilige Arbeitsmarktsituation sowie der Migrationshintergrund. Seit Mitte der neunziger Jahre sind Kinder in nicht deutschen Haushalten stärker von Armut betroffen als Kinder in deutschen Haushalten. Dieses Phänomen und damit das

(C)

(D)

(A) Problem der Kinderarmut zeichnet sich in Bremen auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung in den Stadtteilen deutlich ab.

Wir müssen die Instrumente der Familienförderung ohne ideologische Präferenzen überprüfen und ein einheitliches, ineinandergreifendes System aufbauen. Aufgabe von Politik und Gesellschaft muss es sein, den Kindern auch und gerade aus einkommensarmen Familien eine Zukunftsperspektive zu geben. Die Einführung des von der Bundesregierung eingeführten Elterngelds ist hierbei ein Baustein, denn es gilt gerade hier, für gering verdienende Familien einen Ausgleich zu schaffen, und das kommt auch dann den Kindern zugute. Ich erinnere daran, dass aber neben dem Elterngeld flexible und vielfältige Kinderbetreuungsmöglichkeiten geschaffen werden müssen. Hier haben wir in Bremen und Bremerhaven beim Ausbau der Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen noch eine lange Wegstrecke vor uns, die aber zügig zurückgelegt werden muss.

Kinder unter sieben Jahren sind in deutlich überproportionaler Häufigkeit auf Mindestsicherungsleistungen angewiesen, das ist das Dramatische. Gleichzeitig werden gerade in dieser Zeit die Grundlagen des Lebens- und Bildungsweges des Kindes geprägt. Kinder mit erhöhtem Armutsrisiko haben häufiger als nicht arme Kinder gesundheitliche Probleme oder sind in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben. Weitere Merkmale der Ausgrenzung armer Kinder können unregelmäßige Arztbesuche, mangelnde körperliche Pflege, Auffälligkeiten im Spiel- und Sprachverhalten oder geringere Teilnahme am Gruppengeschehen sein. Armut hat viele Gesichter, Gesichter, die beim genauen Hinschauen erkennbar werden. Defizite in der Essensversorgung produzieren Übergewicht oder andere Ernährungsstörungen, auch Zahnkrankheiten.

(B)

Armut zieht sich in den preisgünstigen Wohnraum zurück. Das führt zu weiteren Problemlagen in unseren benachteiligten Wohnquartieren. Kinder mit sogenannten schlechten Adressen haben aus Schamgefühl weniger soziale Kontakte. Verstärkt wird dies, wenn bildungsferne Eltern häufig auch emotionale Defizite haben, die ein vermindertes Selbstwertgefühl bei den Kindern erzeugen.

Bildungs- und Lebenschancen können durch andauernden Geldmangel oder auch durch Suchtproblematiken in der Familie und Geldverschwendung an falscher Stelle nicht genutzt werden. Kinder und Jugendliche aus armen Elternhäusern, auch das ist ein Gesicht der Armut, kennen praktisch keine ferneren Länder. Sie nehmen selten an Schüleraustauschprogrammen teil, sie verfügen über wenig Erfahrung mit Ausflügen, Reisen, Sprachen und fremden Kulturen. Ihnen fehlen für eine wissensorientierte Gesellschaft die elementarsten Voraussetzungen. Wohlstand und Bildung sind fatalerweise weitgehend deckungsgleiche Begriffe, wie wir den Schülervergleichsstudien entnehmen können.

Auch die Unterschiede, die das Leben von armen Kindern im Gegensatz zu Kindern aus nicht armen Familien ausmachen, sind nicht wirklich überraschend. Der größte Unterschied ist im materiellen Bereich festzustellen. Ausdruck der Mangellage ist zum Beispiel vor allem, kein eigenes Kinderzimmer zu haben, Einschränkungen bei der Kleidung oder beim Spielzeug hinnehmen zu müssen.

(C)

Wir können also feststellen, Armut schränkt Kinder und ihre Familien ein und grenzt sie sozial aus. Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die Betroffenen und für uns alle, die Gesellschaft. Eines wird damit klar: Wir haben es mit einem sehr komplexen Thema zu tun, wenn wir über Kinderarmut reden. Allein deshalb ist es auch schlecht möglich, eine einfache Antwort zu finden. Die langsam, aber kontinuierlich entstandene Armutswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen braucht unser ernsthaftes politisches und gesellschaftliches Engagement.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hielt es deshalb vor dem Hintergrund der Entwicklung und der zwingenden Sensibilisierung dieses gesellschaftlichen Schlüsselthemas für dringend geboten, Kinderarmut erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Insbesondere aus den Kindertagesstätten als Anlaufstelle Nummer eins erfahren wir es ständig, dort sind Kinder, die hungrig nach Hause gehen, Kinder, die freitags schon wissen, dass sie erst montags die nächste warme Mahlzeit bekommen. Hier sind die Eltern, die Hilfe brauchen und die an diesen Stellen nach Beratungsangeboten suchen. Deshalb ist es sinnvoll, dass wir die Kindertagesstätten zu Familienzentren erweitern.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Es gibt viele Initiativen in dieser Stadt, insbesondere auch seitens des Kinderschutzbundes, mit dem sogenannten eckigen Tisch. Sie kennen die runden Tische aus dem Bereich Bildung. Wir begrüßen diesen eckigen Tisch, es ist der Versuch, ein gesamtgesellschaftliches Engagement und den Bürgersinn in dieser Stadt zu nutzen, um dem Thema Kinderarmut gerecht zu werden. Auch die Bremer Bürgerstiftung hat dabei eine wichtige Rolle. Wir unterstützen dies ausdrücklich.

Die Arbeit in unseren WiN-Gebieten ist so wichtig, aber auch in unseren Häusern der Familie, den Mütterzentren, den Kindertagesheimen, den Schulen, den Wohlfahrtsverbänden sowie den vielen anderen Institutionen, um alle aufzuzählen fehlt mir leider die Zeit. Wir brauchen eine Vernetzung all dieser engagierten Menschen. Das Umdenken muss in unseren Köpfen stattfinden. Der Tod von Kevin mahnt uns: Das darf es in dieser Stadt nie wieder geben!

(Beifall bei der CDU und bei SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich persönlich sehr, auch wenn aus Kommunikationsproblemen wir die Anfrage nicht mit unterschrieben hatten, weil wir sie eigentlich noch etwas ausweiten wollten, dass wir dieses wichtige Thema hier auf Initiative der CDU diskutieren.

Gleichwohl muss man, ohne hier jetzt eine besondere Schärfe hineinbringen zu wollen, noch einmal einige Sachen ein bisschen anders diskutieren, glaube ich. Dass keine Daten vorhanden beziehungsweise nicht vernünftig aufbereitet sind, das liegt nicht unbedingt nur am Senat. Es gab in der vorigen Legislaturperiode ausgehend von einer Großen Anfrage, die damals Mario Käse und Uta Kummer formuliert und eingebracht hatten, eine Debatte darüber, ob wir nicht einen Armuts- und Reichtumsbericht für diese Stadt erstellen sollten, differenziert nach unterschiedlichen Sachthemen. Die Grünen hatten das dann aufgegriffen, wie sie das immer schnell machen, wenn wir gute Initiativen bringen. Dass die Grünen hinterher einen entsprechenden Antrag stellten, dass man das einmal einrichten sollte, war ja gar nicht falsch. Er wurde allerdings nicht beschlossen. Es ist nicht an den Stimmen der SPD gescheitert, dass wir das nicht hatten.

(B) Wir müssen aufpassen, dass wir den Worten, die wir hier sprechen, versuchen möglichst Taten folgen zu lassen. Ich gebe Ihnen in vielen Punkten, Herr Bartels, auch wirklich recht.

(Beifall bei der SPD – Abg. I m h o f f [CDU]:  
Das Schwarzer-Peter-Spiel ist jetzt nicht gefragt!)

Warten Sie ab, Herr Imhoff, wir kommen noch zu weiteren Themen!

Kinderarmut ist ein sehr bedrückendes Problem. Es hat gravierende Auswirkungen auf das Zusammenleben hier in der Stadt, wenn man sich die Dimensionen anschaut. Hinter Kinderarmut stecken ja nicht nur Kinder, sondern es gibt ja auch noch Erwachsene, die arm sind. Es ist sozusagen ein abgeleitetes Problem. Wir haben es inzwischen mit Spaltungsprozessen in dieser Stadt zu tun. Wir merken es immer deutlicher in einzelnen Stadtteilen, dass da mehr zusammenbricht, und das kann keiner von uns hier wollen. Ich unterstelle jedem hier, dass keiner das will, dass solche Prozesse zunehmen. Wir müssen uns in der Tat ganz ernsthaft fragen, wie wir dagegen angehen können.

Es ist schon dargelegt worden, das will ich jetzt gar nicht weiter ausführen, dass Armut nicht eindeutig definierbar ist, aber sehr mit der Möglichkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zusammenhängt,

und dass sie sich keineswegs nur auf materielle Aspekte beschränkt. Man kann nicht alles nur mit Geld heilen, da muss man vorsichtig sein, obwohl Geld auch immer dabei ist.

Obwohl wir keine exakten Daten im Moment haben, wissen wir, dass die Dimensionen inzwischen richtig erschreckend sind. Es gibt Stadtteile in dieser Stadt, in denen 50 Prozent aller Schulkinder von ALG-II-Bezug abhängig sind, nur um einmal die Dimension aufzuzeigen. Da merkt man schon, dass es auch mit Geld zusammenhängt. Es geht um einen Regelsatz von 207 Euro für ein dreizehnjähriges Kind, und davon müssen alle, aber restlos alle Ausgaben für dieses Kind bestritten werden. Rechnet man 207 Euro auf den Tag um, dann sind es keine 7 Euro, die ein Kind am Tag für Essen, Trinken, Kleidung, Schuhe, Freizeit und so weiter zur Verfügung hat. Jeder, der Kinder hat, weiß, wie schnell Geld in diesem Zusammenhang ausgegeben ist, allein, weil die Kinder wachsen und die Kleidung passen muss.

Insofern ist es, glaube ich, so, dass wir, dazu komme ich gleich noch einmal, auch die Ursachen etwas genauer benennen müssen und dann uns selbstkritisch hinterfragen – das machen nicht wir hier in Bremen, dafür sind wir Gott sei Dank nicht zuständig –, wie in Berlin teilweise über die Frage ALG-II-Bezug diskutiert wird und wer da immer wieder neu auf irgendwelche Sparorgien kommt, weil die alle ja angeblich faul wären. Manche meinten, man könne den Bezug weiter kürzen, denn die haben es sowieso nicht verdient, so in diese Richtung.

Ich will hier jetzt versuchen, weil ich glaube, dass es in der Tat ein vielschichtiges Problem ist, Ursachen noch einmal zu benennen, an die man herangehen muss. Es gibt meines Erachtens drei große Ursachen: Das ist Arbeitslosigkeit, das ist ganz häufig der Beginn von Armutsprozessen. Eine zweite Ursache sind familiäre Probleme im weitesten Sinne, häufig Scheidung der Eltern. Der Vater setzt sich ab, die Mutter steht allein mit den Kindern da. Wenn die Kinder noch klein sind, ist es schwierig zu arbeiten, und schon ist man im ALG-II-Bezug.

Eine weitere Ursache will ich hier auch nicht verschweigen. Wir müssen da im Übrigen aufpassen, dass wir nicht zu heucheln anfangen. Es ist in der Zwischenzeit so, dass Menschen, obwohl sie acht Stunden arbeiten, keine Löhne mehr nach Hause bringen, die armutsfest sind, von denen man ohne Armut leben kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Zahl derjenigen, die zusätzlich, obwohl sie acht Stunden am Tag arbeiten, ALG II beziehen, wächst ständig. Vor diesem Hintergrund habe ich überhaupt kein Verständnis dafür, wie man auf Bundesebene

(C)

(D)

(A) dazu kommen kann zu sagen: Mindestlöhne führen wir nicht ein, das halten wir für wirtschaftsschädlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir müssen uns auch dazu bekennen: Jeder, der acht Stunden arbeitet, muss davon leben können. Wenn er freiwillig meint, er muss nur vier Stunden arbeiten und kann davon nicht leben, dann ist das ein anderes Problem. Wer aber acht Stunden arbeitet, der muss davon leben können, und zwar auch mit seiner Familie. Für solche Löhne müssen wir sorgen.

Ich glaube, wir müssen sehr vielschichtig in den Reaktionen sein, und man kann jetzt keineswegs, obwohl das eine wichtige Voraussetzung ist, alles nur auf die Bundesebene schieben. Aber wie der DPWV es sagt, wir brauchen eine Anhebung der Regelleistung für ALG II. Wir haben es hier nicht mit Armutsresistenz zu tun. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband schlägt eine zwanzigprozentige Erhöhung vor. Das finde ich vollkommen richtig, denn nur dann schafft man grundlegende materielle Voraussetzungen, um so etwas wie Teilhabe wirklich zu gewährleisten, insbesondere auch für Kinder.

(B) Es ist wichtig, dass wir stärker an das Arbeitslosenproblem herangehen. Wir haben in Bremen dazu vielfältige Maßnahmen ergriffen, aber die Möglichkeiten einer Kommune und eines Landes sind leider begrenzt. Das hängt in vielen Bereichen natürlich von der Bundeskonjunktur und von konjunkturellen Entwicklungen ab, die man, wenn man sie beeinflussen kann, eher auf Bundesebene oder gar auf europäischer Ebene beeinflussen kann. Das sind zwei Aspekte, zu denen man sagen muss, das ist eine ganz klare Bundesaufgabe.

Allerdings, und da hat Herr Bartels, finde ich, viel Gutes gesagt, beispielsweise zur Kinderbetreuung, dass man versucht, Kintertagesstätten auf Familienzentren auszuweiten, zumindest in einzelnen Bereichen. Wir müssen uns die Frage stellen: Was können wir in Bremen leisten? Auch da, das kann man nicht hinten herunterfallen lassen, müssen wir uns aufgrund unserer eigenen Widersprüche – ich will jetzt nicht das Schwarzer-Peter-Spiel machen, die CDU ist böse, und die SPD hätte alles gut gemacht und die Grünen schon gar, nicht, dass es noch kommt, dass sie es noch besser gemacht hätten – der Frage stellen: Was können wir hier tun?

Ein ganz wesentlicher Punkt ist Kinderbetreuung, und zwar im umfassenderen Sinn von Bildungsprozessen, darauf will ich aber hier gar nicht hinaus, ich will aber darauf hinweisen, dass wir im Moment ein Kinderbetreuungssystem haben, das sehr stark Familie und Beruf in den Mittelpunkt stellt. Armutsprozesse finden sich häufig bei Personen, die leider nicht im Beruf stehen, das ist ja der Grund, warum sie arm

sind. Wir müssen hier entsprechend umschichten, und jeder, der sich damit beschäftigt, weiß, wie viel Geld das kostet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir müssen dazu kommen, nicht nur davon zu reden, sondern auch die Gelder bereitzustellen! Das ist ein ganz wesentlicher Teil, und ich erinnere nur an Debatten, an denen auch unsere Politiker teilweise beteiligt waren, die wir vor anderthalb Jahren hatten, als es ganz locker hieß, auch die Handelskammer hatte sich da hervorgetan, im Sozialhaushalt können wir auf jeden Fall 90 Millionen einsparen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Genau! Aber locker!)

Genau, locker! Dann ging das Feilschen los, sind es nun 45 Millionen oder weniger, am Ende hat man sich über den Daumen auf 20 Millionen geeinigt und ein Jahr später, Gott sei Dank, realisiert, dass das doch wohl alles unrealistisch war.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Erst einmal ordentlich Stimmung  
machen!)

(D) Genau, aber die Stimmung wurde gemacht! Da müssen wir herankommen, wir müssen auch die Konsequenz ziehen, dass es Geld kostet, wenn man Armut wirklich bekämpfen will.

Oder die WiN-Programme! Sie zeigen, weil Sie gerade in den Stadtteilen die Menschen mobilisieren und damit auch soziale Problemlagen in den Stadtteilen richtig beheben, dass man diese weniger abbauen und kürzen darf, sondern dass man sie eher ausbauen muss und schauen muss, mit welchen Maßnahmen man da noch Weiteres machen kann.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch ein richtiger Skandal, dass es in einer Stadt wie Bremen möglich ist, dass es in Gebieten, die wir problematische Wohngebiete nennen, Eigeninitiativen gibt, die Kindern, die kein Geld haben, Fahrradtouren anbieten, dass aber die Fahrradtouren letztlich daran scheitern, dass die paar Groschen nicht da sind, um die Fahrräder zu leihen, weil diese Kinder häufig kein Fahrrad haben!

(Beifall bei der SPD)

Dass es dann nirgendwo in dieser Stadt Gelder gibt, dass man so etwas machen kann, Selbsthilfe in diese Richtung zu unterstützen, um eben eine Teilhabe zu gewährleisten, daran müssen wir kräftig arbeiten.



(A) Das ist eine richtige Aufforderung für die kommenden Haushaltsaufstellungen, die Haushaltsstruktur so zu verändern, dass diese Prozesse auch möglich sind.

Ähnlich geht es im Bereich Bildung zu. Da sind wir gemeinsam auf dem Weg, Ganztagschulen, die eine ganz wesentliche Funktion in diesem Bereich erfüllen können, auszubauen. Dies muss verstärkt fortgesetzt werden. Wir wissen alle, wie viel Geld das kostet und wie schwierig es ist, aber wir müssen diesen Weg fortführen, wir müssen ihn trotz der Haushaltsnotlage, in der wir uns befinden, verstärkt fortführen und dafür entsprechend Gelder freisetzen.

Ich bin hoffnungsvoll, dass diese Debatte – Herr Perschau hatte ja auch gestern betont, dass Sie das C in Ihrem Parteinamen sehr ernst nehmen – ein Ausgangspunkt ist für eine sicherlich in vielen Punkten noch zu differenzierende Debatte über dieses Thema. Der Debatte müssen dann allerdings auch sehr schnell weitere Handlungen folgen, weil wir, wenn wir dieses Problem nicht aufgreifen, als Stadt insgesamt verlieren. Das ist keineswegs nur ein Problem der sogenannten Armen, sondern ein Problem der gesamten Stadt, und wir wollen alles dafür tun, dass diese beiden Städte weiter lebenswert bleiben, und wir werden weiter dafür kämpfen! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Seniorinnen und Senioren aus Bremerhaven.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Falls es Ihnen entgangen sein sollte, nur einmal zur Erinnerung: Ich habe am 21. Oktober 2005 einen DVU-Antrag mit der Drucksache 16/785 und der Überschrift „Kinderarmut durch gezielte Familienförderung bekämpfen“ in die Bremische Bürgerschaft (Landtag) eingebracht. Dieser DVU-Antrag enthielt unter anderem konkrete Vorschläge zur effektiven Bekämpfung der ausufernden Kinderarmut im Lande Bremen. Sie aber, meine Damen und Herren der sogenannten demokratischen Fraktionen – –.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, lassen Sie das jetzt einmal sein! Das ist unparlamentarisch, es gibt nicht sogenannte demokratische Parteien, also bitte!

(C)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tittmann** (DVU): Tut mir leid, ich muss das so bezeichnen! Sie haben diesen Antrag also, wie alle DVU-Anträge, mit fadenscheinigen Begründungen undemokratisch abgelehnt. Heute kommt der CDU-Fraktion urplötzlich die Erleuchtung, und sie macht sich ein Jahr nach dem DVU-Antrag auf einmal Sorgen um die Kinderarmut im Lande Bremen und bringt leider nur eine nichts bringende große Alibi-Scheinanfrage mit der Überschrift „Kinderarmut im Lande Bremen“ ein. Meine Damen und Herren, das ist ja richtig niedlich, richtig putzig! Das aber, meine Damen und Herren, ist an Scheinheiligkeit, Unehrlichkeit und Abgebühtheit nun wirklich nicht mehr zu überbieten.

Ich habe im Namen der Deutschen Volksunion damals schon lauthals deutlich erklärt, dass Kinderarmut kein Naturgesetz ist, sondern das Ergebnis einer verfehlten, gescheiterten, unsozialen, asozialen Familienpolitik der etablierten Parteien! Die steigende Kinderarmut, gerade im Lande Bremen, ist eine tickende Zeitbombe, und, Frau Hoch, diese Zeitbombe entschärfen Sie auch nicht, indem Sie pro forma eine lächerliche Alibi-Brotsuppe verteilt haben. Das sind klägliche Brotkrümel, die Sie da populistisch verteilt haben. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Ihre damalige rotgrüne Chaosregierung trägt doch mit ihrer unsäglichen, unsozialen Familienpolitik große Mitverantwortung, Mitschuld an der steigenden Kinderarmut in Deutschland! Die ins Uferlose steigende Kinderarmut ist ein eindeutiges Armutszeugnis der jeweiligen Regierenden, sei es ehemals Rotgrün oder jetzt Schwarzrot.

(D) Meine Damen und Herren, Sie schreiben in Ihrer Großen Anfrage zu Recht: „Kinderarmut wird am Haushaltseinkommen der Eltern bemessen“. Danach leben in Deutschland derzeit sage und schreibe zirka 1,2 Millionen Kinder und Jugendliche in relativ großer Armut, das heißt unter anderem, sie und ihre Eltern sind auf Sozialgeld, Arbeitslosengeld I oder Arbeitslosengeld II angewiesen. Nun frage ich Sie, Herr Dr. Schuster, nach Ihrer großspurigen, großartigen Rede, wer denn nun die unsozialen Gesetze, Hartz IV, Agenda 2010 und so weiter gemacht hat, wer denn eine unsoziale Familien- und Arbeitspolitik betreibt, wer denn Familien niederträchtig mit einer unerträglichen Arbeitsmarktpolitik rücksichtslos in die ausufernde Arbeitslosigkeit treibt! Das sind doch die jeweiligen Chaosregierungen der jeweiligen Regierenden, und sonst niemand. Sie alle sind doch durch Ihre rücksichtslose Politik erst für diese erschreckende und unverantwortliche, steigende Kinderarmut im Land Bremen verantwortlich.

Bremerhaven nimmt in Bezug auf die erschreckende Kinderarmut bundesweit, ich betone bundesweit,

(A) einen erschreckenden, traurigen, skandalösen Spitzenplatz ein. Auch dafür sind Sie als Landespolitiker mit verantwortlich. Darum sage ich es Ihnen auch noch einmal in aller Deutlichkeit: Eine Stärkung realistischer Familienmodelle ist dringend erforderlich, außerdem flexiblere Beschäftigungsangebote, besonders für Alleinerziehende, denn dort, wo der Wiedereinstieg in den Beruf geglückt ist, hat sich auch die Lebenssituation der Kinder erheblich verbessert. Zudem müssen Familien mit Kindern bei den Sozialversicherungen spürbar entlastet werden.

Es muss endlich eine einkommensunabhängige Kinder- und Familienförderung erfolgen. Das heißt unter anderem mehr Kindergeld für deutsche Familien, denn es ist ein Skandal sondergleichen, dass zirka 3 Milliarden Euro Kindergeld im Jahr für ausländische Kinder, die sogar zum Teil im Ausland leben, bezahlt werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sollen die verhungern, oder was? Ist das die Politik?)

Es werden nach Aussage des Bundes der Steuerzahler, die sie ja leider nicht so ernst nehmen, jedes Jahr sage und schreibe 30 Milliarden Euro hart erarbeiteter Steuergelder verschwendet oder, besser gesagt, schamlos verprasst.

(B) (Glocke)

Die Milliarden Euro von Steuergeldern, die für wohl-tätige – –.

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, wenn Sie das auf die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger beziehen, dann ist das Rassenhass, den Sie hier machen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie das noch einmal tun, Herr Abgeordneter Tittmann, entziehe ich Ihnen das Wort! Ich dulde es nicht, dass Sie jedes Mal in Ihrer Rede Ausländerhetze betreiben.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ja, ist ja gut!)

Wie bitte? Sie haben sich den Äußerungen des Präsidenten nicht noch einmal mit Wortmeldung zu widersetzen! Das ist die letzte Warnung, Herr Abgeordneter Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Meine Damen und Herren, aus zeitlichen Gründen kann ich gar nicht alles auf-

zählen, und ich darf es auch gar nicht hier aufzählen. (C)

(Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

Tatsache ist, dass unsere Bürgerinnen und Bürger für solche eben genannten steigenden Auslandszahlungen, Fremdlasten und unerträgliche und unsoziale Steuererhöhungen immer rücksichtsloser und brutaler abgezockt werden, während mitten in Deutschland Kinder hungern oder sogar verhungern müssen und die Kinderarmut durch eine unverantwortliche Regierungspolitik ins Unermessliche ansteigt.

Meine Damen und Herren, aber für die wichtige Bekämpfung von Kinderarmut in Deutschland ist angeblich kein Geld da! Dabei habe ich schon in unendlichen Redebeiträgen

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Unerträglichen, ja!)

konkrete und realistische Einsparmöglichkeiten genannt. Diese eingesparten Gelder hätten schon längst für mehr Kindergeld für deutsche Familien, für ein besseres, kinderfreundliches, sozial gerechtes Deutschland eingesetzt werden müssen. Man hätte mit diesen eingesparten Geldern auch dringend erforderliche Netzwerke, Einrichtungen, Institutionen im Land Bremen aufbauen und fördern können, ja sogar müssen und zum Beispiel gesundheitliche und soziale Hilfe für junge Familien in schwierigen Lebenssituationen anbieten können. (D)

Das sind und waren nachweislich die realistischen Forderungen der Deutschen Volksunion, nur, Sie wollten wie immer diese Forderungen, Mahnungen und Warnungen der DVU nicht hören. Sie haben damals diesen DVU-Antrag abgelehnt. Die Realität einer ins Unermessliche ansteigenden Kinderarmut, insbesondere in Bremerhaven, hat Sie wieder einmal überrollt. Dass Sie dieses sehr wichtige Thema heute nur in einer nichts bringenden Großen Anfrage behandeln, ist für Sie alle ein Armutszeugnis. Es ist eine Bankrotterklärung Ihrer Sozialpolitik, es ist eine Frechheit!

Meine Damen und Herren, unsere Kinder sind die Zukunft unseres Landes. Unsere Kinder haben es wahrlich nicht verdient, in einer angeblichen Wohlstandsgesellschaft in Armut und in sozialem Elend aufwachsen und sogar verhungern zu müssen. Darum sage ich es Ihnen noch einmal: Kinderarmut ist kein Naturgesetz, Kinderarmut ist das Produkt Ihrer in allen Bereichen gescheiterten, verfehlten, unsozialen Politik. Bringen Sie hier also allerschnellstens effektive und umsetzbare Anträge zur Bekämpfung der Kinderarmut im Land Bremen in den Landtag ein! Diese wird die Deutsche Volksunion immer und zu jeder Zeit selbstverständlich überparteilich zu 100 Prozent unterstützen, oder, was noch viel besser und

(A) effektiver wäre, wenn Sie den Anträgen der Deutschen Volksunion gleich zustimmen würden.

Verschonen Sie uns aber in Zukunft mit nichtssagen- und sinnlosen Alibianfragen, worüber wir zwar, wie so oft, nur unendlich lange diskutieren, dabei ein wichtiges Thema nur zerredet wird und am Ende, wie fast immer, nichts Effektives dabei herauskommt.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke?

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Nein!)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Tittmann, dass Sie Ihre braune Suppe wieder auf diesem Thema kochen, ist einfach unerträglich für dieses Haus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Dann gehen Sie doch hinaus!)

(B) Sie haben sich hier wieder einmal als Nichtdemokrat und als Nichteuropäer aufgeführt. Ihre Debattenbeiträge sind einfach schrecklich, und ich möchte mich gerade bei den ausländischen Mitbürgern für Ihren Debattenbeitrag entschuldigen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sie brauchen sich nicht für mich zu entschuldigen! Für Ihre Politik müssen Sie sich entschuldigen, aber nicht für meine Reden!)

Ich freue mich sehr, dass die CDU jetzt endlich das Thema Kinderarmut entdeckt und eine Große Anfrage an den Senat gerichtet hat. Warum sie das nicht mit ihrem Koalitionspartner gemacht hat, verwunderte mich allerdings ein bisschen. Herr Dr. Schuster hat das ja aufgeklärt. Ich bin jetzt wieder ein bisschen schlauer geworden und weiß auch, wo der Keil in der Großen Koalition sitzt, wo die Unterschiede liegen.

Das Thema Armut in Bremen wird sehr gut von der Arbeitnehmerkammer Bremen bearbeitet. Die Arbeitnehmerkammer gibt jedes Jahr eine Art Armutsbericht mit verschiedenen Schwerpunkten heraus, zum Beispiel Gesundheit oder Armut und Bildung, Armut und Gesundheit. Das sind sehr gute und sehr informative Berichte, die sehr zur Sachaufklärung beitragen. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat auch eine

kleine Broschüre mit dem Titel „Skandal der Kinderarmut“ herausgegeben. Das ist hier schon von meinen beiden Vorrednern erwähnt worden, von Herrn Dr. Schuster und Herrn Bartels.

Wir Grünen haben dieses Thema schon lange auf der Agenda. Wir haben zum Beispiel ein Schülerprojekt der Walliser Straße unterstützt, indem wir die Arbeitsergebnisse in einer Broschüre veröffentlicht haben. Diese Broschüre wurde übrigens, gestern wurden hier ja viele Preisträger genannt, im Bundeswettbewerb für demokratisches Handeln ausgezeichnet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir Grünen sind der Meinung, dass das Problem der Kinderarmut in unserer Gesellschaft breit diskutiert werden muss. Es muss eine breite Öffentlichkeit geschaffen werden, es muss bekannt gemacht werden, es muss in allen gesellschaftlichen Schichten und Kreisen diskutiert werden. Es ist sehr wichtig, auf diesen Missstand aufmerksam zu machen und Lösungsansätze zu entwickeln, denn es ist nicht hinnehmbar, das ist hier von meinen Vorrednern teilweise auch schon gesagt worden, dass in Bremen jedes vierte Kind in Armut leben muss und dass es in Bremerhaven bereits schon jedes dritte Kind ist.

Die Kinderarmut in unserer Stadt ist auf die Ortsteile sehr verschieden verteilt, das hat Herr Dr. Schuster schon angesprochen. In Tenever lebt jedes dritte Kind in Armut, und in Oberneuland ist es jedes dreifigste Kind.

Ich möchte noch einmal den Fokus auf die Regelsätze nach ALG II richten. Wir und auch der Paritätische Wohlfahrtsverband fordern ja eine Anhebung des Regelsatzes für Kinder, der jetzt bei 207 Euro im Monat liegt. Herr Dr. Schuster hat das Thema schon ein bisschen angesprochen, aber ich kann noch einmal die genauen Zahlen sagen. Im Monat sind 79 Euro für Essen vorgesehen. Das sind pro Tag 2,63 Euro für Essen. Wenn ein Kind in der Schulmensa essen geht und, weil es ALG-II-Empfänger ist, ein subventioniertes Essen, das für 1,53 Euro angeboten wird, weil es subventioniert ist – normal kostet es 2,56 Euro –, nimmt, dann hat dieses Kind noch 1,10 Euro für Frühstück, Abendbrot und für irgendetwas zwischendurch. Am Tag 1,10 Euro, das muss man sich einmal vorstellen!

Für Schuhe sind nach der EVP pro Jahr 43,85 Euro vorgesehen. Das ist zu wenig, daher fordern wir, wie auch andere hier, wie es aus den Reihen der SPD und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes gekommen ist, eine Anhebung des Regelsatzes für Kinder mindestens ab 12 Jahren um 20 Prozent.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]: Sie wissen aber schon noch, dass Sie diese Regelsätze mitbeschlossen haben!)

(C)

(D)

(A) Wir wissen, wie das verhandelt worden ist, in welchen Nachtsitzungen das verhandelt worden ist, Herr Oppermann, und dass jetzt laufend Verschärfungen angedroht werden in einer Missbrauchsdebatte, die dem überhaupt nicht Rechnung trägt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen haben uns immer wieder zu diesem Thema mit Anfragen und Anträgen auf der Tagesordnung der Bürgerschaft gemeldet, zum Beispiel gab es den Antrag „Angemessene Unterkunftskosten für ALG-II-Empfänger übernehmen“. Mit dem Antrag haben wir insbesondere auf die Problematik der Ein-Personen-Haushalte hingewiesen, auf die nicht vorhandenen Wohnungen. Wir haben darauf hingewiesen, dass es möglich sein muss, hier in Bremen einen kommunalen Erlass zu verfassen, mit dem die Bildung von Zweckwohngemeinschaften gefördert wird. Durch die Verschärfung passiert jetzt genau das Gegenteil.

Weiterhin haben wir gefordert, die Heizkostenpauschale anzuheben. Des Weiteren haben wir am 7. Februar 2006 einen Antrag „Girokonto für jedermann“ gestellt. Es ist nämlich auch wichtig, dass jeder Mensch in unserer Stadt ein Girokonto bekommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es kann nicht sein, dass es Menschen gibt, denen das Girokonto versagt wird, weil sie ALG-II-Empfänger sind, weil sie Sozialhilfe bekommen. Hierfür müssen triftige Gründe vorliegen. Die Banken dürfen nicht weiterhin eine Wahlmöglichkeit haben. Hier muss eine Reform dringend stattfinden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren haben wir eine Anfrage, das hat Herr Dr. Schuster schon erwähnt, zur Sozialberichterstattung gestellt, damit sie jetzt endlich vom Senat vorgenommen werden muss. Ich habe von Herr Bartels gehört, dass er so etwas gern haben möchte. Ich frage mich dann aber, warum er unserem Antrag damals nicht zugestimmt hat. Wir haben eine Sozialberichterstattung beziehungsweise einen Armuts- und Reichtumsbericht für diese Stadt gefordert.

Außerdem haben wir die Weiterentwicklung von Hilfen für Arbeitssuchende vorangetrieben, statt die Notlagen zu verschärfen. Hierbei ging es um die Verschärfung im SGB II. Wir hatten auch einen Antrag gestellt „Der Jugend eine Chance geben – für jeden Jugendlichen einen Ausbildungsplatz“. Auch dieser Antrag zielt in die Richtung, Kinderarmut und Jugendarmut zu bekämpfen, denn derjenige, der einen Ausbildungsplatz hat, kann auch später für sein eigenes Einkommen sorgen und hat viel bessere Chancen, später im Leben zurechtzukommen und von der

staatlichen Wohlfahrt wegzukommen. All diese Anträge wurden letztendlich von Ihnen abgelehnt, all diese Anträge haben etwas mit Kinderarmut zu tun.

(C)

Ich hoffe, dass es jetzt endlich mit der Bekämpfung der Kinderarmut losgeht, denn das hängt zusammen. Ich meine – und das ist einfach schon weit fortgeschritten –, es gibt ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft. Dieses Auseinanderbrechen muss dringend gestoppt werden, und hierzu würde sich die Armutsbekämpfung sehr eignen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU \*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schmidtman, ich möchte nur noch eine kurze Anmerkung zu Ihrem Redebeitrag machen. Ich glaube, es ist gar nicht einmal so die Frage, auch vor dem Hintergrund der Haushaltslage, wie sehr wir an Regelsätzen hin- und herschrauben. Ich glaube, wichtig ist, dass wir die Menschen in existenzsichernde Arbeit bringen, denn am sozialsten ist das, was Arbeit schafft, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Eine letzte Anmerkung! Ich glaube, wir alle hier in diesem Hause werden nicht daran gemessen, wie viele Drucksachen wir hier produzieren und wie viele Papiere hier vorgelegt werden. Wir wollten mit dieser Großen Anfrage das Thema noch einmal in den Mittelpunkt stellen und werden das auch zukünftig tun, ob das hier im Parlament ist, über unsere Partei oder über unser ganz persönliches Engagement. Das Schwarzer-Peter-Spiel, der hat dies nicht mitgemacht, der hat das nicht mitgemacht, enttäuscht mich ein bisschen.

(D)

Meine Damen und Herren, wir sollten alle etwas ruhiger an dieses Thema herangehen und auch wirklich dann zu Ergebnissen kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihre Reaktion hat mich dazu bewogen, wieder einmal nach vorn kommen zu müssen, um Tacheles zu reden.

Ich kann es ja verstehen, dass Sie die Wahrheit nicht gern hören wollen, dass Ihnen die Zahlen und Fakten, die ich Ihnen immer darlege, peinlich sind, das

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) kann ich ja alles verstehen. Ich möchte nur, dass Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich mich in diesem hohen Hause noch nie, aber auch noch nie ausländerfeindlich geäußert habe.

(Lachen – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Schlimm ist es, dass Sie das gar nicht mehr merken! Sie merken es gar nicht mehr!)

Da können Sie ruhig lachen! Alles, was ich im Namen der Ausländer an Zahlen und Fakten genannt habe, das sind Tatsachen, und die müssen Sie nun endlich auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Welche Zahlen?)

Ich sehe es wirklich nicht ein, so, wie viele Bürgerinnen und Bürger es auch nicht einsehen, dass wir Milliardengelder verschwenden für ausländische Kinder, die zum Teil im Ausland leben.

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Wie viel verschwenden wir? Wie viel? Nennen Sie einmal Zahlen! Sie nennen keine Zahlen!)

(B) Hier bin ich der Meinung – –. Herr Dr. Schuster, wenn Sie etwas zu sagen haben, dann kommen Sie nach vorn, aber rufen Sie nicht so unqualifiziert dazwischen!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie hetzen doch nur, Sie können Ihre Zahlen doch gar nicht belegen! – Zurufe des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Präsident! Ist das demokratisch? Und dann wundern Sie sich noch, wenn ich sogenannte Demokraten sage!

Ich sehe es nicht ein, und ich sage es Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit, für ausländische Kinder sind die jeweiligen Staatsregierungen verantwortlich und nicht der deutsche Steuerzahler, das muss hier einmal deutlich genannt werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Zahlen die keine Steuern?)

Herr Schmidtman, Sie brauchen sich für meine Rede hier nicht zu schämen. Schämen sollten Sie sich für Ihre Politik in der Vergangenheit und die zukünftige schändlich betriebene Politik vom Bündnis 90/Die Grünen. Das wäre richtiger und zweckmäßiger,

als sich für meine Rede schämen zu wollen, dafür brauchen Sie sich mit Sicherheit nicht zu schämen!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Schämen sollten Sie sich für Ihre Politik!

(Abg. B a r t e l s [CDU]: Wir schämen uns für Ihre Politik!)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort Staatsrätin Dr. Weihrauch.

**Staatsrätin Dr. Weihrauch:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wissen alle, dass ich derzeit sehr intensiv mit dem schrecklichen Fall des kleinen Kevin befasst bin. Es gibt zwar keinen ganz unmittelbaren Zusammenhang der Thematik, die wir jetzt hier heute diskutieren, mit dieser Thematik, aber ich denke, es gibt doch sehr viele Berührungspunkte, und zwar vornehmlich zu der Frage, wie unsere Gesellschaft mit Kindern in ungünstigen und gefährdenden Situationen umgeht. Insofern ist es mir einfach ein Bedürfnis, diesen Zusammenhang hier auch anzusprechen.

Die zentrale Frage aller politischen Diskussionen, die wir im Zusammenhang mit Kinderarmut führen, muss letztlich dazu führen, dass wir Ergebnisse finden, wie Kinderarmut vermieden und verringert werden kann. Wir wissen alle, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, weniger Chancen haben, ihre Potenziale wirklich zu entfalten, und wir wissen alle, dass mit Armut in Kinderjahren die Grundlage für eine schlechtere Gesundheit und vor allem auch für Arbeitslosigkeit und für Niedrigeinkommen im Erwachsenenalter geschaffen wird. Insofern legen wir mit der Kinderarmut letzten Endes die Grundlagen für eine schwierige Situation auch in der Zukunft, das müssen wir uns immer wieder klarmachen.

Wenn wir über Kinderarmut debattieren, dann müssen wir uns auch darüber klar werden, dass sehr viele gesellschaftliche Bereiche und damit auch viele Politikbereiche betroffen sind. Es gibt eigentlich keinen, der davon ausgenommen ist. Die gesellschaftlichen Bedingungen, die zu einer Armut beitragen, liegen in einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik, in der wir uns derzeit befinden und von der wir alle betroffen sind.

Welches sind die konkreten Fragen, die wir uns stellen? Ich beginne ganz bewusst mit der Frage nach der Definition von Kinderarmut und der Datenfrage. Wir alle wissen, dass wir eine sehr unbefriedigende Datenlage haben, in Deutschland sicherlich schlechter als in vielen anderen europäischen Ländern. Wir müssen erreichen, dass wir zu standardisierten und vergleichbaren Daten kommen, weil wir nur dann die Dinge, die wir feststellen, auch vergleichen können

(A) mit anderen Gesellschaftsbereichen und anderen Ländern.

Ich begrüße deswegen in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass die EU derzeit dabei ist, einen Satz umfassender und vor allem vergleichbarer Indikatoren der Armut und von sozialer Ausgrenzung von Kindern zu entwickeln. Das umfasst zum Beispiel wirtschaftliche Indikatoren auf der Ebene der Haushalte und Kinder, das umfasst Indikatoren zur Messung der Beteiligung an der Gesellschaft, etwas, was man vielleicht gar nicht primär mit Armut in Zusammenhang bringt, was aber einen engen Zusammenhang hat. Es umfasst Indikatoren in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Familienbeziehungen, Wohnsituation, soziale Beziehungen, Freizeit und Erholung, zivilgesellschaftliche Aktivitäten, Mobilität und Zugang zu den Dienstleistungen.

Welche Kinder sind betroffen? Wir bringen die Frage von Armut regelmäßig in den Zusammenhang mit den Haushaltseinkommen und mit der Frage der Sozialhilfebezieher, aber welche Kinder in welchen sozialen Zusammenhängen sind tatsächlich betroffen? Wir wissen, dass es Kinder von alleinerziehenden Eltern sind, es sind Kinder aus Großfamilien, es sind häufig Kinder junger Eltern, Kinder aus Migrantenfamilien, es sind natürlich Kinder, deren Eltern arbeitslos oder geringfügig beschäftigt sind, aber auch Kinder aus Familien mit einem behinderten oder chronisch kranken Haushaltsmitglied.

(B) Wir sind im Moment in unserem Ressort dabei, die Daten aufzubereiten. Wir müssen vor allem versuchen, dass wir noch besser stadtteilbezogen die Daten von Haushaltseinkommen, Bildung und Gesundheit zusammenführen können. Es gibt in all diesen Bereichen Gesundheitsberichterstattungssysteme, aber sie werden nicht aufeinandergelegt. Das müssen wir noch besser versuchen.

(Beifall bei der SPD)

Über die spezifische Situation in einer Stadt hinaus ist aber auch verallgemeinerbar, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, ungünstigere Entwicklungsbedingungen haben. Wir wissen auch, dass, je länger und je häufiger die Niedrigeinkommensperioden sind, die Armut desto gravierender ist, und je jünger die Kinder sind, um so nachteiliger wird sich die Armut auch auswirken, und zwar langfristig bezogen auf diese betroffenen Kinder.

Ich möchte noch etwas zu den konkreten Auswirkungen sagen, die ich sehe. Wir wissen, dass Gesundheitsprobleme der Eltern – und in diesem Zusammenhang auch mangelnde Aufklärung und Hemmnisse des Zugangs zum Gesundheitssystem bei den Eltern – starke Auswirkungen auf die Kinder haben. Das ist eben schon angesprochen worden, arme Kinder haben auch eine schlechtere Gesundheit. Ich will nur als Stichwort Fehlernährung nennen, vor allem ist dies

Übergewicht, Bewegungsmangel und daraus resultierende Störungen.

(C)

Wir wissen auch, dass die Kinder aus armen Familien bei den Einschulungsuntersuchungen besonders häufig Koordinationsstörungen und Konzentrationsstörungen aufweisen, schon im Alter von fünf oder sechs Jahren. Armut und soziale Ausgrenzung der Eltern sind äußerst hinderlich für die kognitive Entwicklung und die schulische Bildung von Kindern. Pisa hat entsprechende Ergebnisse sehr deutlich gezeigt, das möchte ich jetzt nicht weiter ausführen. Armut bedroht auch das psychosoziale Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen.

Welches sind unsere Ziele? Die Ziele sind im Prinzip klar. Wir müssen versuchen, Armut und soziale Ausgrenzung zu vermeiden, und wir müssen vor allem vermeiden, und das ist etwas, was ich vorhin im Hinblick auf die Zukunftsentwicklung angesprochen habe, dass Armut von Generation zu Generation vererbt wird.

(Beifall bei der SPD)

Das werden wir nur durchbrechen, wenn Kinder aus armen Familien gleiche Chancen haben wie Kinder aus bessergestellten Familien. Wir werden uns letztlich auf drei Strategien im Wesentlichen konzentrieren müssen. Wir müssen erstens zu Strategien kommen, die eine Erhöhung der finanziellen Ressourcen der betroffenen Familien haben, und natürlich spielt hier die Sicherstellung von Erwerbstätigkeit und Arbeitsplätzen eine ganz wichtige Rolle, aber auch direkte Sozialtransfers. Wir müssen zweitens Strategien zur Verringerung der Ausgaben von Familien etablieren, etwa indem Kinderbetreuungsplätze anders und stärker finanziert werden.

(D)

Wir müssen angemessenen und preiswerten Wohnraum zur Verfügung stellen und natürlich darauf achten, dass wir auch zukünftig Gesundheitsleistungen für alle verfügbar machen, unabhängig davon, wie dick das Portemonnaie des Einzelnen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen außerdem Strategien entwickeln, die auf die Prävention und das Wohlergehen der Kinder ausgerichtet sind. Wir müssen integrative Bildung gewährleisten, Stärkung der Handlungskompetenz der lokalen Netze, Stärkung der Familien und die Entwicklung von Diensten zum Kinderschutz.

Wir werden uns also gemeinsam darüber verständigen müssen, wie wir ganz konkret Maßnahmen zur Verringerung und Vermeidung von Kinderarmut erreichen können, und wir werden uns über die Möglichkeiten verständigen müssen, die sich uns bieten, um die Folgen, die ich eben genannt habe, zu verringern.

(A) Ich will nur wenige Schlagworte nennen, die man programmatisch entwickeln muss. Ich will auch an erster Stelle noch einmal die Datenlage nennen, weil wir bei den knappen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, sehr viel zielgenauer arbeiten müssen, als wir es sicher in der Vergangenheit getan haben. Zielgenau heißt, dass wir die Betreuungsleistungen und die Leistungen, die wir erbringen können, sehr viel stärker an den tatsächlichen Bedürfnissen der konkret betroffenen Bildungsgruppen orientieren.

Die anderen Punkte sind aber auch genannt worden: Arbeitsplätze und Erwerbstätigkeit sind Punkte, natürlich Transferleistungen, die werden wir nach wie vor diskutieren müssen, die Kinderbetreuungszeiten und auch die Platzquantitäten verbessern und ausbauen! Der Zugang zu Bildung ist ein zentrales Thema, aber auch die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben, kulturelle, sportliche, Freizeitveranstaltungen. Den Wohnraum habe ich angesprochen, der Zugang zu Gesundheitsdiensten und anderen sozialen Diensten und die Stärkung der Handlungskompetenz der Kinder sind von mir genannt worden.

Ich glaube, dass es entscheidend sein wird, stadtteilbezogen zu arbeiten. Das Land Bremen hat die große Chance, dass mit den zwei Städten wirklich in einem relativ konkreten Rahmen solche Programme entwickelt werden können. Wir brauchen Stadtteilentwicklungsprogramme und Netzbildungen, Foren, die sich mit diesen Fragen befassen. Ich will auch das Programm „WiN“ in diesem Zusammenhang ausdrücklich nennen, das Programm „Die soziale Stadt“, und ich bin sehr froh darüber und begrüße es sehr, dass im nächsten Halbjahr verschiedene Veranstaltungen geplant sind.

(B) Ich hoffe sehr, dass wir in diesen Veranstaltungen sehr konkret diskutieren werden und dass wir aus diesen Veranstaltungen auch Erkenntnisse hinaus tragen, wie wir am Ende zu einer konzertierten Programmatik in Bremen kommen. Wir als Ressort sind jedenfalls sehr daran interessiert und werden daran intensiv mitarbeiten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1146, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Ich darf jetzt noch auf der Besuchertribüne recht herzlich Mitglieder des Schulprojekts „Highschool of Sea“ des Alfred-Wegener-Instituts mit der Geschwister-Scholl-Schule aus Bremerhaven begrüßen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

(C) Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten vereinbart, heute um 12.30 Uhr mit der Mittagspause zu beginnen. Es ist jetzt vor 12.21 Uhr. Wenn Sie damit einverstanden sind, rufe ich keinen weiteren Tagesordnungspunkt mehr auf, denn der nächste Tagesordnungspunkt wäre die Geschäftsordnungsdebatte. Das würden wir nicht mehr schaffen. Deswegen schlage ich Ihnen vor, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten.

Ich sehe Ihr Einverständnis.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und bitte Sie, um 14.30 Uhr wieder pünktlich zu erscheinen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.21 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion und eine Besuchergruppe der SPD-Fraktion sowie eine Besuchergruppe der Arbeiterwohlfahrt aus Kattenturm.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Tagesordnung fort.

**Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von Schädigungen der kommunalen Krankenhäuser durch Entscheidungen von Geschäftsführern und durch mangelnde Steuerung und Kontrollversagen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 4. Oktober 2006  
(Drucksache 16/1154)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erstem Redner erteile ich das Wort dem Abgeordneten Dr. Güldner.

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen, sehr verehrte Kollegen! Es wird Ihnen allen so gehen wie mir. Es fällt in diesen Tagen sehr schwer, in diesem Haus überhaupt Debatten zu führen, und diese noch einmal besonders. Deswegen möchte ich eigentlich voranstellen, ob wir nicht Punkte finden, bei denen wir uns über den Stand der Dinge, der in Bremen durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate eingetreten ist, versuchen zu verständigen.

Ich glaube, was wir wahrscheinlich teilen können, ist, dass es doch ein gewisser Ernst der Lage ist, der sich hier in unserem Gemeinwesen einstellt, und dass, wenn man sich die schnelle Abfolge von Ereignissen, Skandalen, Rücktritten und vielen anderen Dingen anschaut, wir aufpassen müssen, dass die Legitimation von Politik und Verwaltung und letztendlich auch, und ich glaube, darüber muss man einen Augenblick nachdenken, die Legitimation Bremens als Bundesland auf der Tagesordnung stehen. Das weist darauf hin, dass wir in all diesen Angelegenheiten, wie sie auch heute wieder bundesweit völlig verständlich und ganz klar nachvollziehbar nach dem Tod des kleinen Kevin in der Presse über Bremen berichtet werden, es in der Tat mit einem sehr ernsten Thema und Zustand hier bei uns in Bremen zu tun haben.

(B) Auch bei dem Antrag, den wir im Moment an dieser Stelle debattieren, den Einsetzungsbeschluss eines Untersuchungsausschusses zum sogenannten Klinikskandal, stehen einige Dinge mehr auf dem Spiel als das, was mutmaßlich zwei Geschäftsführer, die wir selbst eingestellt haben, mit diesen Kliniken gemacht haben. Auf dem Spiel, und auch darüber würde ich gern mit Ihnen eine Verständigung erzielen, stehen nämlich das Vertrauen der Beschäftigten dieser Krankenhäuser und das Vertrauen der Patienten, die in diesen Krankenhäusern behandelt werden. Die Frage, wie wir mit den formal privatisierten, aber dennoch im Staatsbesitz befindlichen Gesellschaften umgehen, und die Frage der Kontrolle des Staates und der Politik über die Vorgänge überhaupt stehen auf der Tagesordnung.

Es gibt Missstände, und das eint diese beiden Themen, die ganz eindeutig über den Einzelfall hinausweisen. Sie finden auf verschiedenen Ebenen statt. Wir müssen uns mit der rechtlichen Grundlage befassen, wir müssen schauen, Bürgermeister Böhrnsen hat das gestern im Fall des Todes des kleinen Kevin angesprochen, ob nicht ganze Teilsysteme dysfunktional sind – das ist ein Fremdwort, das heißt einfach auf gut Deutsch, sie funktionieren nicht so, wie sie sollten – und dass es strukturelle Probleme gibt. Wir haben natürlich – und wer hört das zum ersten Mal hier in diesem Haus? – große finanzielle Probleme, deren Auswirkungen wir möglicherweise auch an der einen oder anderen Stelle zu spüren bekommen. Die

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Rolle der in der Verwaltung arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Rolle der politischen Kompetenz und politischen Verantwortung, alle diese Ebenen, stehen zur Debatte, und das ist für so ein kleines, aber feines Bundesland wie Bremen eine ganze Menge. Ich möchte vorschlagen, dass wir diese Themen mit der gebotenen Ernsthaftigkeit alle gemeinsam angehen.

Zu der konkreten Frage: Untersuchungsausschuss Klinikskandal trotz des Rücktritts von Staatsrat Dr. Knigge? Untersuchungsausschuss Klinikskandal trotz des unermesslichen Vorgangs um den Tod des kleinen Kevin? Untersuchungsausschuss Kliniken trotz des Rücktritt von Senatorin Röpke? Ich glaube, dass dieser Rücktritt zusammen mit dem Rücktritt des Staatsrates gerade umgekehrt eine sehr große Chance eröffnet, dass dieser Untersuchungsausschuss erfolgreich sein kann, weil es eine Grundlage sein kann. Sie kennen alle die Mechanismen. Im letzten Untersuchungsausschuss in diesem Haus habe ich selbst ungefähr ein Jahr gesessen. Unabhängig von der Parteifarbe galt es dort immer Rücksicht zu nehmen und auch die eigenen Leute zu verteidigen, dass immer auch Mechanismen da sind, die dann doch ein Stück weit die vorbehaltlose Aufklärung verhindern. In diesem Fall ist dies nicht so.

(D) Beide Verantwortlichen, also die Senatorin und ihr Staatsrat, sind zurückgetreten. Das heißt, es sind im Grunde genommen gerade sehr gute Umstände, um sich zusammensetzen und gemeinsam, alle drei Fraktionen dieses Hauses, diesen Untersuchungsausschuss zu nutzen, einerseits, das ist ja ein Teil des Auftrags, die Vorgänge um die Klinik Ost und die Klinik-Holding restlos aufzuklären und andererseits wirksame Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen, ohne, wie es in dem Fall vielleicht noch gewesen wäre, wenn Senatorin Röpke noch im Amt gewesen wäre, doch die eine oder andere Rücksicht auf handelnde Personen nehmen zu müssen. Ich begreife das als eine Chance für dieses Haus, diesen Untersuchungsausschuss gerade jetzt zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Untersuchungsausschuss Klinikskandal trotz der ungeheuerlichen Tatsachen, die nun herauskommen rund um den Tod des kleinen Kevin! Ja, auch das, denn die Menschen in unseren beiden Städten könnten es uns nicht verzeihen, wenn wir quasi so eine Art Themenhopping machen würden, wenn wir sagen würden, ja, wir befassen uns sehr intensiv mit einem Thema wie zum Beispiel mit dem Verhalten von Herrn Lindner und Herrn Tissen und den Konsequenzen und Tatsachen, die in diesem Zusammenhang zu beleuchten sind, aber wenn ein anderes Ereignis passiert, dann tun wir quasi so, als ob uns das nicht mehr interessiert, sondern dann bearbeiten wir das.



(A) Die Leute würden im Umkehrschluss den Schluss daraus ziehen, dass wir es als Politiker mit überhaupt keinem Thema ernst meinen, wenn wir das so täten, wenn wir quasi auf den nächsten Zug aufspringen und mit dem dann wieder in eine andere Richtung fahren würden, sondern wir müssen alle gemeinsam diese Ernsthaftigkeit, die wir nach außen vermitteln wollen, in dem Umgang mit diesen Missständen und Probleme dadurch dokumentieren, dass wir, so schwer das fällt, sowohl dieses Thema als auch das Thema Jugendhilfe getrennt behandeln und nun quasi nicht von einem Thema zu einem anderen springen.

Diese fehlende Ernsthaftigkeit würde weiter zu etwas beitragen, was wir alle gemeinsam beklagen, nämlich Politikverdrossenheit, Wahlenthaltung und immer größere Entfernung der Bürgerinnen und Bürger von der Politik. Nein, wir müssen auch den nun in der Aufarbeitung begonnenen Klinikskandal gemeinsam weiter aufklären, und wir müssen vor allen Dingen auch die nötigen Konsequenzen daraus ziehen. Dazu ist dieser Untersuchungsausschuss sehr gut geeignet. So schwer das angesichts der Umstände fällt, müssen wir auch diese Arbeit leisten. Ich möchte an dieser Stelle einmal sagen: Die kleine Fraktion der Grünen muss diese Arbeit auch leisten. Das fällt uns besonders wegen nicht so besonders reichhaltig vorhandener Ressourcen schwer. Es ist mit äußerster Anstrengung möglich, und wir könnten es uns meines Erachtens nicht verzeihen, wenn wir sagen, nun gut, jetzt bearbeiten wir das nächste Thema, und die in sich auch ungeheuerlichen Vorgänge rund um die Kliniken legen wir zu den Akten.

(B) Wenn wir uns nun noch einmal die Vorgänge rund um die Klinik Bremen-Ost und die Holding anschauen, dann sind es natürlich viele Fragen, die sich stellen, und viele Themen. Der Einsetzungsbeschluss – ich komme gleich darauf, noch einmal die Themen im Einzelnen zu nennen – verweist darauf, wie vielfältig das Thema ist.

Wenn wir uns nun noch einmal die Vorgänge rund um die Klinik Bremen-Ost und die Holding anschauen, dann sind es natürlich viele Fragen, die sich stellen, und viele Themen. Der Einsetzungsbeschluss – ich komme gleich darauf, noch einmal die Themen im Einzelnen zu nennen – verweist darauf, wie vielfältig das Thema ist.

Ich möchte als Einstieg einfach nur noch einmal das Rad der Zeit ein wenig zurückdrehen und möchte aus der Zeitung des Personalrats der Gesundheit-Nord, sie heißt „Leuchtfeuer“, von 2005 zitieren. Dort ist ein Interview mit einem Herrn Andreas Lindner abgedruckt. Ich möchte Ihnen drei Antworten von Herrn Lindner auf den Fragebogen, der ihm dort in dieser Zeitung gestellt worden ist, mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Frage an Herrn Lindner: „Was bringt Sie zum Weinen?“ Antwort: „Ungerechtigkeiten gegenüber Mensch und Tier.“ Frage: „Welche Eigenschaften schätzen Sie an einem Menschen besonders?“ Antwort: „Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit.“ Frage: „Was verabscheuen Sie am meisten?“ Antwort: „Unsoziale Menschen und Menschen, die nur ihren eigenen Vorteil im Sinn haben.“

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Manchmal lohnt es sich, ein paar Momente in der Zeit zurückzugehen und sich dieses Interview noch einmal durchzulesen.

(C)

Selbstverständlich wirft das die Frage auf, ganz direkt, und das ist ein Komplex, den der Untersuchungsausschuss behandeln wird: Wie konnte es zur Einstellung von Herrn Lindner und von Herrn Tissen kommen? Wie konnten all diese Anzeichen, die es schon bei der Einstellung – und der Ziemann-Bericht gibt hier einige Hinweise – gegeben hat, übersehen werden? Wie konnten beide Herren trotzdem den Weg in diese verantwortungsvollen Geschäftsführerpositionen finden? Schließlich waren sie als Geschäftsführer der Klinik-Holding und des Krankenhauses Bremen-Ost Sachwalter öffentlicher Belange und sozialer Anliegen, denn um nichts anderes dreht es sich bei Gesundheit: Kranke Menschen kommen in ein Krankenhaus und wollen dort geheilt werden, eine ganz wichtige Aufgabe.

Wie Herr Lindner in diesem Interview und auch sonst aufgetreten ist – auch, wie er jetzt nach der Aufdeckung dieser Vorwürfe aufgetreten ist –, ist, wie ich finde, fast noch das Bezeichnendste für den Typus, den er verkörpert. Wenn Sie sich an die diversen Interviews erinnern, die er im Fernsehen gegeben hat, und an die Fragebogen, die er diversen Spitzenpolitikern zugeschickt hat, dann kann man sagen, ein solcher Typ darf niemals Sachwalter öffentlicher Belange und sozialer Anliegen und niemals eine zentrale Figur im öffentlichen Gesundheitswesen sein. Die Tatsache, wie er und auch Herr Tissen es trotzdem werden konnten, wird in diesem Untersuchungsausschuss noch einmal zu beleuchten sein, meine Damen und Herren.

(D)

Ebenfalls wird zu beleuchten sein, was es mit der Privatisierung der Kliniken in Bremen tatsächlich auf sich hat. Die Rede ist ganz oft von Kontrollversagen. Ich würde sagen, möglicherweise Privatisierung ohne Plan, ohne sich die Konsequenzen genauer anzuschauen. Ich möchte Ihnen gern, um das zu erläutern und um den Gegenstand des Untersuchungsausschusses noch einmal an diesem Punkt zu umreißen, aus dem Ziemann-Bericht, der ja viele Dinge andeutet, die wir jetzt in diesem Untersuchungsausschuss vertiefen müssen, mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Dort heißt es zu dieser Frage Kontrolle durch den Aufsichtsrat, Kontrolle durch die Behörde:

„Daran ändert nichts, dass der von der Freien Hansestadt Bremen als Aufsichtsratsmitglied bestätigte Staatsrat Dr. Knigge im Hauptamt Stellvertreter von Frau Senatorin Röpke gewesen ist. Seine Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats der KBO“ – das ist das Krankenhaus Bremen-Ost – „war eine davon unabhängige nebenamtliche und im Rechtssinne gesellschaftliche Tätigkeit, die von seinem Hauptamt und gesundheitspolitischen Entscheidungen und Richtigstellungen zu trennen ist. Als Aufsichtsratsvorsitzender

(A) war er allein dem Interesse der KBO gGmbH verpflichtet.“

Ist es denn nicht im Interesse des Krankenhauses Bremen-Ost gewesen, korruptives und gesellschaftsschädigendes Verhalten, nämlich nicht nur allgemein gesellschaftsschädigendes Verhalten, sondern auch schädigendes Verhalten gegenüber dem Krankenhaus Bremen-Ost gGmbH zu verhindern und rechtzeitig einzuschreiten, um Schaden vom Krankenhaus Bremen-Ost abzuwenden?

Genau das ist die Funktion als Aufsichtsratsmitglied selbst nach der Definition, wie sie hier im Abschlussbericht von Herrn Ziemann steht, die allerobere Aufgabe auch eines Aufsichtsratsvorsitzenden, und natürlich kann man sich mit so einer Art von organisierter Verantwortungslosigkeit nicht aus der Antwort herausstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist denn der Schaden über die angenommen maximal 15 Millionen Euro hinaus? Ich würde sagen, es gibt mindestens zwei Kategorien, die wir in unsere Arbeit einbeziehen müssen, wenn wir dann ab morgen mit dem Untersuchungsausschuss beginnen, die über das Materielle hinausgehen. Das eine ist die Verzweiflung der Beschäftigten der Kliniken in Bremen, die immer neue Kürzungen, Stellenabbau und immer neue Verzichtserklärungen erlebt haben, während sie zusehen mussten, dass kriminelle Elemente ungehindert das Tafelsilber dieser Kliniken in die eigene Tasche stopften. Diese Verzweiflung kann ich gut verstehen, meine Damen und Herren!

(B)

Es ist zweitens die Verzweiflung der im internationalen Jargon sogenannten Whistleblowers, das sind Menschen, die ein wenig mehr Mut haben als andere. Wenn die mitbekommen, dass etwas schief läuft, dann halten die nicht den Mund, sondern sie gehen hin und machen darauf aufmerksam, dass etwas schief läuft. Diese Menschen gab es. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz nachdrücklich bei denjenigen, die dazu beigetragen haben, das Verhalten von Herrn Tissen und Herrn Lindner aufzuklären, im Namen des ganzen Hauses recht herzlich bedanken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört ein gewisser Mut, und es gehört natürlich dazu, wenn man nicht erhört wird, auch eine gewisse Verzweiflung, weil man ganz genau weiß, dass etwas Größeres schief läuft, und man dringt damit nicht durch. Ich war unweigerlich auch noch einmal wieder an den Leiter des Kinderheimes erinnert, der auch in einer solchen Situation auf einen Missstand aufmerksam gemacht hat, aber er konnte nicht durchdringen. Das gibt es sicher öfter, das gibt es in vielfältigen wichtigeren und unwichtigeren Fällen. Es ist aber vielleicht auch eine Frage der politischen Kul-

tur, wie wir mit diesen sogenannten Warngebern, ich nenne es einmal auf Deutsch so, umgehen. Hören wir hin, ziehen wir Konsequenzen, schauen wir hin? Oder hat das Nicht-hinsehen und das Nicht-hören-Wollen System? Eine Frage, die ich gern von diesem Untersuchungsausschuss aufgeklärt haben möchte, meine Damen und Herren!

(C)

Wir Grünen sind nämlich im Unterschied zu manchen Vermutungen nicht die ersten Anlaufstellen, zu denen solche Menschen in der Regel kommen, sondern sie wissen ganz genau, dass es Zuständigkeiten gibt und dass, wenn sie etwas verändern wollen, wenn sie auf Missstände hinweisen wollen, dass sie zunächst einmal auch zu den Zuständigen gehen. Wir als Opposition sind dort nicht die erste Wahl. Auch in diesem Fall war es so, dass es viele Menschen gab, die gesehen haben, dass hier ein Krankenhaus ausgeplündert wird. Sie sind nicht zuerst zu den Grünen gekommen, sondern sie sind zu denen gegangen, die kraft ihres Amtes dafür zuständig waren.

Diesen Komplex insgesamt, wie ist mit den Nachrichten umgegangen worden, die bei den verschiedenen Stellen des zuständigen Ressorts gelandet sind, die darauf hingewiesen haben, dass dort etwas schief läuft, diesen Komplex finde ich einen der wichtigsten, den dieser Untersuchungsausschuss untersuchen kann. Es war nämlich so, erst als man sich völlig im Klaren war, dass die Hinweise, die man an anderer Stelle gegeben hatte, nichts fruchten würden, erst dann ist man zu den Grünen gekommen. Die Kolleginnen Frau Linnert und Frau Hoch haben dann mit der Akteneinsicht letztendlich den Stein ins Rollen gebracht. Ich möchte an dieser Stelle einräumen, nicht jeder Hinweis, der dort gegeben wird, hat tatsächlich Hand und Fuß. Wer sofort losläuft, wenn ein solcher Hinweis kommt, der handelt töricht, denn es gibt natürlich viele Gerüchte und Intrigen. Wenn man dem jedesmal Glauben schenken und sofort loslaufen würde, ohne das zu prüfen, wäre das natürlich ein großer Fehler.

(D)

Eine Plausibilitätsprüfung für diese Hinweise ist selbstverständlich, aber in diesem Fall, nach allem, was ich von diesen Hinweisen weiß und von diesen Menschen, die diese Hinweise gegeben, war nach vernünftiger Plausibilitätsprüfung gar kein anderer Schluss zu ziehen, als dass dort etwas an diesen Fakten sein musste. Es wurden nämlich keine Gerüchte gestreut, sondern es wurden auch Fakten genannt und teilweise Belege geliefert, das war völlig klar. Hier muss man unterscheiden zwischen ernsthaften schweren Bedenken, zwischen Fakten und zwischen Mobbing, Gerüchten und anderen Dingen, die manchmal auch bei einem ankommen. Es ist offensichtlich nicht passiert. Ich wünsche dem Untersuchungsausschuss, dass er sehr viel Kraft findet herauszufinden, ob dies in noch mehr Fällen der Fall ist, ob dies ein gewisses System hat oder ob es ein Einzelfall bleibt.

Ein weiterer Punkt, den wir mit einbeziehen müssen, ist generell die Frage der Korruptionsbekämpfung,

(A) fung in unserem Bundesland. Es ist ein lange umstrittenes Thema. Wir hatten im Mai 2005 eine sehr ausführliche Debatte hier im Hause, auch mit schon weitgehender Einigkeit in der Sache, die Grünen hatten einen umfangreichen Antrag vorgelegt. Das Senatskonzept, das jetzt im September 2006 zur Korruptionsbekämpfung beschlossen worden ist, enthält alle diese wichtigen Punkte, die auch wir für richtig halten und die auch wir beantragt haben.

Für das Krankenhaus Bremen-Ost kommt es allerdings zu spät, denn wir brauchen in unserem Gemeinwesen eine funktionierende Korruptionsbekämpfung. Der Fall Lindner zeigt es uns wie vor einer Leinwand, dass wir heute ohne eine funktionierende Korruptionsbekämpfung gerade in den Systemen der privatisierten Gesellschaften mit der sehr indirekten Kontrolle, die die Gesellschaften und alle unsere Beteiligungen einschließen, denn für den Rest unserer alten Ämter wäre sie ein bisschen zahnlos, sondern die auch Zähne hat und auch zubeißen kann, wenn ein solcher Fall vorliegt, nicht auskommen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der Bürgerschaft liegt nun ein Antrag vor, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung von Schädigungen der kommunalen Krankenhäuser durch Entscheidungen von Geschäftsführern und mangelnde Steuerung und Kontrollversagen einzurichten. Der Untersuchungsauftrag, um dies an dieser Stelle auch noch einmal deutlich zu sagen, erstreckt sich auf viele Ebenen. Angesichts der kurzen Zeit ist es natürlich ein sehr ambitionierter Auftrag an diejenigen, wir haben die Vorlage auf dem Tisch, wer das sein wird, die in diesen Untersuchungsausschuss vorgeschlagen werden.

Der Ausschuss soll die politisch-administrative Verantwortung des Senats, Steuerungs- und Kontrollfunktionen der verantwortlichen Aufsichtsräte, mutmaßliche Selbstbegünstigung Dritter, fachlich unbegründbare Fehlentscheidungen – wie Sie wissen, gab es derer eine ganze Reihe – und die Schäden der kommunalen Krankenhäuser aufklären. Er soll das Verwaltungshandeln, politische Steuerung und Kontrolle beleuchten, etwas, was im Übrigen im Ziemann-Bericht kaum beleuchtet wird, jedenfalls nicht so, dass man schlüssig sagen könnte, warum es möglich war, dass alle diese Dinge tatsächlich passieren. Auch das ist für mich ein Kern des Untersuchungsausschussauftrages, der weit über die Vorlage des Ziemann-Berichtes hinausgeht.

Letztlich sollen Konsequenzen für die Verbesserung der Steuerung und Kontrolle der Krankenhäuser und Struktur der Holding aufgezeigt werden. Ich denke, das ist immer ein sehr wichtiger Teil eines Untersuchungsausschusses, denn mit Aufklärung allein, ohne Hinweise, wie es in Zukunft besser laufen soll, ist dem Ganzen wahrscheinlich wenig gedient. Dabei wer-

den mehrere Sachverhalte untersucht, ich hatte es schon gesagt, das Zustandekommen der Personalentscheidung für die beiden Geschäftsführer an erster Stelle, denn damit beginnt die ganze Geschichte.

Wer im Ziemann-Bericht gerade dieses Kapitel gelesen hat und schon einmal Bewerbungsgespräche geführt hat, Bewerbungskommissionen angehört hat, fragt sich, wie ein Mensch, der einen so offensichtlich gefälschten Lebenslauf mit so offensichtlich unterschlagenen Tatsachen, wenn man auch nur einmal jemanden angerufen hätte von den Referenzen, die darin standen, so offensichtlich in so plumper Weise gefälscht hatte, wieso jemand am Ende in eine so verantwortungsvolle Position hineinkommen konnte! Ich hoffe, dass auch hier der Untersuchungsausschuss seinem Auftrag gerecht wird und dies aufklären kann.

Es soll untersucht werden, weil wir ja nicht nur über Strukturen reden, sondern in erster Linie noch einmal schauen sollen, inwieweit Menschen geschädigt worden sind, ob es Auswirkungen auf Patientinnen und Patienten gab. Die Krankenkassen und ihre Rolle werden untersucht, die innerbetrieblichen Abläufe und das Kontrollsystem sowohl der Holding als auch der anderen Krankenhäuser, die Notwendigkeiten von Veränderungen im Teilnehmungsmanagement und die Verwaltungsverfahren zur Kontrolle der Daten der Krankenhäuser. Es ist ein sehr, sehr ambitionierter Auftrag, aber ich glaube, und das knüpft an das an, was ich zu Beginn sagte, wenn die Bedingungen heute so sind, dass alle Beteiligten des Untersuchungsausschusses sich diesen Auftrag zu eigen machen, sich zu Herzen nehmen und alle am gleichen Strick ziehen und alle diese Fragen wirklich beantworten wollen, dann hat dieser Untersuchungsausschuss, wie ich finde, sehr gute Chancen, tatsächlich auch ein Ergebnis zu erzielen.

Das Motto der Gesundheit Nord Holding heißt „Von Mensch zu Mensch“, es steht auf den Briefköpfen und allen Dokumenten. Ich hatte mir darunter immer etwas anderes vorgestellt. Man hat jetzt den Eindruck, der Mensch Lindner als KBO-Geschäftsführer, als Eigner der Siekertal-Klinik hat dem Menschen Tissen eine ganze Menge zugewendet. In Wirklichkeit steht aber dieses Motto „Von Mensch zu Mensch“ dafür, dass Krankenhäuser kein Selbstzweck sind, sie sind schon gar kein Objekt der Ausplünderung, wo man sich die dringend benötigten Mittel für das Gesundheitswesen in die eigene Tasche stopft, sondern Krankenhäuser sind ganz wichtige Orte, natürlich neben vielen anderen Bereichen, mit die wichtigsten Orte staatlicher Fürsorge für die Menschen, in dem Fall von Kranken, denn als Gesunder hat man mit dem Krankenhauswesen wenig zu tun.

Man muss sich noch einmal anschauen im Zusammenhang mit verschiedenen Debatten, die wir gerade in dieser Bürgerschaft hatten, nicht nur dieser beiden Fälle, sondern auch anderer in der Dimension deutlich nachgelagert, aber auch eben wichtiger Debatten wie zum Beispiel die Debatte, die wir hat-

(C)

(D)

(A) ten über das Staatsversagen in der Ausländerbehörde. Wieviel Staatsversagen können wir tatsächlich zulassen? Ich möchte Sie, ohne dass ich hier vom Podium eine Antwort geben möchte, bitten, in einer ruhigen Minute noch einmal nachdenklich zu werden, inwieweit ein solches Staatsversagen auch ein Versagen einer Regierung in einer bestimmten Situation und in einem bestimmten Zustand ist! Denken Sie darüber selbst noch einmal nach! Bremen kann sich einen versagenden Staat, eine versagende Regierung nicht leisten, deswegen hat die Aufklärungsarbeit an diesem Klinikskandal eine enorme Bedeutung für unser Bundesland. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

(B) Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der erschütternde Tod des kleinen Kevin hat heute zu einer Erweiterung der Thematik und der Diskussion und zu einer tief greifenden Veränderung auch dieses Tagesordnungspunktes geführt. Er wirkt heute auch in unsere Diskussion hinein. Wir diskutieren ja faktisch über die Einsetzung von zwei Untersuchungsausschüssen, die, das will gleich zu Anfang sagen, auch aus unserer Sicht notwendig und unabdingbar sind. Wir diskutieren beide Themen, aber setzen heute nur einen Untersuchungsausschuss ein, nämlich den zu der Situation im Klinikverbund und in der Gesundheitspolitik.

Ich will gleich zu Anfang deutlich machen, dass wir als Sozialdemokraten in und an beiden Untersuchungsausschüssen aktiv, konstruktiv und vorbehaltlos mitwirken und mitarbeiten werden. Wir sind interessiert an einer vollständigen Aufklärung und Klarheit über alle Missstände, die es gibt. Ich glaube, mein Kollege Perschau wird dies auch gleich sagen, aber das kann man, glaube ich, insgesamt für die Koalition sagen, dass wir ein Interesse daran haben, Sachverhalte aufzuklären, wie es die Aufgabe und das Ziel von Untersuchungsausschüssen ist. Mir ist dies ein sehr wichtiger Punkt, denn da brauchen wir eine Einheitlichkeit und eine gemeinsame Sichtweise in diesem Hause.

Meine Damen und Herren, wir müssen mehr leisten, als beide Untersuchungsausschüsse leisten können. Wir dürfen nicht dabei stehen bleiben, die Sachverhalte nur aufzuklären, wir müssen im Ergebnis dazu kommen, auch Sachverhalte zu verändern. Wir müssen dazu kommen, neue Regularien dort aufzubauen, wo etwas geändert werden muss und wo etwas anders gemacht werden muss. Darum geht es im Kern und im Ergebnis, daran werden wir jedenfalls mitwirken als Sozialdemokraten!

(Beifall bei der SPD)

(C) Ich will anfangs auch gleich eine große Gefahr ansprechen, die ich sehe, die sich mir und uns allen, glaube ich, noch einmal verdeutlicht hat, als Herr Dr. Güldner eben am Schluss seiner Rede das große Wort vom Regierungsversagen in den Raum gestellt und damit eine Verallgemeinerung hergestellt hat. Ich halte das gelinde gesagt für nicht zulässig. Ich finde, wir müssen dazu kommen, die Dinge im Einzelnen zu betrachten.

Ich möchte auch sagen, auch das muss uns allen bewusst sein, dieser Untersuchungsausschuss wird sieben oder acht Monate vor dem nächsten Wahltag eingesetzt. Damit, das muss man offen ansprechen, kommt die Arbeit, die wir leisten müssen, die vorbehaltlose, ich unterstreiche vorbehaltlose, Aufklärung auch in eine gefährliche Situation, weil nämlich versucht wird oder versucht werden könnte – ich sage das ganz vorsichtig, weil ich hoffe, dass wir alle gemeinsam beieinander bleiben werden –, daraus kurzfristig politisches Kapital zu schlagen oder hier in falscher Hinsicht zu popularisieren. Ich finde das insbesondere vor dem Hintergrund des Todes eines Kindes unverantwortlich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Soweit meine Vorrede!

(D) Wenn ich jetzt auf den Untersuchungsausschuss zum Klinikverbund zusteure, den wir heute hier einsetzen werden, dann muss ich doch einmal das Thema der Verknüpfung kurz ansprechen, dahingehend kurz ansprechen, weil es einen gewaltigen Unterschied gibt. Der gewaltige Unterschied besteht darin, meine Damen und Herren, dass die Vorgänge um den Tod des Kindes so gravierend sind, dass die zuständige Senatorin zurückgetreten ist. Deshalb ist sie zurückgetreten! Sie ist nicht zurückgetreten, weil sie eine Schuld, eine politische Verantwortung mit der Notwendigkeit von Konsequenzen im Bereich dieser Klinikangelegenheit hatte. Die Koalition, das möchte ich hier sagen, die CDU hat dies gestern morgen hier auch deutlich unter Beweis gestellt, hätte Ihren Misstrauensantrag zurückgewiesen, weil er an der Frage der Klinikentwicklung nicht verantwortbar, nicht richtig und schädlich für das Land gewesen wäre, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ich betone schon deshalb und bleibe dabei, dass wir strikt und sauber die Dinge auseinanderhalten müssen. Der Untersuchungsausschuss zu den Entwicklungen und zu den Vorkommnissen an der Gesundheit Nord hat verschiedene Ebenen, die sich auch in dem Auftrag des Untersuchungsausschusses wiederfinden.

Als Erstes möchte ich ansprechen, dass der Kern der Angelegenheit der ist, dass sich dort einzelne

(A) Personen mit kriminellem Verhalten und krimineller Energie, insbesondere nach der Kenntnis, die wir bisher haben, der Geschäftsführer des Krankenhauses Ost, alleinige Entscheidungen getroffen haben, ohne sie rückzukoppeln mit den entsprechenden Gremien und der Hintergehung auch der politisch Verantwortlichen im Ressort, die zu einen großen Schaden für Bremen, aber insbesondere für die Kliniken und für die Gesundheitsversorgung geführt haben. Auch damit wird sich der Untersuchungsausschuss befassen müssen.

Ich möchte aber sagen, ein Untersuchungsausschuss ist kein Gericht. Ein Untersuchungsausschuss ist immer noch ein politisches Gremium. Ein Untersuchungsausschuss ist auch nicht mit den Möglichkeiten von Staatsanwaltschaften ausgestattet. Darum wird es hier sicherlich zu Grenzen kommen, aber wir müssen uns ein klares Bild über die Verbindungen verschaffen, die es zwischen dem Geschäftsführer Lindner und dem Geschäftsführer der Gesundheit Nord, Tissen, gegeben hat.

(B) Das sind Verbindungen, die etwas dubios und undurchschaubar erscheinen. Ich denke, dass wir an der Stelle eine gute Aufbereitung haben, und möchte auch an dieser Stelle noch einmal sagen: Die Entscheidung, so zügig den Sonderbeauftragten Herrn Ziemann zu berufen und sofort dafür zu sorgen, dass alles, was bekannt ist, auf den Tisch kommt, war richtig. Wir sollten der damaligen Senatorin, Karin Röpke, auch an dieser Stelle noch einmal dankbar dafür sein, dass sie das so entschieden angegangen ist. Das ist politische Verantwortung, nicht wegzulaufen, sondern die Dinge in den Griff zu nehmen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Wir werden natürlich darüber reden, wir wollen das, wie es um die politische Steuerung, die politische Steuerung im Zusammenhang mit den Entwicklungen in dem Klinikverbund steht. Es ist bekannt, der Staatsrat, Herr Dr. Knigge, hat deshalb die Konsequenz gezogen, weil er sich es selbst zugeschrieben und gesagt hat: Ich habe zu stark auf das Wort dieser Leute vertraut und bin diesen Dingen zu spät nachgegangen und habe auch, man muss sich das einmal vorstellen, Dokumenten, die mir überstellt wurden, geglaubt. Das ist eigentlich ein ganz normaler Vorgang, dass wir den Dokumenten soweit vertrauen, aber auch darin sind auch vorsätzliche Falschdarstellungen gewesen. Dies alles führt am Ende dazu, dass man Konsequenzen ziehen muss. Das hat der damalige Staatsrat sehr schnell gemacht.

Wir müssen darüber reden, wie wir – und das ist ein breiteres Thema – die Steuerung von ausgelagerten Gesellschaften gestalten. Wir sehen an der Stelle, nach unserer Auffassung jedenfalls, dass es erforderlich ist, dass man auch im Bereich der Verwaltung

(C) gen oder senatorischen Behörden über die entsprechenden Kompetenzen, aber auch über entsprechende Kenntnisse und natürlich auch ein Know-how verfügt, das in der Lage ist, dass diese Gesellschaften nicht allein laufen können, dass wir auch im Krankenhausbereich, das möchte ich einmal so sagen, eine öffentliche, städtische und landespolitische Gesundheitspolitik brauchen, die sich auch um das Wohl und das Wehe dieser Krankenhäuser kümmert.

In dem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, dass der Kodex zum Umgang mit den Gesellschaften, den Bürgermeister Böhrnsen und Senator Dr. Nußbaum vorgelegt haben, genau in die richtige Richtung geht. Das sind die ersten richtigen Antworten, die wir an der Stelle geben müssen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Meine Damen und Herren, ich möchte hier auch sagen: Der Untersuchungsausschuss wird sich natürlich auch damit zu befassen haben, welche Rolle die Aufsichtsräte haben. Wir wissen, dass auch Abgeordnete in diesen Aufsichtsräten gesessen haben und nach wie vor sitzen, eine Angelegenheit, die wir in Bremen so organisieren, das sage ich ganz persönlich, die wir in der überwiegenden Zahl der Fälle für richtig halten. Wenn wir in großer Zahl wichtige Aufgaben umsetzen in solchen Gesellschaften, dann muss zumindest in den steuernden Bereichen auch eine direkte parlamentarische Beteiligung und Kontrolle möglich sein.

Das wirft natürlich in einem solchen Zusammenhang die Frage auf – die Fragen werden auch zu stellen sein –, wie die einzelnen Aufsichtsratsmitglieder ihre Verantwortung wahrgenommen haben, welche Kenntnisse sie hatten, welche Begegnungen sie hatten und vieles andere mehr, meine Damen und Herren. Auch das wird im Untersuchungsausschuss von unserer Seite jedenfalls nicht mit Scheu betrachtet, sondern wir glauben, wir können und müssen offensiv darangehen, damit auch an der Stelle völlige Klarheit und Offenheit herrschen.

Ich darf den dritten Komplex ansprechen, da das eigentliche Ziel dieses Untersuchungsausschusses, nämlich eine Senatorin aus dem Amt zu treiben, nicht mehr besteht. Die Gefahr besteht aber nach wie vor, und es ist auch richtig, dass wir uns jetzt auf die Inhalte konzentrieren können. Das ist sicherlich etwas, was ich gut nachvollziehen kann, und es ist auch wirklich richtig, dass dieser Untersuchungsausschuss beibehalten worden ist. Wir müssen aber die Arbeit, die in den nächsten Monaten zu leisten ist, im Auge behalten, damit sie nicht zum Schaden des bremischen Gesundheitswesens und nicht zum Schaden der Krankenhäuser sowie der Gesundheitsversorgung wird.

(Beifall bei der SPD)

(A) Ich will hier deutlich sagen: Wir sind der Auffassung, Bremen braucht einen kommunalen Klinikverbund! Wir brauchen diese Kliniken auch in kommunaler Hand. Wir halten nichts davon, zu privatisieren und die gesamte Kliniklandschaft in privater Hand zu haben. Mit diesem Klinikverbund – wir wollen ihn auch an vier Standorten – wollen wir die möglichst wohnortnahe Versorgung gewährleisten. Das muss gegeben sein. Dazu gehört auch, das möchte ich sagen, dass die Entscheidung, die wir gemeinsam in der Koalition getroffen haben, diesen Klinikverbund so aufzustellen, dass die Töchter, die vier gGmbH, selbstständig sind im Verbund, das muss so bleiben! Ich halte da nichts von falschem Zentralismus, meine Damen und Herren, das sage ich auch in der Deutlichkeit.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen alle diese vier Kliniken erhalten. Wir wissen, welche Kraftanstrengung uns da bevorsteht, um die Wirtschaftskraft, die damit verbunden ist, aber vor allem die Gesundheitsversorgung so zu sichern, wie sie derzeit besteht. Wir wissen, welche Kraftanstrengungen damit verbunden sein werden, darum dürfen wir keine Zeit verlieren. Die Entscheidung, die der Senat im Sommer getroffen hat, die Strukturentscheidung bis hin zum Masterplan für das Krankenhaus Mitte, welches am stärksten Veränderungen braucht, wo am stärksten Arbeitsplätze abgebaut werden, wo am stärksten Betten reduziert werden, dieser Masterplan und diese Strukturentscheidung müssen weiter umgesetzt werden.

(B)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Nicht richtig!)

Die grüne Forderung nach einem Moratorium ist nichts anderes als Stillstand, Frau Stahmann! Sie wollen Stillstand, Sie gefährden Arbeitsplätze und die Gesundheitsversorgung!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf  
der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist natürlich nur richtig, dass man diese Strategien auch in enger Diskussion und Kommunikation mit den Kliniken selbst, mit der gesundheitlichen und gesundheitspolitischen Kompetenz, die dort auch in den Häusern besteht, entwickelt. Jetzt möchte ich gern wissen, ob Sie hier aufstehen wollen und beispielsweise gegen den nach meiner Kenntnis renommierten und akzeptierten Klinikdirektor im Klinikum Bremen-Mitte, Herrn Bremermann, diese Vorwürfe hier erheben wollen, Frau Stahmann!

(Beifall bei der SPD)

Ich will zu diesem Komplex unterstreichen, dass wir uns in dem Untersuchungsausschuss, den wir hierzu heute einsetzen, zügig an der Arbeit beteiligen werden. Wir haben ein großes Interesse daran, und ich glaube, auch die Öffentlichkeit hat ein großes Interesse, dass dieser Untersuchungsausschuss sehr schnell mit der Arbeit beginnt.

(C)

Ich begrüße es sehr, dass interfraktionell schon vereinbart wurde, dass er schon morgen die Arbeit aufnimmt. Es wäre ausgesprochen wünschenswert, wenn auch die öffentliche Beweisaufnahme – die Öffentlichkeit ist doch das, was wir auch brauchen und was gewünscht ist –, möglichst schnell beginnen kann, so dass die Diskussionen darum sich nicht ewig hinziehen und ewig dauern, sondern dass wir den Menschen klar sagen können, was dort die Probleme sind, wo die Probleme liegen und was verändert werden muss.

Auch an dieser Stelle sage ich noch einmal: Wir brauchen, auch wenn wir den Untersuchungsausschussbericht hier vorliegen haben, parallel dazu und auch danach die Zeit, die Konsequenzen zu ziehen und die Konsequenzen ins Werk zu setzen, so dass nicht nur Aufklärung geleistet wird, sondern auch Veränderungen an dieser Stelle im Klinikbereich erfolgen.

Zum Schluss möchte ich kurz zu der Thematik zurückkommen, dass wir uns in der Tat in den nächsten Wochen damit befassen müssen und schnellstmöglich zu der Einsetzung eines zweiten Untersuchungsausschusses kommen. Daran, das will ich hier deutlich sagen, wollen wir uns als Sozialdemokraten konstruktiv beteiligen, wir wollen selbst auch an der Formulierung dieses Auftrags aktiv mitwirken, und zwar in dem Sinne, dass alle Missstände auf den Tisch kommen, dass wir Fehlentwicklungen im Bereich der Jugendhilfe, völlig klar, haben. Niemand kann eine Garantie aussprechen, das, finde ich, hat Frau Linnert heute Nachmittag in aller Öffentlichkeit sehr richtig noch einmal deutlich gemacht, niemand kann verhindern, dass es zu tragischen Ereignissen kommt, dafür kann niemand eine Garantie abgeben. Wir müssen aber alles ergreifen, um zügig dafür zu sorgen, dass das Risiko, die Gefahr einer solchen Entwicklung, minimiert wird. In dem Sinne wollen wir uns ganz aktiv einbringen.

(D)

Mit Herrn Perschau und mit der Koalition haben wir das gemeinsam verabredet, dass wir uns so diesen Auftrag stellen wollen, also noch aktiver, als wir es bei dem Untersuchungsausschuss „Klinikverbund“ schon getan haben. Wir haben auch ein großes Interesse an einer schnellen und an einer handlungsorientierten Herangehensweise.

Ich will deshalb auch nicht verheimlichen, dass wir bei uns heute Morgen in der Fraktion diskutiert haben, dass wir so etwas wie einen nichtständigen Parlements-ausschuss favorisieren würden, weil es uns die Möglichkeit gegeben hätte, vielleicht schon heute im Laufe des Tages ein solches Gremium zu etablie-

(A) ren, das auch morgen anfangen könnte zu arbeiten und das uns die Möglichkeit gegeben hätte, Sachverhalte nicht nur aufzuklären, sondern über die Veränderungen von Sachverhalten zu reden.

Sei es aber drum, ein Untersuchungsausschuss ist ein Instrument, das natürlich den einen oder anderen Vorteil hat in der Tiefe, wie man diese Thematik angehen kann. Von daher stehen wir an der Stelle voll und ganz dahinter und finden es richtig, dass wir diesen Schritt hier in den nächsten Wochen einleiten werden, und wir werden unsere Beiträge dazu leisten. Ich sage eben auch an der Stelle, dass wir sehr konzentriert auf die Problemlösung schauen müssen.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen, weil ich auch mit den Verbindungen zwischen den Themen angefangen habe, die Herr Dr. Güldner hier gezogen hat, wir müssen uns sicherlich Strukturen anschauen, auch in diesem großen Ressort. Ich treffe niemanden im Lande Bremen, niemanden in der Stadt Bremen, der nicht sagt, die Gefahr, dass so etwas, dass irgendetwas passiert, war immer gegeben, denn das ist ein riesiges Ressort, Leute reden vom Moloch. Fast jeder sagt, dass diese Strukturen, ein solches Ressort zu führen, mit einer solchen Eingleichigkeit von Senatorin und einem Staatsrat eigentlich nicht sachgemäß sind.

(B) Wir, die Große Koalition, haben ja gemeinsam, das will ich an der Stelle auch deutlich sagen, die Zahl der Senatsmitglieder reduziert. Wir haben die Zahl der Führungskräfte, der Staatsräte insgesamt, in allen Häusern, sowohl bei CDU-geführten Senatsressorts als auch bei SPD-geführten Senatsressorts, reduziert, weil wir immer gesagt haben, man darf nicht nur bei den Indianern sparen, man muss eben auch bei den Häuptlingen sparen. Das haben auch wir als Sozialdemokraten immer gesagt. Man muss aber natürlich aufpassen, dass man am Ende nicht eine Schar von Beschäftigten hat und nicht mehr die Gesamtübersicht, die Gesamtsteuerung wahren kann.

Ich denke, dass wir uns deshalb in den weiteren Diskussionen und Überlegungen in der Tat die Frage werden vorlegen müssen, wie wir die personelle Besetzung, die Steuerung eines solch großen Ressorts – und dies ist ja eines mit einer großen Breite von Aufgaben – stärken. Ich denke, dass zur Ehrlichkeit auch gehört, diese Frage offen anzusprechen. Ich will hier, gerade als Sozialdemokrat und natürlich als jemand von der Partei und Fraktion, die dieses Senatsressort jetzt wird nachbesetzen müssen, auch sehr deutlich sagen, dass wir darum bemüht sein werden, sehr zügig dazu zu kommen, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger von Frau Senatorin Röpke zu benennen und hier diesem Hause zur Wahl vorzuschlagen. Wir müssen zügig dazu kommen. Wir werden uns da alle erdenkliche Mühe geben.

Ich bitte aber auch darum, immer zu beachten, dass es eine riesige Aufgabe ist, eine kurzfristig aufgetre-

tene Situation, die sicherlich ein paar Tage braucht, um hier zu den richtigen Entscheidungen zu kommen, denn das muss halten. Mir ist aber wichtig, hier zu sagen, weil ich selbst auch an verschiedener Stelle immer gemahnt habe, dass wir uns nicht Wochen und Monate Zeit lassen dürfen. Wir Sozialdemokraten werden sehr zügig, sehr schnell eine personelle Lösung vorlegen. Wir werden sehr aktiv, sehr konstruktiv in diesen Untersuchungsausschüssen arbeiten, und wir werden uns an der notwendigen Veränderung von Politik ganz aktiv beteiligen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, Sie haben eine fast staatsmännische Rede gehalten und haben Ernsthaftigkeit im Umgang mit den Themen angemahnt. Ich glaube, dass niemand ein Problem hat, dieser Forderung zu folgen. Ich wünsche mir vielleicht, dass Sie es selbst auch durchstehen, in dem gesamten Prozess diese Ernsthaftigkeit und diesen staatsmännischen Ansatz weiter zu befolgen, wenn es dann in die konkrete Arbeit in den Ausschüssen geht.

(D) Die CDU unterstützt ganz eindeutig den Antrag zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Überprüfung aller Sachverhalte, die mit dem Tod des kleinen Kevin zusammenhängen. Ich sage auch, dass wir dies ohne Wenn und Aber tun. Ich sage es auch, dass wir es gemeinsam mit unserem Koalitionspartner und auch mit den Grünen tun wollen. Es ist ja auch durch den Rücktritt von Frau Senatorin Röpke ein Teil der politischen Verantwortung sozusagen in eine Reaktion gebracht worden, so dass in der Tat eine Chance besteht, mit einer gemeinsamen Sachlichkeit in diesem Untersuchungsausschuss den Versuch zu machen, die Fehlerquellen sauber aufzuspüren. Es nützt uns ja alle Rabulistik nichts, wir müssen genau ermitteln, woran es gelegen hat, dass so etwas geschehen konnte.

Es ist sicherlich ein kompliziertes Verfahren, und es bedarf intensiver Klärung der einzelnen Instanzenwege. Ich rate uns gut, dies in großer Sachlichkeit zu tun, denn wir werden alle gemeinsam an dem Ergebnis dieser Untersuchung gemessen werden und an den Maßnahmen, die wir ergreifen, um für die Zukunft zu verhindern, dass so etwas in Bremen jemals wieder geschieht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Insbesondere aus diesem Grund werden wir uns natürlich auch an diesem gemeinsamen Untersu-

(A) chungsausschuss mit dem Untersuchungsauftrag sehr engagiert und sehr aktiv beteiligen. Ich glaube, dass wir gemeinsam, ich gehe davon aus, dasselbe Ziel haben und dass wir dieses Ziel in der kurzen Zeit eben auch nur dann werden erreichen können, wenn wir konzentriert und sachorientiert in dem Ausschuss arbeiten. Das würde ich mir sehr wünschen. Der Sachverhalt lädt nicht zum politischen Gebrauch oder Missbrauch ein, sondern er lädt zu großer Ernsthaftigkeit, zu sehr viel Akribie und zu sehr viel gezielter politischer gemeinsamer Arbeit ein. Ich glaube, es steht uns allen außerordentlich gut zu Gesicht, wenn wir gerade in diesem Untersuchungsausschuss Gemeinsamkeit beweisen

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

und wenn wir in diesem Untersuchungsausschuss auch zeigen, was das Parlament in seiner Gesamtheit leisten kann.

Ich glaube, dass es auch sehr schwer ist, wir fordern dies ja in Kürze und so schnell wie möglich auch von unserem sozialdemokratischen Partner, die Nachfolge von Frau Röpke zügig zu besetzen. Wer immer es wird, er oder sie springt in kaltes Wasser. Das wird uns natürlich auch eine Zeit lang begleiten, dass die Führungssituation noch nicht hundertprozentig abgesichert ist. Gerade deshalb ist es auch so, dass es wenig Sinn macht, diese Situation zu missbrauchen, sondern man muss sie verstehen, man muss sie akzeptieren, und man muss daraus die richtigen Schlüsse und Konsequenzen ziehen.

(B)

Deshalb liegt mir daran, und darauf werden wir auch peinlich genau achten, dass wir bei dieser ganzen Arbeit, die wir hier zu leisten haben, das Ziel möglichst nicht aus den Augen verlieren, dass wir sozusagen Seitenflüge ein bisschen beschränken müssen, weil sie dazu führen könnten, dass die Aufklärung nicht zeitgerecht erreicht wird und dass die Umsetzung dieser Aufklärung dann möglicherweise der Diskontinuität anheim fällt. Das macht keinen Sinn. Ich rate uns gut, alle Konsequenzen, die zu treffen sind, in dieser Legislaturperiode in diesem Parlament zu beschließen, weil alles andere relativ wenig Sinn macht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich glaube auch nicht, dass das irgendjemand außerhalb dieses Hauses begreifen könnte, wenn wir es nicht täten.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Untersuchungsausschuss dazubekommen, und wenn ich die Debatte von heute sehe, einen Antrag weniger, nämlich den Misstrauensantrag, den die Grünen zurückgezogen haben. Ich will, liebe Frau Linnert, nur der Ehrlichkeit halber dazu auch eine Anmerkung machen, damit unsere Position dazu auch klar wird. Misstrauensvoten und -anträge, die die Opposition

stellt, sind ihr gutes Recht, wie es ihr Recht ist, Untersuchungsausschüsse einzusetzen. Das Problem hierbei ist nur, dass eine Rücktrittsforderung an einen Senator eigentlich im Regelfall nach der Untersuchung gestellt wird und nicht vor der Untersuchung.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ziemann-Bericht!)

Deshalb muss ich an meine Mahnung zur Gemeinsamkeit auch hier noch eine Mahnung anschließen, nämlich die, mit diesen ganzen Fragen nicht zu offensichtlich wahlkampforientiert umzugehen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Auch hier ist Seriosität ganz schlicht Trumpf. Es wird auch niemand – –.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, Frau Linnert, ich würde sagen, mit dem Glashaus der Scheinheiligkeit seien Sie bitte ganz vorsichtig!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(D)

Ich denke, dass wir hier Klarheit haben müssen. Ich kann heute die Frage nicht beantworten, ob am Ende des Untersuchungsausschusses eine andere Beantwortung, als wir sie jetzt gegeben haben, erforderlich wäre. Ich vermute nein. In jedem Fall ist aber eines klar, dass, wenn ich einen Untersuchungsausschuss einsetze, der Misstrauensantrag erst am Ende des Untersuchungsausschusses, wenn das Ergebnis so sein sollte, auch tatsächlich gestellt werden kann. Gut, das wollte ich nur losgeworden sein, Frau Linnert, ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übermäßig übel, aber man kann es einfach nicht so im Raum stehen lassen, als sei es etwas ganz Normales. Was die Grünen da gemacht haben, das war schon, wenn ich es einmal so sagen darf, ziemlich schräge.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei einer solch schrägen Regierung!)

Lassen Sie mich jetzt zu den Themen kommen, über die wir eigentlich in dieser Debatte reden wollen! Meine Damen und Herren, es ist in dem Bericht von Herrn Professor Ziemann sehr vieles und sehr viel Sauberes herausgearbeitet worden zu den Verfehlungen einzelner Geschäftsführer und zu den Verfahren, die im Einzelnen eingeleitet worden sind. Es ist in dem Bericht für meinen Geschmack ein Tick zu wenig über die politische Verantwortung gesprochen worden. Ich



(A) will es aber einmal beiseite legen, weil es auch ein Thema der Vergangenheit ist.

Das, was damals aber bei der Einstellung von Herrn Lindner geschehen ist, das ist schon ein kleines Stück aus dem Tollhaus. Man hat, wenn man den Bericht liest, den Eindruck, es sei damals darum gegangen, mit Herrn Lindner Herrn Tissen einen eigenen Geschäftsführer zu gönnen. So steht es, glaube ich, wörtlich darin. Ich meine, die Frage ist ja: Was versteht man unter gönnen, und wie ist das Verfahren eigentlich gewesen, einen solchen Geschäftsführer für eine so wichtige Position einzustellen? Wir haben es alles erlebt und alles gehört, und die Medien haben es ausführlich beschrieben. Ich will es nicht wiederholen, weil wir es auch im Untersuchungsausschuss sicherlich noch intensivst aufarbeiten werden.

Natürlich ist es aber so, dass sich die Frage stellt: Wie war es denn überhaupt möglich, dass solche Verfahren in dieser Form abgelaufen sind? Ich glaube, Herr Ziemann sagt an dieser Stelle sehr viel Konkretes. Er verweist auf das Alleinentscheidungsrecht des kaufmännischen Geschäftsführers und nachgeordnete Entscheidungskompetenzen bei den Geschäftsführern, die für die Pflege und für die ärztliche Fürsorge zuständig sind.

(B) Wenn man sich das nebeneinander ansieht, dann macht natürlich auch ein Dreierkollegium von drei Geschäftsführern in einem Klinikum doch nur Sinn, wenn die drei sozusagen auf engste Zusammenarbeit angewiesen sind und wenn sie möglichst die Entscheidungen auch gemeinsam zu treffen haben, denn sonst brauche ich doch keine drei Geschäftsführer, dann reichen mir doch auch zwei Prokuristen und ein Geschäftsführer.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das, was wir hierbei erleben und Herr Ziemann ganz präzise ausführt, ist, welche Aufgabenstruktur die Aufsichtsräte und die Geschäftsführer hatten. Wenn einer der Gründe für viele Fehlverhaltensweisen von Herrn Lindner darin lag, dass er ein Alleinentscheidungsrecht hatte, sind wir uns, glaube ich, alle darüber im Klaren, dass das weg muss, und es ist inzwischen weg, es gibt das Vieraugenprinzip. Von mir aus kann es auch ein Sechsaugenprinzip sein. Ich glaube, dass das sehr wichtig ist und dass niemand zweckmäßigerweise ein Alleinentscheidungsrecht haben sollte.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Steht im Beteiligungshandbuch!)

Daran sollten wir als Demokraten in besonderer Weise gewöhnt sein.

Die Aufsichtsräte, sagt Herr Ziemann, hätten natürlich insbesondere die Aufgabe zu kontrollieren, ob

denn das, was die Geschäftsführer tun und was in der Klinik gemacht wird, der Klinik insgesamt in besonderer Weise nützt. Weil sie diesen Nutzen der eigenen Gesellschaft, der eigenen GmbH im Zentrum ihrer Überlegungen haben, haben Aufsichtsräte dieser Art im Regelfalle nicht die Gesamtlage im Auge, sondern sie haben den Eigennutz der eigenen GmbH im Auge. Das ist auch nahe liegend.

(Zuruf des Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Da wir aber, und da habe ich eine etwas andere Auffassung als Herr Dr. Sieling, natürlich Eigentümer aller vier Kliniken sind und auch die Holding sozusagen von uns gehalten wird, stellt sich doch die Frage: Wenn ich eine große Klinikreform mache und erreichen will, dass die Wirtschaftlichkeit aller Häuser erreicht und ein Konzept entwickelt wird, in dem bei Einführung der Fallpauschalen oder spätestens ein, zwei Jahre später alle Kliniken in voller Funktionsfähigkeit, in voller Wirtschaftlichkeit da stehen, wenn ich sage, wir wollen Kompetenzzentren schaffen, dann bedeutet das, dass ich zwischen den Kliniken natürlich auch umstrukturieren können muss.

Wenn Sie sich das heute in der Lage ansehen, dann kann man unschwer feststellen, dass die Klinik, die es am schwersten hat, das Klinikum Mitte ist und dass dort, weil es die größte Klinik war und ist, natürlich auch die größten Probleme auftauchen und sie auch in der nächsten Zeit gelöst werden müssen. Meine große Sorge ist: Wenn unsere Aufsichtsräte und Geschäftsführungen der anderen drei Kliniken sich nur fröhlich mit sich selbst beschäftigen dürfen, dann stellt sich für mich die Frage: Wer setzt am Ende die Interessen des alleinigen Gesellschafters Freie Hansestadt Bremen durch? Herr Ziemann weist auch darauf hin, dass das der Holding nicht gelungen ist,

(Abg. G ö r t z [SPD]: Ja, das ist doch die Antwort!)

weil auch die Holding sozusagen der Holding verpflichtet ist, aber nur dann einen Durchgriff auf die Kliniken hat, wenn die Klinik selbst das Gefühl hat, dass Entscheidungen gegen ihre Interessenlage getroffen werden. Wenn sie gegen ihre Interessenlagen getroffen werden, muss die Klinik nicht mitmachen. Damit ist die Holding ein ziemlich zahnloses Instrument. Ich sage das so ausführlich, weil Herr Professor Ziemann diese ganzen Betrachtungen an das Ende seines Berichts gestellt hat, wenn man so will als ein strukturpolitisches Fazit seiner Gesamtuntersuchung. Ich warne uns ein bisschen davor zu glauben, dass wir uns an diesen Entscheidungen oder Analysen einfach vorbeimogeln wollen. Es geht nicht darum, wie Frau Linnert das einmal so in ihrer freundlichen, pla-

(C)

(D)

(A) kativen Weise gesagt hat, nun irgendeinen wie auch immer gearteten Zentralismus zu organisieren.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch! Genau das wollen Sie! Frei von jeder Parteipolitik!)

Nein, das war ziemlich Unsinn, das wissen Sie ja selbst auch! Sie verstehen ja durchaus etwas von den Dingen und haben so eine Verbalakrobatik eigentlich gar nicht nötig.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Wir müssen doch dafür Sorge tragen, dass über die Holding, wenn wir eine haben, die Interessen des Hauptgesellschafters auch gegenüber den vier einzelnen Kliniken durchgesetzt werden können. Das haben wir zurzeit nicht. Wir müssen natürlich auch darauf achten, auf das Gemeinsame, nämlich die Zusammenarbeit der Kliniken, den Austausch von Kompetenzen und die Zusammenarbeit in der Organisation von neuen Strukturen, damit alle Kliniken auch mittel- und langfristig lebensfähig bleiben, damit wir die Arbeitsplätze erhalten können, damit wir alle vier Klinikstandorte erhalten! Ich warne davor, diesen Sachverhalt heute einfach beiseite zu schieben, denn es könnte am Ende dazu führen, dass ein Klinikum auf der Strecke bleibt. Wenn eines auf der Strecke bleibt, dann ist das größte Risiko beim Klinikum Mitte.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Quatsch!)

Ich möchte dies nur in aller Klarheit und Eindeutigkeit gesagt haben. Wir haben eine große Verantwortung, nicht nur den drei anderen Kliniken gegenüber, sondern insbesondere bei der Situation des Klinikums Mitte, weil es eine Schlüsselfunktion für den Umbau und die Reform unserer Krankenhäuser hat. Ich hoffe, dass wir dies im Untersuchungsausschuss herausarbeiten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Bestimmt nicht!)

Ich rate allen, die letzten fünf Seiten des Berichtes von Professor Ziemann nachzulesen und sie nicht auszusortieren, denn dort steht auf den letzten fünf Seiten sehr präzise, was eigentlich geschehen muss. Ich rate uns dazu, uns nicht sozusagen das ideologische Wämschen anzuziehen, sondern alles mit kühlem Kopf und sachgerecht zu prüfen und dann auch zu einer Entscheidung zu kommen, die uns in die Lage versetzt, alle Kliniken in einer vernünftigen Struktur durch eine sehr schwierige Umbauzeit zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben also zum einen das Vieraugenprinzip bei den Entscheidungen durchzusetzen,

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Steht schon im Beteiligungshandbuch!)

wir haben eine zügige Umstrukturierung der Holding, möglichst aus unserer Sicht zu einer GmbH mit vier Betriebsstätten, aber wir werden darüber im Einzelnen reden müssen. Ich bin hoch gespannt, von Ihnen, Frau Linnert, oder von Herrn Dr. Sieling zu erfahren, wie denn die Interessen der FHB in ihrer Gesamtheit in diesem sehr komplizierten Apparat durchgesetzt werden sollen. Das würde ich gern wissen, und dafür müssen wir eine organisatorische Antwort geben. Ich glaube, dass wir die Implementierung eines echten Controlling brauchen, dass wir ein externes Controlling brauchen und dass wir darüber auch einen permanenten Überblick haben müssen, weil wir natürlich den Zeitfaktor der Gesamtentwicklung der Krankenhäuser im Blick haben müssen. Ich denke, dass wir bei der Auswahl zukünftiger Geschäftsführer ein Verfahren finden müssen, das über jeden Zweifel erhaben ist.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass wir viel Arbeit vor uns haben, und weil das so ist, würde ich uns raten, so zügig und so schnell wie möglich an diese gemeinsame Arbeit zu gehen. Ich wünsche uns, dass wir das mit kühlem Kopf und, wie die Lateiner sagen, sine ira et studio betreiben, das heißt ohne Zorn und Eifer, und dass wir uns auf das konzentrieren, was wir wirklich ermitteln wollen. Die Koalition wird ihren Teil dazu beitragen. Wir haben ein gemeinsames Interesse an den bestmöglichen Ergebnissen beider Untersuchungsausschüsse, und wir haben vor allen Dingen ein großes Interesse an richtigen und in der Zukunft tragfähigen Entscheidungen, denn sie haben eine zentrale Bedeutung für die innere Struktur und vor allen Dingen für den im Moment etwas angeschlagenen Ruf unseres hervorragenden kleinen, aber schönen und besonders feinen Landes. – Danke!

(D)

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst nur zu dem Antrag Stellung nehmen, der im Augenblick auf der Tagesordnung steht. Zu dem geplanten neuen Untersuchungsausschuss möchte ich mich im Anschluss meiner Rede kurz äußern.

Es ist für Bremen und die bremischen Krankenhäuser bedauerlich, dass es erneut einen Krankenhausskandal gibt, für den die Patienten und Mitarbeiter

(A) der Krankenhäuser nichts können. Als Abgeordneter, der nicht Mitglied der Gesundheitsdeputation und der anderen relevanten Gremien ist und diese Dinge nur von außen verfolgt, staune ich darüber, was in letzter Zeit in Sachen Umstrukturierung der bremischen Krankenhauslandschaft, an Querelen zwischen den einzelnen Häusern und mit der neuen Dachgesellschaft in Bezug auf Steuerung und Kontrolle der Krankenhäuser und an merkwürdigem Geschäftsgebaren einzelner Krankenhäuser ans Tageslicht gekommen ist. Über den Schaden, zum Beispiel Imageschaden und finanziellen Schaden, für die bremischen Krankenhäuser und damit für Bremen kann man nur spekulieren. Ich befürchte hier Schlimmes.

Spätestens seit dem Abgang des zuständigen Staatsrats im Gesundheitsressort und den weiteren Schritten des Ressorts wurde klar, dass sich in Bremen ein neuer Krankenhausskandal anbahnt, der nach gründlicher Untersuchung und Aufklärung verlangt. Ein erster ressortinterner Untersuchungsbericht mit erstaunlichen und äußerst verwunderlichen, um nicht zu sagen empörenden Ergebnissen liegt inzwischen vor. Man fragt sich, wie so etwas, ohne Argwohn zu erwecken, überhaupt möglich sein konnte! Dieser Untersuchungsbericht schreit geradezu nach der Justiz und nach weiterer parlamentarischer Behandlung. Der strafrechtliche Teil ist Sache der Justiz. Der parlamentarische Teil dieses unerfreulichen Vorgangs soll nun heute auf den Weg gebracht werden mit der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

(B) Bis gestern war mit dem Einsetzungsbeschluss auch – und aus Sicht der FDP zu Recht – ein Misstrauensantrag gegen die zuständige Senatorin verbunden. Es sollte damit ausgedrückt werden, dass sie die politische Verantwortung für das zu tragen hatte, was in ihrem Ressortbereich abgelaufen ist.

(Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, ich möchte um ein bisschen Aufmerksamkeit für Sie werben!

Abg. **Wedler** (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Zugute halten muss man der Senatorin, dass sie den Sonderermittler eingesetzt hat, der die Vorgänge im Klinikum Ost auf ein mögliches Fehlverhalten des kaufmännischen Geschäftsführers hin untersuchen und auch Vorschläge zur Schadensbegrenzung und zur Verbesserung bestimmter Abläufe und Entscheidungsprozesse machen sollte. Der Bericht liegt inzwischen vor, er ist allerdings für eine politische Bewertung der Vorgänge nicht ausreichend.

So bleibt zum Beispiel völlig unklar, warum die vorhandenen Aufsichts- und Kontrollmechanismen versagt haben und wie es sein kann, dass ein einzelner Krankenhausgeschäftsführer in so kurzer Zeit offenbar unbemerkt eine Vielzahl merkwürdiger Aktivitäten entfalten und zweifelhafte Verträge abschlie-

ben konnte. Auch das politische Geschiebe und Gerangel im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der bremischen Krankenhauslandschaft einschließlich der Neu- und Umbaupläne bleiben außen vor.

Gerade das Intrigenspiel im Hintergrund der Krankenhausneustrukturierung ist neben unzulänglicher Steuerung und Kontrolle für das Geschehen von großer Bedeutung. Die Senatorin und ihr Staatsrat hätten viel früher handelnd und leitend eingreifen und dem Entwicklungsprozess eine klare Richtung vorgeben müssen. Soweit politische Beschlüsse erforderlich waren, hätte man diese herbeiführen müssen. Offenbar befand man sich in einer Art Dornröschenschlaf. Man wollte niemandem richtig wehtun und traute sich auch nicht einzugreifen. Erst als das Kind im Brunnen lag, wurde man wach und versuchte zu retten, was zu retten ist. Die politische Verantwortung der zuständigen Senatorin und nicht die ihres Staatsrates lag und liegt auf der Hand. Der Staatsrat hätte als Aufsichtsrat handeln müssen, das ist vorhin gesagt worden, und das kann ich hier nur unterstützen. Insofern trägt er Mitverantwortung, aber es ist keine politische Verantwortung.

Die Versetzung in den Ruhestand des damals zuständigen Staatsrates im Gesundheitsressort gewinnt in diesem Zusammenhang ihre eigene Bedeutung. Staatsrat Dr. Knigge hatte Anfang Juli seine Senatorin um die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand gebeten, weil er die, wie er schrieb, politische Verantwortung für die damals schon bekannten und die noch bekannt werdenden Vorgänge um das Klinikum Bremen-Ost übernehme. Die Bitte um Versetzung in den einstweiligen Ruhestand konnte und musste man als Kündigung verstehen. Auch Beamte können kündigen, und ein Staatsrat ist Beamter, ein politischer Beamter, für den allerdings spezifische beamtenrechtliche Regelungen gelten.

Eine politische Verantwortung hat ein solcher Beamter nicht, die hat nur der Senator. Der Senat hat der Bitte von Staatsrat Dr. Knigge dadurch entsprochen, dass er ihn in den einstweiligen Ruhestand versetzt hat und ihm damit die beamtenrechtlichen Positionen bewahrte, die er bei einer Kündigung sonst verloren hätte, ein Vorgang, der zwar ehrenwert war, aber eines gewissen Geschmacks nicht entbehrte. Eigentlich hätte die Senatorin damals selbst die politische Verantwortung übernehmen und zurücktreten müssen. Das ist leider nicht geschehen.

Der Misstrauensantrag heute, wenn er denn eingebracht worden wäre und aufgrund der Situation nicht zurückgezogen worden wäre, wäre mehr als gerechtfertigt gewesen. Die tragischen Umstände der letzten beiden Tage, das eklatante Versagen des Jugendamts im Fall Kevin haben dazu geführt, dass Senatorin Röpke die richtige Schlussfolgerung gezogen hat und gestern zurückgetreten ist. Dieser Schritt nötigt mir Respekt ab, aber er darf trotz der besondern Tragik des Vorgangs nicht davon ablenken, dass

(C)

(D)

(A) es eigentlich dieses Vorkommnisses nicht bedurft hätte. Für einen Rücktritt hätte allein das Ressortversagen im Klinikskandal ausgereicht.

Uns hier in der Politik muss an Aufklärung und an eventuellen Konsequenzen für das politische und das verwaltungsmäßige Steuerungs- und Kontrollsystem gelegen sein. Etwaige persönliche Verfehlungen müssen durch die Justiz und den Dienstherrn geahndet werden. Die Politik hat hier keine Zuständigkeit. Deswegen ist es richtig, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss einzusetzen und ihn in der noch verbleibenden kurzen Zeit bis Mai 2007 konzentriert und möglichst effektiv arbeiten zu lassen. Ich glaube, auch die Koalition muss ein Interesse daran haben, und es ist eben durch die Wortbeiträge der Vordner deutlich geworden, dass alle Fraktionen genau dieses Interesse haben. Ich stimme daher nicht nur dem Antrag auf Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses zu. Ich stimme auch dem ausdrücklich sehr ambitionierten, wie Herr Dr. Güldner das vorhin gesagt hatte, Untersuchungsauftrag zu.

Teil des Untersuchungsauftrags muss es sein, und so verstehe ich den Auftrag, dass das Intrigenspiel der beteiligten Krankenhäuser und der handelnden Personen und Gremien, einschließlich der lokalen Stadtpolitik, dabei ebenfalls beleuchtet wird, denn dieser Skandal ist nicht allein auf persönliches Fehlverhalten einzelner Personen, sondern auch auf mangelhafte politische Führung und Kontrolle und auf Kirchturmpolitik in Verwaltung und Politik und möglicherweise auf einen irgendwie gearteten Strukturfehler, wie Herr Perschau das vorhin in seinem Redebeitrag genannt hat, zurückzuführen. Eines hat der Senat schon zugestanden: Die Regeln für die Bestellung von Geschäftsführern waren unzureichend. Wie ich eben den Redebeiträgen entnommen habe, wird auch ein Vieraugenprinzip bei finanziellen Vorgängen eingeführt. Auch das ist ein eigentlich selbstverständlicher Vorgang, der offensichtlich in diesem Fall nicht zum Tragen gekommen ist.

(B) Etwas anderes, was auf der Hand liegt, und in diesem Fall sichtbar wurde, nämlich die Kontrolle und Steuerung der vielen bremischen Gesellschaften und Eigenbetriebe, also auch der bremischen Krankenhäuser, muss ebenfalls dringend verbessert werden. So richtig es ist, betriebswirtschaftliches Denken und Handeln in die Verwaltung und ihre Aktivitäten zu bringen, so deutlich ist inzwischen auch, dass dem Senat die Dinge offensichtlich aus der Hand geglitten sind, sodass er sich dringend zu einer Straffung und engeren Anbindung der Gesellschaften an die politische Spitze der Stadt beziehungsweise des Landes aufraffen muss. Vielleicht lassen sich hier die Bemühungen des leider vor sich hin dümpelnden Unterausschusses des Haushalts- und Finanzausschusses zum Beteiligungsmanagement einbringen, der sich auch mit der unzureichenden Kontrolle und Steuerung der vielen bremischen Gesellschaften und Eigenbetriebe beschäftigt. Das sollte man vielleicht zu-

sammenführen, denn beide Dinge gehen zum Teil in die gleiche Richtung.

(C)

Ich unterstütze also den Antrag und werde auch dem Personalvorschlag für den Untersuchungsausschuss zustimmen. Ich persönlich hätte die FDP gern im Untersuchungsausschuss als stellvertretendes Mitglied vertreten und nicht unbedingt als Vollmitglied in der ersten Reihe. Leider war dies nicht möglich. Nun bleibt zu meinem Bedauern erneut nur der Blick von außen. Wir von der FDP werden die Arbeit des Ausschusses trotzdem sehr aufmerksam verfolgen und unsere Schlüsse daraus ziehen.

Nun noch eine kurze Anmerkung zu dem geplanten neuen Untersuchungsausschuss! Ein solcher Ausschuss ist mit einem sachgerechten Untersuchungsauftrag, ich sage ausdrücklich einem sachgerechten Untersuchungsauftrag, sicher richtig, und er könnte dann von mir und damit auch von meiner Partei unterstützt werden. Das, was gestern und heute an empörenden Details im Zusammenhang mit dem Tod des kleinen Kevin sichtbar wurde, bedarf einer gründlichen Aufklärung. Sie war vom Präsidenten des Senats gestern bei der Regierungserklärung zugesagt worden, und sie ist auch heute noch einmal ausdrücklich von den Sprechern der Fraktionen bestätigt worden. Alle Fraktionen haben dem gestern zugestimmt und das heute auch so erklärt. Ich habe mich dem auch angeschlossen.

Zugleich habe ich gestern darum gebeten, diese Aufklärung aus dem Wahlkampf und aus dem parteipolitischen und ideologischen Gezerre herauszuhalten. Die Einsetzung dieses neuen Untersuchungsausschusses wird vermutlich genau das, was ich vermeiden wollte, bewirken. Es liegt am neuen Ausschuss, in welcher Intensität dies nun erfolgt. Ich hoffe, es wird nicht ein reiner Wahlkampfausschuss. Da kann ich Herrn Perschau nur nachdrücklich unterstützen, der in diesem Zusammenhang von gemeinsamer Sachlichkeit geredet hat.

(D)

Mir liegt an wirklicher Aufklärung und an wirklicher Beseitigung von Schwachstellen und behördlicher Schlamperei. Auch das Hilfekonzept muss überdacht werden. Es hat ganz offensichtlich in diesem Fall versagt. Es darf in Zukunft nicht mehr geschehen, was geschehen ist. Soweit der Landesgesetzgeber gefordert sein sollte, sollte er tätig werden, nicht in aktivistischer Eile, sondern nach gründlicher Vorbereitung und sorgfältiger Betrachtung dessen, was neu geregelt werden muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie fordern mit Ihrem Dringlichkeitsantrag, Drucksache 16/1154, die Einsetzung eines

- (A) Untersuchungsausschusses, der die Skandale um die kommunalen Krankenhäuser im Lande Bremen lückenlos aufklären soll. Normalerweise bin ich gegen eine Einsetzung eines auf Kosten der Steuerzahler millionenteuren, nichts bringenden und sinnlosen Untersuchungsausschusses

(Abg. Crueger [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Milliarden, Herr Tittmann, nicht Millionen!)

wie der Zechbau-Untersuchungsausschuss und sehr viele andere Untersuchungsausschüsse, die zwar alle sehr teuer gewesen sind, aber bei denen am Ende wie so oft nichts Effektives herausgekommen ist. Aber unter dem erschütternden Eindruck des schrecklichen, grausamen Todes des kleinen Kevin unter staatlicher Aufsicht und Kontrolle ist es dringend erforderlich, dass ein weiterer Untersuchungsausschuss eingesetzt wird, der die Aufgabe hat, alle Punkte lückenlos aufzuklären, die zu dem schrecklichen, grausamen Tod des unter staatlicher Aufsicht befindlichen kleinen Kevin geführt haben.

Hier sind meines Erachtens noch sehr viele Fragen offen wie zum Beispiel: Inwieweit liegt hier ein eindeutiges Versagen der staatlichen Kontrollbehörde vor? Wo haben die staatlichen Kontrollen versagt? Warum ist es im Bundesland Bremen politisch gewollt, dass sogar drogenabhängige Eltern, ja sogar alleinerziehende drogenabhängige Personen ihre Kinder behalten dürfen?

- (B) Meine Damen und Herren, es ist für die DVU ein unglaublicher Skandal sondergleichen, dass die verantwortliche Behörde einem alleinerziehenden, gewalttätigen Drogensüchtigen ein Kleinkind überlassen hat. Diese Tatsache ist für die DVU einfach unerträglich. Ich frage mich auch im Namen vieler Bürger: Warum wurde bei der staatlichen Fürsorgepflicht für den kleinen Kevin so kläglich versagt? Alle diese und noch weitere Fragen müssen lückenlos aufgeklärt werden. Diese Aufklärung werde ich sehr kritisch namens der DVU begleiten. Was ich nicht machen werde, ist, wie Frau Linnert vom Bündnis 90/Die Grünen es vielleicht machen will, aus diesem grausamen, schrecklichen Tod des kleinen Kevin ein politisches Süppchen zu kochen. So etwas ist widerwärtig, widerlich und ist nicht die Politik und der Stil der DVU.

Meine Damen und Herren, nach dem Rücktritt von Frau Senatorin Röpke hat sich der Misstrauensantrag von allein erledigt. Diesem Dringlichkeitsantrag würde ich jetzt hier selbstverständlich uneingeschränkt zustimmen, denn so etwas Grausames, so etwas Schreckliches darf nie wieder vorkommen. Meine Damen und Herren, da ich als noch Einzelabgeordneter der DVU keine Kleine oder Große Anfrage stellen darf, würde ich mir wünschen, dass die angeblich grüne Opposition für die nächste Sitzung endlich einmal eine diesbezügliche wichtige Große Anfrage einbringen würde.

Darüber hinaus dürfen die schlimmen, kriminellen Vorgänge im Zusammenhang mit dem Klinikskan-

dal nicht wie so oft lapidar zu den Akten gelegt werden. Diesbezüglich werde ich mich noch konkreter und ausführlicher zu diesen genannten Vorfällen und Skandalen äußern, wenn ich die hoffentlich aufklärenden Berichte der Untersuchungsausschüsse erhalten habe. Der Einsetzung der zwei Untersuchungsausschüsse werde ich selbstverständlich zustimmen.

Herr Dr. Sieling hat es eben schon ängstlich ausgeführt: Unsere Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf zu erfahren, wer für welchen Skandal im Land Bremen verantwortlich ist, wer für Steuergeldverschwendungen verantwortlich ist. Wenn es eben auch kurz vor der Wahl ist, ich kann Ihnen namens der DVU versprechen, wir werden schon dafür sorgen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger lückenlos auch vor der Wahl aufgeklärt werden, wie es unser Wählerauftrag ist. In dieser Hinsicht wird Sie die DVU nicht enttäuschen, Herr Dr. Sieling und Herr Perschau, das kann ich Ihnen jetzt schon einmal versprechen.

Eines möchte ich noch hinzufügen: Herr Perschau hat mich als schlechten Schauspieler bezeichnet. Das finde ich richtig niedlich, richtig putzig. Ich weiß, meine Damen und Herren, das freut Sie jetzt. Wenn Sie sich etwas beruhigt haben,

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das passt jetzt wieder nicht! Das ist der falsche Textbaustein!)

werde ich Ihnen gleich noch einen viel größeren Grund zu einer noch viel größeren Freude bereiten. Ich bin überhaupt kein Schauspieler, weder ein schlechter noch ein guter, denn ein Schauspieler spielt, lügt, betrügt und heuchelt den Menschen eine nicht real existierende heile Welt vor. Genau das ist Ihre Politik. Darum sind Ihre großen schauspielerischen, politischen Leistungen auch reif für den Oscar. Nun können Sie sich freuen, dass ich Sie auch einmal groß gelobt habe. Im Übrigen ist ein schlechter Schauspieler immer noch besser als ein großer Schaumschläger, oder nicht, Herr Perschau?

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das war aber nun wirklich sachlich!)

Wer redet denn mit Ihnen? Sie interessieren doch gar nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Sie wissen gar nicht, wie überflüssig Sie hier sind!

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das werden wir noch sehen!)

Ich möchte noch einmal zu dem Punkt Stellung nehmen, den Herr Perschau vorhin angesprochen hat, das ist natürlich ein ganz zentraler Punkt, nämlich die ursprüngliche Absicht, jetzt durch den Rücktritt von Senatorin Röpke nicht mehr verwirklicht, heute einen Misstrauensantrag zu stellen und die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zu fordern. Herr Perschau, das ist seltsam, das ist sehr seltsam, was Sie da vorhin gesagt haben! Ich versuche es immer noch zu verstehen. Herr Perschau, als der Misstrauensantrag von den Grünen gestellt wurde, da haben Sie über zwei oder drei Wochen in der Presse nach außen hin öffentlich gesagt: Ja, das halten wir noch einmal offen, vielleicht stimmen wir dem zu, darüber müssen wir nachdenken!

(B) Das ist doch komisch! Wenn dieser Misstrauensantrag zu diesem Zeitpunkt so unsinnig und so sinnlos war, warum haben Sie sich dann in der Fraktion erst einen Tag oder zwei Tage vorher überlegt, dass Sie den ablehnen wollen? Sie haben sich doch bewusst offen gehalten, ob Sie dem zustimmen wollen, das haben Sie mehrfach in der Öffentlichkeit getan. Sie haben Bedingungen daran geknüpft, was denn passieren müsste, damit Sie diesen Misstrauensantrag hier ablehnen. Wenn er denn so sinnlos gewesen ist, wie Sie es vorhin gesagt haben, warum haben Sie ihn dann nicht gleich in Bausch und Bogen verworfen, sondern haben noch gesagt, wir überlegen uns als Fraktion der CDU bis zum letzten Moment, ob wir ihm nicht vielleicht zustimmen? Das ist äußerst seltsam, Herr Perschau!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber zur sachlichen Begründung, warum diese Zweifel natürlich selbstverständlich ganz viel Sinn gemacht haben! Sie haben selbst die Antwort in Ihrem Beitrag auch gegeben. Sie haben nämlich über den Bericht von Professor Ziemann gesprochen. Herr Professor Ziemann hat die schuldhafte Verstrickung von Herrn Lindner und Herrn Tissen sehr akribisch aufgelistet. Genau da sind wir uns einig. Das ist in diesem Bericht ganz hervorragend gelungen. Dieser Bericht von Herrn Professor Ziemann war als Bericht – deswegen haben wir auch anstandshalber gewartet, bis er auf dem Tisch lag, um hier noch einmal die Bestätigung zu haben – Anlass, einen ganz glasklaren Rücktritt der zuständigen Senatorin zu fordern, vollkommen ohne Zweifel Anlass für einen Misstrauensantrag beziehungsweise wäre auch vorher schon Anlass für einen freiwilligen Rücktritt von Frau Senatorin Röpke gewesen.

Dieser Ziemann-Bericht und die Lücken, die Sie selbst im Ziemann-Bericht beklagt haben, dass un-

ter anderem die politische Verantwortung nicht beleuchtet worden ist, waren Anlass, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, um genau dies zu tun. Sie wussten, dass das so Sinn macht. Sie selbst haben sich auch entsprechend verhalten. Gut, es ist jetzt anders gekommen, und ich teile völlig die Einschätzung, dass wir uns nun auf diese Sacharbeit zu konzentrieren haben, aber verbreiten Sie hier bitte keine Legenden, sondern bleiben Sie hier wenigstens ein bisschen bei der Wahrheit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Güldner, Sie sind sicherlich nicht erstaunt, dass ich zumindest einen Satz dazu sagen muss. Ich gebe Ihnen durchaus recht, dass der Misstrauensantrag ein erwägenswerter Antrag war, als Sie den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses noch nicht gestellt hatten, aber von der inneren Logik her hätten Sie, als Sie den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gestellt haben, den Misstrauensantrag nicht zurückziehen brauchen, Sie hätten ihn bis zum Abschluss des Untersuchungsausschusses zurückstellen müssen. Dann hätten Sie sich vorbehalten können, ob Sie ihn dann noch stellen wollen. Nachdem Sie aber den Untersuchungsausschuss beantragt haben, machte das Misstrauensvotum am Anfang des Prozesses keinen Sinn. Darum geht es, das wollte ich nur deutlich machen!

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte den Eindruck, Herr Dr. Güldner – Sie provozieren mich jetzt zu dieser Aussage –, dass Sie politisch zweimal kassieren wollten. Das macht aber auch keinen Sinn, weil es ein zu durchsichtiges Manöver war!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1154 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, der soeben angenommene Antrag sieht vor, dass der Untersuchungsausschuss aus 6 Mitgliedern und 6 stellvertretenden Mitgliedern bestehen soll. Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich dazu vor.

Wir kommen nun zur Wahl.

Wer den Wahlvorschlägen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. *W e d l e r* [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. *T i t t m a n n* [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraf 3 des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen bestimmt die Bürgerschaft den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses sowie dessen Stellvertreter. Beide müssen verschiedenen Fraktionen angehören. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Abgeordnete Karoline Linnert für die Wahl zur Vorsitzenden vorgeschlagen, die Fraktion der SPD den Abgeordneten Wolfgang Grotheer als stellvertretenden Vorsitzenden.

Ich lasse nun zunächst über den Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer die Abgeordnete Karoline Linnert zur Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. *W e d l e r* [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. *T i t t m a n n* [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Karoline Linnert zur Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses.

Ich lasse nun über den Wahlvorschlag der SPD abstimmen.

Wer den Abgeordneten Wolfgang Grotheer zum stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungs-

ausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. *W e d l e r* [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. *T i t t m a n n* [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Wolfgang Grotheer zum stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses.

Ich bitte Sie, Frau Linnert, den Ausschuss zur konstituierenden Sitzung einzuladen!

Meine Damen und Herren, damit hätten wir diesen Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

### **Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände – 2. Versuch**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 31. Juli 2006  
(Drucksache 16/1093)  
1. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen versuchen jetzt noch einmal, das Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände gesetzlich zu verankern. Diesen zweiten Versuch müssen wir unternehmen, weil Sie, meine Damen und Herren von der Großen Koalition, unseren ersten Gesetzentwurf zwar überwiesen haben, aber diesen seitdem aussitzen und hier sozusagen den Rücklauf in die Bürgerschaft, die Stellungnahme der Ausschüsse und Deputationen sowie die Diskussionen in der Bürgerschaft und die Entscheidung verzögern.

Bereits im Oktober letzten Jahres haben Sie, meine Damen und Herren von SPD und CDU, mit uns beschlossen, den Gesetzentwurf in den verschiedenen Deputationen und dem Rechtsausschuss zu beraten und im Februar dieses Jahres dann der Bürgerschaft Bericht zu erstatten. Frau Peters-Rehwinkel sagte damals in der Debatte wörtlich: „Ich möchte Sie auffordern, dass wir gemeinsam daran arbeiten,

(C)

(D)

(A) es möglichst schnell hinzubekommen.“ So weit die damalige Aussage der SPD-Abgeordneten!

Gearbeitet wurde in den Deputationen, gearbeitet wurde im Rechtsausschuss, entschieden wurde aber nichts. Im Februar 2006, und das sagen unsere demokratischen Spielregeln, hätte hier die Berichterstattung und Debatte in der Bürgerschaft stattfinden müssen, und passiert ist nichts! Die Große Koalition ist entscheidungsunfähig, und es liegt wohl auf der Hand, wir Grünen müssen hier einfordern, dass es zu der entsprechenden Beratung in der Bürgerschaft kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Kern des vorliegenden Gesetzes ist es, anerkannten Tierschutzorganisationen ein Klagerecht vor Gericht zu eröffnen. Tierschutzverbände sollen den in der Verfassung verankerten Schutz der Tiere wahrnehmen können, ihnen soll quasi eine Stellvertreterfunktion zukommen. Ich möchte Sie daran erinnern, dass der Tierschutz ausdrücklich im Grundgesetz und in der Bremischen Landesverfassung verankert ist. Tiernutzer können gegen behördliche Entscheidungen Einspruch erheben. Es gibt aber kein entsprechendes Instrument für die Wahrnehmung der Rechte der Tiere. Dies gilt es dringend zu korrigieren, denn ohne ein Verbandsklagerecht vor unabhängigen Gerichten gibt es keinen Rechtsstaat.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um es jetzt noch einmal anders auszudrücken, Ziel unserer Gesetzesinitiative ist es, eine rechtsstaatliche Lücke zu schließen. Die Einführung der tierschutzrechtlichen Verbandsklage gestattet es nämlich erst, den nach Artikel 20 a im Grundgesetz verankerten effektiven Schutz der Tiere auch zu ermöglichen. Nur mit der Gewaltenteilung im Zusammenwirken von Exekutive, Legislative und Judikative kann das im Grundgesetz verankerte Staatsziel auch vollzogen werden. Ein analoges Klagerecht gibt es übrigens im Naturschutzrecht, im Wettbewerbsrecht, im Behindertenrecht und im Verbraucherschutz.

Die naturschutzfachliche Verbandsklage hat sich durchweg bewährt. Die damals befürchtete Klageflut ist nicht eingetreten. An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal an die Debatte hier im Landtag vom 9. Dezember 2004 erinnern, und ich möchte auch unseren Bürgermeister, auch wenn er nicht mehr anwesend ist, an sein Versprechen erinnern. Herr Böhrnsen sagte damals in der Debatte, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Ich finde, es lohnt alle Anstrengungen, das, was wir im Umweltschutz und in Bremen gerade in einer besonders vorbildlichen Weise haben, auch auf den Tierschutzbereich zu übertragen.“ So weit damals! Jetzt sind 2 Jahre vergangen, und passiert ist wieder nichts. Die Koalition dreht

sich im Kreise, dass es einem eigentlich geradezu schwindelig wird.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die juristischen Fragen sind ausführlich im Rechtsausschuss diskutiert worden. Entgegen den Vermutungen der CDU, das Gesetz würde schon allein aus rechtlicher Sicht scheitern, ist das nicht der Fall. Es ist möglich, eine solche landesrechtliche Regelung vorzunehmen. Deswegen muss ich noch einmal ganz deutlich an der Stelle sagen, die CDU hatte formuliert, dass sie im Prinzip auch für Tierschutz ist, auch so ein Gesetz mittragen würde, aber sie geht davon aus, dass es rechtlich nicht möglich ist. Die Bedenken der CDU sind nun eindeutig ausgeräumt. An der Gesetzgebungskompetenz des Landes kann es nach der Stellungnahme des Senators für Justiz und Verfassung keinen Zweifel mehr geben.

Es gab eine Problematik, was die Frage der Nichtzulässigkeit aufgrund des Bundestierschutzgesetzes betraf. Diese haben wir ausgeräumt, das heißt, wir haben unseren ersten Gesetzentwurf so modifiziert, dass er jetzt rechtlich wasserdicht ist. Das heißt, wir haben aus dem Entwurf das zunächst vorgesehene Recht für Tierschutzverbände gestrichen, die sich explizit auf Bundesrecht bezogen haben. Dies hat sich, wie schon gesagt, als nicht vereinbar mit dem Bundestierschutzgesetz erwiesen.

(D)

Zusammengefasst: Der Ihnen nun vorliegende Gesetzentwurf ist nach Prüfung möglich, sinnvoll und rechtsstaatlich geboten. Er ist von der SPD auch politisch gewollt. Der Bürgermeister äußert sich auch heute noch in diesem Sinne. Ich möchte dies noch einmal anhand eines aktuellen Zitats aus dem „Weser-Kurier“ vom 27. September 2006 verdeutlichen. Da sagt nämlich Herr Böhrnsen: „Wenn es im Grundgesetz so verankert ist, muss doch jemand da sein, der das einklagen kann.“ So weit also im Moment die politische Gemengelage, die ich als ausgesprochen fatal empfinde!

Wir haben einen Bürgermeister, der sich öffentlich für ein Verbandsklagerecht ausspricht. Wir haben eine SPD-Fraktion, die es nach meiner Wahrnehmung auch eigentlich möchte. Es wird von der CDU blockiert, die behauptet, sie sei für den Tierschutz, nur es gehe rechtlich nicht. Das stimmt aber nicht. Insofern weiß ich nicht, wie man das noch zusammenfassen will. Es ist für mich wieder einmal nur ein Spiegelbild für den desolaten Zustand dieser Koalition. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Besuchergruppe der



(A) FDP Bremen ganz herzlich begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Ihrem neuen Antrag, Frau Dr. Mathes, haben Sie es sich sehr leicht gemacht. Herr Böhrnsen hat sich in dieser Angelegenheit, wie Sie vorhin ja auch ausgeführt haben, sehr frühzeitig für die Einführung einer Verbandsklage ausgesprochen und hat vielleicht doch nicht alle Argumente, die dagegen sprechen, bedacht. Um ihn jetzt nicht im Regen stehen zu lassen, sucht die SPD nach einem Ausweg für Helden. Die Grünen kennen natürlich, das haben Sie soeben auch erläutert, den Vorschlag der SPD, die Verbandsklage im Rahmen einer Feststellungsklage einzuführen. Sie wissen auch, dass wir da unterschiedliche Positionen haben.

Nun haben Sie sich gedacht, clever wie Sie sind, schreiben wir die Position der SPD einmal ab und bringen das Ganze auf die verfahrensrechtliche Schiene, dem muss die SPD dann ja zustimmen. Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, ganz so einfach geht es nicht! Wir haben eine Koalition, und wir lassen uns auch an dieser Stelle nicht auseinanderdividieren. Das bekommen wir schon hin.

(B)

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, Sie halten fest zusammen!)

Ihren Antrag vom letzten Jahr haben wir im Oktober 2005 an 3 verschiedene Deputationen überwiesen, wobei die Federführung beim Rechtsausschuss lag. Leider ist der Rechtsausschuss noch zu keinem Ergebnis gekommen, weil dort davon ausgegangen wird, dass erst die Fachdeputationen darüber beraten sollen. In den Deputationen ist es anders gesehen worden, da wollte man erst einmal wissen, ob wir überhaupt die Möglichkeit haben, es hier im Lande zu entscheiden. Der Rechtsausschuss hatte aber die Federführung, und da hätte es normalerweise beraten werden müssen. Ich finde das Verfahren, wie es gelaufen ist, auch äußerst unliebsam, das muss ich schon sagen.

Es geht aber immer noch darum, ob das Land überhaupt berechtigt ist, eine Verbandsklage für Tierschutzvereine einzuführen. Die Position der CDU-Fraktion dazu ist ganz klar: Wir sehen hier keine Gesetzgebungskompetenz, weil das Tierschutzgesetz eben ein Bundesgesetz ist, und in diesem Gesetz ist auch streng geregelt, unter welchen Voraussetzungen Tierversuche, und darum geht es ja, überhaupt

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

durchgeführt werden dürfen. Insoweit sehen wir dort auch keinen Handlungsbedarf, andere Bundesländer allerdings ebenfalls nicht. Auch beim Bund ist keine Bereitschaft zu erkennen, eine Verbandsklage einzuführen. Auch die Ansicht, dass im Tierschutzgesetz eine Regelungslücke ist, von der Sie soeben gesprochen haben, von der die Länder Gebrauch machen könnten, können wir nicht teilen.

(C)

Allein aufgrund der weitreichenden Folgen, die eine Regelung zur Klagebefugnis herbeiführen würde, ist offensichtlich, dass der Bundesgesetzgeber hier keine unbeabsichtigte Regelungslücke gelassen hat. Das Gleiche gilt auch für eine Feststellungsklage. Es ist in der Tat eine schwierige Materie, und es gibt ja auch eine Reihe von Gutachten, wie das mit Gutachten so ist, auch vom Wissenschaftlichen Dienst der Bremischen Bürgerschaft und von der Universität, die alle zu der Erkenntnis kommen, dass es keine Gesetzgebungskompetenz auf Länderebene gibt. Die Einzigen, die das anders sehen, sind Justiz und Verfassung, Herrn Böhrnsens Behörde, und kommen zu einem anderen Votum. Dass es keine Gesetzgebungskompetenz auf Länderebene gibt, ergibt sich auch daraus, dass man eine Zersplitterung des Tierschutzrechts verhindern wollte, was natürlich auch sinnvoll ist, weil es andernfalls zu nichts führen würde.

Ich will auf den heute vorliegenden Antrag inhaltlich nicht mehr eingehen. Unsere Position dazu habe ich in der letzten Debatte und anlässlich vieler vorherigen Debatten zum Tierschutz und zu Tierversuchen ausreichend erläutert, aber ich will noch einmal deutlich darauf hinweisen, dass die CDU sich immer für den Tierschutz eingesetzt hat und auch in Zukunft einsetzen wird.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in all den Jahren Verbesserungen im Tierschutz positiv begleitet und unterstützt.

Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, hat der Bund erstmals am 24. Juli 1972 ein bundeseinheitliches Tierschutzgesetz erlassen, um eine Zersplitterung des Tierschutzrechts zu verhindern. Ganz wichtig war auch die Novellierung des Tierschutzgesetzes im Jahr 1998. Nach langjährigen, intensiven Beratungen im Deutschen Bundestag sowie im Bundesrat wurde die Weiterentwicklung des Gesetzes beschlossen, die wesentliche Verbesserungen für den Tierschutz gebracht hat.

Auch bei dieser weitreichenden Novellierung war eine Verbandsklage nicht vorgesehen. Weitreichende Verbesserungen wurden im Bereich der Tierhaltung erreicht, die Verbotsliste wurde erweitert. Leistungssteigernde Eingriffe, Amputationen und Quälzuchtungen wurden verboten, die Tiertransporte in Deutschland wurden zeitlich begrenzt. Es wurden Vorschriften über Verladen, Entlassen, Unterbringung und Ernährung der Tiere erlassen. Auch für Eingriffe an

(A) Tieren wurden strengere Maßstäbe beschlossen. Es dürfen keine Eingriffe mehr ohne Betäubung durch einen Tierarzt durchgeführt werden.

Auch die Tierversuche sind im neuen Tierschutzgesetz dezidiert geregelt, denn darum geht es ja bei dieser Debatte im Wesentlichen. Es ist genau vorgeschrieben, wann und unter welchen Bedingungen Tierversuche an Wirbeltieren durchgeführt werden dürfen. In der Grundlagenforschung ist bei der Entscheidung, ob Tierversuche unerlässlich sind, insbesondere der jeweilige Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse zugrunde zu legen und zu prüfen, ob der verfolgte Zweck nicht durch andere Methoden oder Verfahren erreicht werden kann, und die Versuche müssen ethisch vertretbar sein. Ich will nicht alles wiederholen, was ich schon in vielen Debatten zu diesem Thema ausgeführt habe. Das kennen Sie alle, und Sie können das auch im Tierschutzgesetz nachlesen.

Der CDU liegen der Umgang und der Schutz der Tiere sehr am Herzen. Wir haben unterstützt, dass der Tierschutz hier in Bremen in der Landesverfassung verankert wird. Ebenso haben wir die Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel in das Grundgesetz unterstützt. Wir haben im Grundgesetz als Staatsziel auch das Recht auf Arbeit, aber ich wüsste nicht, dass sich all diese Millionen Arbeitslosen, die wir haben, auf einen Arbeitsplatz einklagen könnten, das nur einmal zum Vergleich!

(B) Meine Damen und Herren, wir haben uns gegen das Schächten ausgesprochen, wir haben uns für Verbesserungen bei der Käfighaltung von Legehennen ausgesprochen, wir haben die Einführung von Spalhböden bei der Tierhaltung auf Vorschlag von Tierschutzverbänden unterstützt, was heute allerdings wieder anders gesehen wird und doch nicht so gut sein soll. Die Bauern haben natürlich Investitionen getätigt, die heute schon wieder obsolet sind.

Wir haben in Bremen den Schlachthofzwang abgeschafft, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, und wir haben hier sogar einen Tierfriedhof eingeführt, um auch zum Ausdruck zu bringen, welche Wertschätzung Haustiere bei uns haben. Allerdings können wir einer Verbandsklage eben nicht zustimmen, weil es Bundesrecht ist. Wenn es überhaupt Sinn machen soll, dann kann das mindestens nur auf Bundesebene eingeführt werden, eigentlich sogar EU-weit. Es nützt uns überhaupt nichts, wenn wir hier die Verbandsklage einführen, und in Niedersachsen wird das anders gemacht, dann wird es nach Niedersachsen verlegt, und dem Tierschutz ist damit in gar keiner Weise geholfen.

(Beifall bei der CDU)

Auch aus wissenschaftlicher Sicht wird eine Verbandsklage abgelehnt. Die gleiche Argumentation gilt auch für die Möglichkeit einer Feststellungskla-

ge. Insbesondere die Universität, aber auch das Wissenschaftsressort sehen große Probleme für den Bereich der biomedizinischen Forschung in Bremen. Es werden negative Auswirkungen auf die Forschungsfreiheit befürchtet und auf die Einwerbung von Forschungsgeldern. Dem Wissenschaftsstandort Bremen können Wettbewerbsnachteile innerhalb und außerhalb Deutschlands entstehen.

Die Neuro- und Kognitionswissenschaften gehören in Deutschland zu den größten Forschungsbereichen dieser Art und sind ein Schwerpunkt an der Universität. Ein ganz wichtiger Bereich sind dabei eben auch die Versuche an den Makaken. Die Bürgerschaft hat damals unter bestimmten Auflagen zugestimmt, dass zum Beispiel die Tiere artgerecht untergebracht und die bildgebenden Verfahren weiterentwickelt werden. Dafür haben wir erhebliche öffentliche Mittel bereitgestellt. Der Kernspintomograf ist im Einsatz, und die Tierhaltungsbedingungen sind vorbildlich und werden überregional und international anerkannt.

(Beifall bei der CDU)

Auch auf unseren Druck hin hat die Universität die Affenversuche der Öffentlichkeit vorgestellt und ein Symposium über die Ethik der Tierversuche in Theorie und Praxis durchgeführt. Außerdem haben wir entgegen der üblichen Praxis in einem laufenden Versuchsprogramm eine Evaluierung der Affenversuche beschlossen, um die Ergebnisse bewerten zu lassen. Herr Lemke hat uns in der Wissenschaftsdeputation letztens erklärt, dass jetzt acht Namen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft genannt worden sind, und insoweit kann jetzt auch dort die Arbeit aufgenommen werden.

Meine Damen und Herren, ich wollte mit meinen Ausführungen deutlich machen, welchen Stellenwert die CDU dem Tierschutz beimisst. Für eine Verbandsklage sehen wir hier, wie gesagt, keine Gesetzgebungskompetenz. Wir schlagen ebenfalls vor, den jetzt vorliegenden Antrag der Grünen an den Rechtsausschuss zu überweisen, und hoffen natürlich, dass er dort auch entsprechend beraten wird. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute also im zweiten Durchgang mit einem Gesetzentwurf der Grünen zum Thema Verbandsklage im Tierschutz, nachdem der erste Entwurf zur weiteren Behandlung an den Rechtsausschuss, an die Deputation für Wissenschaft, an die Baudeputation und an die Gesundheitsdeputation überwiesen worden ist. Hier waren rechtliche Fragen aufgeworfen worden, die nicht so

(C)

(D)

(A) einfach beantwortet werden konnten, und es waren im Hintergrund natürlich auch noch politische Fragen zu klären.

Frau Dr. Mathes, eines vorweg: Wenn Sie davon sprechen, dass das Thema hier ausgesessen werden soll, dann, finde ich, wird das der Behandlung des Themas durch die Große Koalition nicht gerecht, denn wir haben uns damit natürlich sehr intensiv beschäftigt, und das wissen Sie auch ganz genau!

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie kommen zu keinen Ergebnissen, das ist doch das Problem!)

Deshalb ist das nicht in Ordnung. Im Übrigen, darauf kommen wir im Einzelnen noch zu sprechen, haben Sie hier politisch und rechtlich einiges gehörig und ganz furchtbar, finde ich, durcheinandergeworfen. So geht das wirklich nicht!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich kann vorweg sagen: Es ist richtig, wir haben uns mit der CDU bisher nicht auf ein Ergebnis verständigen können, das ist aber für sich genommen – es mag ja andere Dinge geben, die dazukommen – kein Beweis dafür, dass sich diese Koalition in einem desolaten Zustand befindet. Das ist ein Thema, an dem man weiter arbeiten muss, wie ich finde.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Dazu möchte ich noch einige Sätze sagen! Wir sind als Fraktion nicht untätig gewesen, sondern wir haben eine Arbeitsgruppe gebildet und Juristen und Vertreter der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeladen. Wir haben mit Vertretern des Tierschutzes diskutiert und überlegt, wie wir unserem politischen Anliegen in Form eines geeigneten Gesetzes zur Geltung verhelfen können. Tierschutz befindet sich auf dem Gebiet der konkurrierenden Gesetzgebung. Das heißt, der Bund kann die Dinge regeln, wenn er das will. Das hat er gemacht, übrigens zu einer Zeit, das muss ich richtig stellen, Frau Kollegin Tuczec, als die SPD die stärkste Fraktion im Deutschen Bundestag gestellt hat, dies war sozusagen eine parteiübergreifende Verständigung.

Ich sagte ja, konkurrierende Gesetzgebung heißt: Der Bundesrat hat dem zugestimmt. Daran haben also alle Parteien ihren Anteil gehabt. Aber konkurrierende Gesetzgebung heißt eben auch: Dort, wo der Bund eine materielle und abschließende verfahrensrechtliche Regelung getroffen hat, sind den Bundesländern die Hände gebunden. Die Bundesländer können nichts anderes und nicht mehr beschließen, als der Bund in seiner Gesetzgebung vorgesehen hat. So ist dies weitestgehend auf dem Gebiet des Tierschutzes. Das heißt, wir können uns an den Bundesrat mit

der Bitte wenden, eine Gesetzesinitiative an den Bundestag zu richten. Das hat das Land Schleswig-Holstein gemacht. Es ist damit schon in einem Ausschuss des Bundesrates gescheitert, die Sache ist dort also nicht weiter verfolgt worden.

(C)

Der Entwurf, den Sie uns hier als Landesgesetz präsentiert haben, ist im entsprechenden Wortlaut in einigen anderen Länderparlamenten von den Grünen eingebracht worden. Ich weiß, dass diese Gesetzentwürfe in Baden-Württemberg und Berlin gescheitert sind. Sie sind abgelehnt worden, und zwar jeweils mit der Begründung, dass eine verfassungsrechtliche Zuständigkeit für ein solches Gesetz bei den Ländern nicht gegeben ist. Ich finde, das gehört dazu, wenn man über dieses Thema redet, um das ordentlich beurteilen zu können.

Der Bund hat, das sagte ich Ihnen schon, umfassende Regelungen getroffen bis hin zu Besonderheiten im Genehmigungsverfahren, die für die Frage, wie wir in verfahrensrechtlicher Hinsicht damit umgehen können, von Bedeutung sind, Verfahren, die das Verwaltungsverfahrenrecht sonst nicht kennt. Das Gesetz schützt Tiere umfassend, es gibt ja auch einen strafrechtlichen Schutz, aber es sind Tierversuche privilegiert, was im Gesetz daran deutlich wird, dass eine beantragte Genehmigung als erteilt gilt, wenn die Verwaltung nicht innerhalb einer bestimmten Frist eine Genehmigung ausdrücklich abgelehnt hat.

Wenn man das liest, dann sieht man schon auf den ersten Blick, dass es nicht mit dem Vorschlag zusammenpasst, hier eine Anfechtungsklage für Verbände allgemein einzuführen, weil das natürlich nicht zusammengeht. Womit soll sich denn eine solche Klage auseinandersetzen, wenn die Verwaltung gar nicht tätig geworden ist und gar keine Begründung gegeben hat, weshalb sie keine Entscheidung getroffen hat? Das passt nicht. Schon deshalb geht das mit diesem Gesetzentwurf, wie er von den Grünen im ersten Durchgang präsentiert worden ist, nicht zusammen. Wir sind jedenfalls, auch aus anderen Gründen, im Ergebnis zu der Auffassung gelangt, dass eine Anfechtungsklage aus verfassungsrechtlichen Gründen in einem bremischen Gesetz nicht beschlossen werden kann, weil der Bund von seiner Kompetenz abschließend Gebrauch gemacht hat.

(D)

Wir sagen aber auch: Wir wollen eine Verbesserung. Wir müssen aber die verfassungsrechtlich gegebenen Vorgaben beachten, und das heißt: Anfechtungsklage geht nicht. Das sagen uns das Justizressort, die Juristen aus dem Gesundheitsressort, die Juristen aus dem Wissenschaftsressort und auch Gutachten, die speziell zu diesen Fragen eingeholt worden sind. Also haben wir überlegt, welchen Spielraum wir haben, und wir sind auf die Idee gekommen, dass wir eben keine Anfechtungsklage zulassen wollen, sondern eine Feststellungsklage. Frau Dr. Mathes, das ist etwas ganz anderes, als Sie in Ihrem zweiten Gesetzentwurf vorgelegt haben. Das hat sozusagen

(A) gar nichts miteinander zu tun. Deshalb ist es völlig falsch, wenn Sie jetzt sagen, Sie hätten unseren Entwurf übernommen. Das ist überhaupt nicht der Fall! Sie haben Ihren alten Entwurf leicht modifiziert wieder eingebracht, aber es ist eben nicht das, was wir als Idee entwickelt haben.

Wir als SPD beziehen uns auf die Verbandsklage, wie sie zum Beispiel im Bremischen Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung vorgesehen ist. Dort können die anerkannten Verbände eine Feststellungsklage auf die Feststellung des Verwaltungsgerichts erheben, dass bestimmte Vorgaben des Gesetzes nicht eingehalten worden sind. Das bedeutet eben, dass ein erlassener Verwaltungsakt nicht durch eine Entscheidung des Gerichts beseitigt wird, sondern das Gericht macht eine deklaratorische Feststellung, die sich nicht auf den Verwaltungsakt auswirkt, ihn also nicht beseitigt, aber natürlich eine Wirkung für alle anderen Entscheidungen hat, die die Verwaltung in Zukunft treffen wird.

Das wollen wir, das halten wir auch für den Bereich des Tierschutzes für vernünftig, und dazu wollen wir umfassende Informations- und Anhörungsrechte für die anerkannten Verbände des Tierschutzes, soweit sie im Lande Bremen tätig sind. Das ist, wie wir finden, ein sehr vernünftiger Weg. Das ist etwas, das verfassungsrechtlich geht. Das hat uns das Justizressort bestätigt.

(B) Ich sage aber auch dazu, weil wir mit dem Thema seriös umgehen: Das ist nicht hundertprozentig das, was die Tierschutzverbände erwarten und wollen. Der Bremer Tierschutzverein sagt uns zum Beispiel, das ist nicht alles, was wir wollen, aber das ist ein richtiger und wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Politik besteht ja nicht nur darin, dass man alles sofort bekommen kann, sondern dass man sich auch in kleinen Schritten zum Ziel bewegen kann.

Das ist unser Vorschlag, so wollen wir das machen. Das heißt, wir wollen mit einem solchen Verfahren dafür sorgen, dass in tierschutzrechtliche Genehmigungsverfahren mehr Transparenz und mehr Überprüfung kommt. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes zu?

Abg. **Grotheer** (SPD): Ja, sehr gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte mich jetzt in keine juristische Auseinandersetzung begeben. Ich möchte aber eine Frage an Sie stellen. Wenn Sie sagen, dass das, was wir jetzt

eingereicht haben, nicht wasserdicht genug ist, und das, was Sie machen, juristisch wasserdichter ist: Ich möchte an der Stelle betonen, wir sind nach wie vor der Auffassung, dass auch die weitreichendere Verbandsklage, wie wir sie vorschlagen, möglich ist. Es gibt hier mehrere juristische Einschätzungen, und ich sage immer, wo drei Juristen beieinander sitzen, gibt es auch drei Meinungen. Wenn man es politisch wollte, könnte man sich darauf einlassen, das ist unsere Überzeugung. Die Frage, die ich aber stellen möchte, ist die: Warum bringen Sie nicht Ihren Vorschlag heute hier auch als Gesetzentwurf ein, damit wir hinsichtlich der Rechte der Tiere endlich einmal ein Stückchen weiterkommen? Das könnten Sie doch gut machen. Wenn Sie sagen, ich habe die tolle Lösung, und das ist richtig, und das machen wir, dann, glaube ich, wären sogar wir Grünen auf Ihrer Seite!

(C)

Abg. **Grotheer** (SPD): Frau Dr. Mathes, das ist ja der etwas durchsichtige und deshalb auch nicht besonders geschickte Versuch, die bremische Öffentlichkeit etwas zu „verkohlen“, wie man so umgangssprachlich sagt. Sie wissen ja ganz genau, ich wollte nochmal darauf kommen: Ich habe Ihnen vorhin gesagt, wir haben uns letztlich nicht mit der CDU verständigen können. Nach dem Koalitionsvertrag, den wir geschlossen haben, können wir einen Gesetzesantrag hier nur einbringen, wenn wir auch die Unterschrift unseres Koalitionspartners haben. Die haben wir nicht. Sie wissen natürlich ganz genau, wie die Zusammenhänge sind, Frau Dr. Mathes, denn auch wenn wir eine andere Koalition mit einer anderen Partei hätten, dann wäre es nicht anders, dann wären wir auch darauf angewiesen, dass der jeweilige Koalitionspartner einen Gesetzesantrag mit unterschreibt.

(D)

Ich finde es nicht ganz in Ordnung, was Sie bei diesem Thema versuchen, das viele Menschen in Bremen bewegt. Der Tierschutzverein hat mehrere zehntausend Unterschriften für ein Verbandsklagerecht gesammelt. Ich finde, die Leute, die sich darum so bemühen, haben einen Anspruch darauf, dass man sich mit ihrem Anliegen vernünftig, seriös auseinandersetzt.

(Beifall bei der SPD)

Wir tun das, wir geben uns damit sehr viel Mühe. Wenn Sie sagen, drei Juristen, vier Meinungen, das haben Sie richtig ausgedrückt! Wenn mehrere Juristen zu einem Thema gefragt werden, erlebt man es häufiger, ich kenne mich da ganz gut aus, dass sie unterschiedlicher Meinung sind.

In diesem Fall aber ist es so, dass die Juristen, die in der Verwaltung, egal in welchem Bereich, tätig sind und die wir sonst gefragt haben, uns allesamt sagen, dass der Vorschlag, den Sie gemacht haben, verfassungsrechtlich nicht geht. Ich meine auch, dass die Juristen, die der Tierschutzverein gefragt hat, eine

(A) entsprechende Auskunft gegeben haben. Das sollten Sie sicherheitshalber dort noch einmal nachfragen.

Wie gesagt, wir haben uns mit der CDU zu diesem Thema nicht abschließend verständigen können. Wir sind da sozusagen aber nicht auf Krawall gegeneinander gebürstet, sondern wir hatten verabredet, dass wir darüber noch einmal reden wollen. Deshalb sind wir sehr dafür, dass dieser Antrag, den Sie hier stellen, noch einmal an den Rechtsausschuss überwiesen wird. Da haben wir Gelegenheit, noch einmal mit unserem Koalitionspartner zu sprechen. Ich bin nach wie vor guter Dinge und hoffe, dass wir bei dem Thema weiterkommen, weil wir einen vernünftigen Vorschlag entwickelt haben. Ich habe noch eine gewisse Hoffnung, dass unser Koalitionspartner sich dem am Ende nicht wirklich verschließen wird. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

(B) Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Weil ich ja nun beim letzten Mal auch schon mit diesem Thema beschäftigt war, habe ich es mir dann, ehrlich gesagt, nicht nehmen lassen, mich damit jetzt auch weiter zu beschäftigen. Da danke ich Herrn Grotheer, dass wir uns da auch so einigen konnten.

Nachdem wir jetzt die rechtlichen Ausführungen sehr gut gehört haben, möchte ich noch einmal bekräftigen, dass unserer Fraktion sehr an einer Einführung des Verbandsklagerechts gelegen ist. Ich will in keiner Weise mir persönlich und unserer Fraktion unterstellen lassen, wir ließen es hier jetzt irgendwie so schlapp vor sich hindümpeln. Das ist nicht so!

(Beifall bei der SPD)

Wenn es jetzt zu einem Verbandsklagerecht kommt – ich bin selbst Juristin –, dann kann ich nur sagen, dass es nur in einem Rahmen möglich ist, der auch machbar ist und letzten Endes dann auch den Effekt erzielt, den man damit erreichen will. Ich denke, dass ich da auch im Sinne der Tierschützer spreche, die natürlich mehr wollen, aber auch genügend Sachverstand in die ganze Debatte, in die Diskussion einbringen, um zu wissen, dass eben nicht mehr als möglich geht. In diesem Sinne danke ich auch noch einmal den Tierschützern für ihr ständiges Bemühen in dieser, aber auch in anderer Hinsicht im Sinne des Tierschutzes.

Wenn ich jetzt hier stehe und gerade die Lobpreisungen von Frau Tuzcek höre, wie weit Sie sich für den Tierschutz eingesetzt haben, ist es alles gut und

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) schön, aber dann möchte ich auch bitten, sich innerhalb dieses Themas ein bisschen mehr einzubringen und nicht alles nicht gerade nach vorn zu bringen, sagen wir es einmal so! Ich würde mich freuen, wenn Sie die ethischen Aspekte in den Vordergrund stellen, die dahinter stehen, die auch uns leiten, dieses Thema weiter zu verfolgen. Es geht nicht, worauf Sie im Grunde primär abgehoben haben, um die Tierversuche, um das Abschaffen der Affenversuche, wobei ich meine, dass es schon ein Ziel ist, hinter dem ich stehen würde, es geht um den Tierschutz als solchen, um den Tierschutz als nunmehr verfassungsrechtlich verbrieftes Recht und darum, diesem dann auch zu faktischer Geltung zu verhelfen. In diesem Sinne wird also unsere Fraktion weiterhin diesem Thema verbunden bleiben, und wir hoffen, dann auch mit Erfolg. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, aus den Reihen der Abgeordneten habe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen. Frau Staatsrätin, Sie auch nicht? Dann liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(D) Wer das Gesetz über das Verbandsklagerecht – –. Nein, es ist ja jetzt Überweisung von Herrn Grotheer beantragt worden.

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände, Drucksache 16/1093, zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der eben genannten Überweisung des Gesetzesantrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 15. August 2006  
(Drucksache 16/1104)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Nußbaum.

(A) Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich gut an ein Bild erinnern, wo der SPD-Vizekanzler Müntefering lächelnd am Stock durch den Bundestag humpelt. Prima, kann ich da nur sagen, dass er dabei noch lächeln kann! Ich kenne nämlich sehr viele Bürgerinnen und Bürger, aber ganz besonders sehr viele Beamte und Beamtinnen, die auch auf der Grundlage der Politik von SPD-Vizekanzler Müntefering täglich und das schon seit Jahren auch am Stock, zum Beispiel durch ihre Polizeireviere, humpeln müssen. Denen aber ist das Lachen schon lange im Halse stecken geblieben. Sie lachen auf der Grundlage Ihrer schändlichen, unsozialen Einsparungsorgien schon lange nicht mehr!

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat als wesentliche Aufgabe, die Gesetzgebung des Landes zu beschließen. Außerdem beschließt sie logischerweise die Haushaltsaufstellung für das Land Bremen und für die Stadt Bremerhaven. Meine Damen und Herren, die meisten Abgeordneten in diesem Hause wissen wahrscheinlich gar nicht, welche Verantwortung sie insbesondere für unsere Beamtinnen und Beamten damit übernehmen. Hier sage ich in aller Deutlichkeit, zum verantwortlichen Beschließen von Gesetzen gehört selbstverständlich auch das Fachwissen um die Auswirkungen dieser beschlossenen Gesetze mit dazu.

(Abg. Frau **A l l e r s** [CDU]: Eben!  
Fachwissen!)

Hier habe ich das Gefühl, dass viele der hier anwesenden Abgeordneten eine unverantwortliche vollkommene Gleichgültigkeit an den Tag legen. Ich werde Sie namens der Deutschen Volksunion immer und zu jeder Zeit lauthals daran erinnern, bis es Ihnen wieder aus den Ohren herauskommt und bis Sie es endlich einmal kapiert haben. Sie haben auch für diese Menschen, die Tag für Tag im Staatsdienst unter den schwierigsten Bedingungen, im gesundheitsschädlichen Schichtdienst, ohne jeglichen politischen Rückhalt, schlecht ausgerüstet und dazu auch noch seit Jahren unterbezahlt, also unter den miesesten Bedingungen, die man sich überhaupt vorstellen kann, zum Wohle und zum Schutz der Bevölkerung, also auch für Sie, täglich unter Lebensgefahr ihren sehr schweren, aufopferungsvollen Staatsdienst erfüllen.

Gegenüber diesen Staatsdienern haben Sie alle eine sehr große Fürsorgepflicht, die Sie durch Ihre Einsparorgien schon seit Jahren grob vernachlässigen. Sie ändern einfach durch unsoziales Handhochheben und sinnlose Scheindebatten, wobei das Ergebnis doch schon längst vorher feststeht, in einer unverant-

wortlichen Art und Weise den Einkommensstand der Beamtinnen und Beamten, die sich nicht einmal dagegen wehren können. Dabei beziehen Sie sich auf andere Bundesländer, obwohl Sie ganz genau wissen, dass zum Beispiel in Niedersachsen die dortige Landesregierung schon reumütig wieder zurückrudert. Sie schaffen damit selbst unter den Beamtinnen und Beamten eine Zweiklassengesellschaft. Das ist unsozial, ungerecht und ein Skandal sondergleichen und wird von der Deutschen Volksunion parlamentarisch, aber auch durch meine persönliche Teilnahme an unzähligen diesbezüglichen Demonstrationen, zum Beispiel hier vor der Bürgerschaft, vehement bekämpft.

Meine Damen und Herren, dass wir sparen müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Handlungsfähigkeit des Landes darf dadurch nicht gefährdet werden. Ihre unsozialen Einsparungen haben erstens dazu geführt, dass unsere Beamtinnen und Beamten demotiviert sind, zweitens, dass wir dadurch eine Zweiklassengesellschaft bekommen haben, auf der einen Seite die Angestellten, bei denen Sie die Einsparungen nicht durchsetzen konnten, und auf der anderen Seite Ihre unsozialen Einsparungen, die Sie bei den Beamtinnen und Beamten rücksichtslos durchgesetzt haben. Das ist in höchstem Maße unsozial und ungerecht. Schändlich ist Ihr Verhalten auch gegenüber den pensionierten Beamten in Bezug auf die neue Weihnachtsgeldregelung.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie namens der Deutschen Volksunion dringend dazu auf, endlich eine klare Aufgabenkritik im Bereich der öffentlichen Verwaltung durchzuführen. Ich fordere Sie hiermit auf, Sparvorschläge dort zu machen, wo Sie glauben, mit unnützen und sehr teuren Investitionen Wählerstimmen erhaschen zu können, das heißt Verzicht auf unnötige Steuergeldverschwendungen in Millionenhöhe für gescheiterte Großraumprojekte aller Art. Ich erinnere Sie nur einmal an den Space-Park!

Meine Damen und Herren, ich könnte es mir jetzt ja sehr leicht machen. Ich könnte zum Beispiel abwarten, bis der unausweichliche Aufschrei der pensionierten Beamten am Jahresende erfolgt. Da ich aber als Abgeordneter der Bremischen Bürgerschaft eine sehr große Mitverantwortung für das Bundesland trage und weil es mich menschlich tief bewegt, wie böseartig, rücksichtslos und skrupellos Sie mit unseren Beamtinnen und Beamten umgehen, ist dieser Antrag der Deutschen Volksunion ein Appell, eine große soziale Ungerechtigkeit rückgängig zu machen, ein Appell an Ihre Menschlichkeit, dass immer noch der Mensch im Mittelpunkt der Politik zu stehen hat, was Sie bei all Ihren politischen Entscheidungen uneingeschränkt beachten sollten, meine Damen und Herren, dass Sie heute mit der Zustimmung zum Antrag der Deutschen Volksunion ein Zeichen setzen, dass diejenigen Staatsdiener, die ihre Gesundheit und ihr Leben für Sie alle aufopferungsvoll und unterbezahlt

(C)

(D)

(A) täglich aufs Spiel setzen, nicht weiterhin die Sündenböcke, quasi die Fußabtreter der Politik sind.

Darum stimmen Sie dem Antrag der Deutschen Volksunion uneingeschränkt zu! Alles andere wäre grob nachlässig, unsozial und verantwortungslos gegenüber unseren aufopferungsvollen und mutigen Beamtinnen und Beamten.

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tittmann hat seinen Antrag hier eigentlich nicht vorgestellt. Damit die Öffentlichkeit weiß, was Herr Tittmann in seinem Antrag beantragt, wozu die Bürgerschaft hier uneingeschränkt zustimmen soll, möchte ich es hier kurz sagen. Herr Tittmann möchte nämlich, dass alle Beamten in Bremen, alle, unabhängig davon, wie viel sie verdienen, also in allen Eingruppierungen, in Zukunft wieder Weihnachtsgeld erhalten.

In Bremen ist es so, dass nur Beamte bis zur Besoldungsgruppe A 11 Weihnachtsgeld erhalten. Diejenigen, die über A 11 eingestuft sind, erhalten kein Weihnachtsgeld mehr, eine wesentlich bessere Regelung, als sie in Niedersachsen zum Beispiel gewählt wurde. Ferner möchte Herr Tittmann gern, dass in Zukunft alle Pensionäre, auch unabhängig davon, wie hoch ihre Pension ist, die sie aus Steuermitteln bekommen, Weihnachtsgeld erhalten. Das ist der Antrag hier von Herrn Tittmann.

(B) Ich finde, dass die Menschen, die es jetzt vielleicht im Radio hören, das nur so, wenn man es hier auch ehrlich sagt und neben all den vielen Versatzstücken auch noch einmal auf den Kern der Tatsachen zurückkehrt, dann beurteilen können. Herr Tittmann, Sie haben einfach überhaupt kein Interesse an irgendeiner Art von Sacharbeit, und manchmal kann es einen auch wirklich ärgern.

Ich habe jetzt ein bisschen mitgeschrieben, was Sie hier sagen. „Beamte humpeln durch ihre Polizeireviere.“ Wissen Sie was, es ist so: Wenn jemand etwas am Bein hat, dann ist er in Bremen krankgeschrieben. Ja, das ist ganz einfach, verstehen Sie, Sie erzählen einfach Stuss!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

„Unter den miesesten Bedingungen, die man sich überhaupt vorstellen kann!“ Wissen Sie eigentlich, unter welchen Bedingungen Menschen in anderen Ländern arbeiten müssen? Sie haben überhaupt nicht verstanden, in welchem Reichtum wir hier leben und welche abgesicherten Verhältnisse trotz Probleme der Staatsfinanzen existieren. Sie haben überhaupt kein Verhältnis dazu, und das können Sie auch nicht, weil

Sie nicht verstanden haben, dass es hier Dinge gibt, die wir verteidigen müssen, während Sie glauben, dass Ihre Politik sinnvollerweise darin besteht, alles zu zerschlagen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Polizeibeamte seien Sündenböcke und Fußabtreter der Politik! Ich meine, das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das sind Menschen, die arbeiten, die bekommen Geld dafür, und die setzen sich dafür ein, dass sie gute Arbeitsbedingungen bekommen, und die Politik hilft ihnen dabei. Wir stellen Geld dafür bereit, und man kann neben allem, was man immer auch noch verbessern kann, nun wirklich nicht sagen, dass deutsche Polizeibeamte zu den Letzten gehören, deren Interessen wir hier beachten. Wissen Sie was, ich glaube nicht, dass Sie sich mit solchen Dingen bei Polizisten hier einschmeicheln können, denn so dumm, wie Sie sie verkaufen wollen, sind sie nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Bis A 11 wird Weihnachtsgeld bezahlt für Steuerbeamte, für Polizeibeamte, für die ganzen Gruppen, bei denen man wirklich sagen kann, es handelt sich nicht um hohe Besoldung. Sie bekommen alle Weihnachtsgeld. Dann kommen Sie hier an und erzählen davon, dass es arme Beamte gibt, die durch ihre Polizeireviere humpeln. Das hat doch mit dem, was Sie an Sachlage vorfinden, überhaupt nichts zu tun.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Sicher ist es, dass wir bei der Beamtenbesoldung darauf achten müssen, wie die Staatsfinanzen sind, auch bei der Beamtenbesoldung. Dazu sind alle Parteien im Hause außer Ihnen offensichtlich auch bereit. Beamte haben einen sicheren Arbeitsplatz. Es ist auch nicht so, wie Sie das hier dargestellt haben, dass Beamte diejenigen sind, die gegenüber Angestellten massiv benachteiligt werden. Ich weiß, dass es immer noch sehr viele Menschen gibt, die, wenn sie Lehrer sind, besonderen Wert darauf legen, verbeamtet zu werden. Das tun sie deshalb, weil die Bedingungen für Beamte immer noch deutlich besser sind; Schätzungen gehen von ungefähr 30 Prozent als die Bedingungen für die gleichwertige Arbeit von Angestellten aus. Es ist in der Tat so, dass es da Angleichungsbedarf gibt.

Jemand, der 2000 Euro im Monat verdient, und das ist ungefähr die Besoldungsgruppe A 11, gehört nicht zu den Ärmsten der Gesellschaft. Die Regelung in Bremen ist viel besser als in Niedersachsen. Ich werde mich immer dafür einsetzen, dass man diesen Stan-

(A) dard halten kann, weil es sich nun wirklich nicht um Reichtümer handelt, die in dieser Besoldungsgruppe erwirtschaftet werden, aber das hier so darzustellen, als würde die Bremer Politik da den Ärmsten der Armen in die Tasche greifen! Ich glaube, Sie haben ganz wenig Ahnung davon, wie die soziale Realität in Deutschland wirklich aussieht. Das Geld, das als Weihnachtsgeld gezahlt wird, müssen wir über Kredite aufnehmen oder es an anderer Stelle wegnehmen.

Was Sie dazu treibt, für Pensionäre Weihnachtsgeld zu verlangen, auch völlig unabhängig davon, wie hoch die Pension ist, das bleibt wirklich Ihr Geheimnis. Vielleicht können Sie das hier noch einmal begründen. Rentnerinnen und Rentner bekommen auch kein Weihnachtsgeld. Er hat sich ja schon gemeldet, ohne überhaupt zuzuhören, er weiß ja schon, welche Versatzstücke als Nächstes kommen. Vielleicht sagen Sie den Rentnerinnen und Rentnern, auf die Sie ja auch als Wählergruppe abzielen, was Sie hier eigentlich wollen. Rentnerinnen und Rentner bekommen kein Weihnachtsgeld. Das werden wir auch nicht finanzieren können. Davon auszugehen, dass die gesamte Gruppe der Pensionäre nun am Bettelstab geht und dass man ihnen deshalb Weihnachtsgeld zahlen soll, das hat mit der Wirklichkeit in Deutschland überhaupt nichts zu tun.

Ich glaube nicht, dass Sie sich mit diesem Antrag einen Gefallen getan haben. Sie versuchen, sich als Rächer von Benachteiligten und Armen aufzuspielen. Das, was Sie hier beantragen und erzählt haben, löst bei den Menschen, die ich kenne, denen es finanziell wirklich schlecht geht, nur Kopfschütteln aus. – Danke!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Linnert, ich glaube, dass Sie sehr wenig Ahnung haben, wie es bei den Beamtinnen und Beamten wirklich aussieht und was in ihnen vorgeht. Nach Ihrer eben gehaltenen Rede habe ich das Gefühl, dass Sie und Ihre Partei wieder die Sklavenarbeit in Deutschland einführen möchten. Ich darf aber daran erinnern, dass die Sklavenarbeit, Gott sei Dank, schon lange abgeschafft worden ist. Unsere Beamtinnen und Beamten sind keine Sklaven und auch keine Sündenböcke der Politik.

(Abg. Frau **M a r k e n** [SPD]: Wer sagt das denn?)

Das sagen viele Beamte!

(Abg. Frau **M a r k e n** [SPD]: Die reden mit Ihnen?)

Ja, aber hallo, mehr, als Ihnen lieb ist!

(C)

Meine Damen und Herren, es gehört selbstverständlich zu diesem Antrag, weil es die Beamten betrifft. Da stellt sich doch tatsächlich der SPD-Finanzminister Steinbrück von der SPD hin und fordert lauthals, Herr Präsident, ich darf zitieren, was den Beamten alles zugemutet wird: Die Deutschen, also auch die Polizeibeamtinnen und -beamten und andere Staatsdiener, sollen den Gürtel noch enger, also bis zum Erbrechen, schnallen. Die Bürger, also auch unsere Beamtinnen und Beamten, sollen weniger an sich denken, die einzelnen Interessen noch mehr zurückstecken und notfalls auf Urlaub verzichten, weil sie sich zukünftig darauf einstellen müssen, auch unsere Beamten, mehr für Alter, Gesundheit und Pflege einsparen zu müssen.

Meine Damen und Herren, jetzt reicht es aber wirklich! Was will diese Chaosregierung und diese Große Koalition unseren Bürgerinnen und Bürgern und Beamten, insbesondere den Beamtinnen, eigentlich noch alles zumuten? Allein schon die Idee von Finanzminister Steinbrück, auf Urlaub verzichten zu müssen, sollte eigentlich schon strafbar sein.

Hier sage ich namens der DVU in aller Deutlichkeit: Unsere Bürgerinnen und Bürger, unsere Beamten haben ihren vollständigen Jahresurlaub mehr als verdient. Bei solchen Ideen fragen sich doch unsere Bürgerinnen und Bürger und unsere Beamten schon lange völlig zu Recht, ob einige politische Entscheidungsträger, die zwar immer Wasser predigen, aber selbst Sekt schlürfen, noch ganz normal sind, meine Damen und Herren! Wer in dieses Besoldungsgefüge eingreift, muss wissen, dass er einen Sturm entfacht und auf massiven Widerstand der Beamten und der DVU stößt. Die Beamten lassen sich nicht mehr schamlos Ihre verfehlte, unsoziale Politik gefallen. Das ist auch gut so. Sie haben ja massenweise Demonstrationen gehabt. Das dürfen Sie nicht vergessen.

(D)

Meine Damen und Herren, in schweren Zeiten, das habe ich erwähnt, muss gespart werden. Das ist völlig klar. Aber nun kommt das Aber! Entgegen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts muss diese Große Koalition sparen, weil sie eine vollkommen falsche Investitionspolitik betrieben hat, weil sie eine vollkommen falsche Wirtschaftspolitik betrieben hat und weil sie eine vollkommen falsche Finanzpolitik betrieben hat. Unter dieser verfehlten und falschen Politik sollen nun Beamtinnen und Beamte der beiden Städte Bremen und Bremerhaven leiden.

Das, meine Damen und Herren, ist unverantwortlich und hat mit sozialer Gerechtigkeit nichts mehr zu tun. Das hat mit Verantwortung für Mitarbeiter, die Staatsdiener, nichts zu tun. Das ist kalte, brutale, unanständige, rücksichtslose Politik auf Kosten und zulasten der Beamtinnen und Beamten. Das macht die DVU nicht mit. Darum stimmen Sie dem Antrag der DVU zu!



(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/1104 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

#### **Endgültige Absage an zwangsweisen Brechmitteleinsatz**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. August 2006 (Drucksache 16/1106)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will angesichts der fortgeschrittenen Zeit und auch angesichts der sonstigen Umstände unserer heutigen Sitzung versuchen, das Thema, das wir nun beraten, möglichst kurz und kompakt abzuhandeln.

Auch im Januar 2005 ist in Bremen ein Mensch in staatlicher Obhut zu Tode gekommen, in staatlicher Obhut damals in der Form, dass er festgenommen und in den Polizeigewahrsam gebracht worden ist. Das ist in der Tat eine Form, bei der die staatliche Fürsorge bei jemandem, der sich in diesen Zustand befindet, uneingeschränkt gegeben ist. Weil man versucht hat, möglicherweise verschluckte Drogenpäckchen zu Beweissicherungszwecken aus seinem Körper hinauszubefördern, war er im Polizeigewahrsam gefesselt worden, und man hat mit Brechmittel, Wasser und verschiedenen Methoden versucht, diese mutmaßlichen Drogenpäckchen zutage zu fördern. Er ist durch diese Behandlung zunächst ins Koma gefallen,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

war klinisch tot und ist einige Tage später dann verstorben.

(C)

Gewiss, dieser Mensch, Lai Alama Condé, war kein Sympathieträger, aber er war, meine Damen und Herren, ein Mensch, und dieser Mensch hätte im staatlichen Gewahrsam niemals zu Tode kommen dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch ist es passiert, und es hat dazu geführt, dass sich die Bremische Bürgerschaft und die zuständigen Senatsressorts, das Justizressort federführend – der Staatsrat ist heute da –, das Ressort für Inneres und die zuständigen Deputationen und Ausschüsse dazu entschlossen haben, zunächst vorübergehend den Einsatz der zwangsweisen Brechmittelvergabe auszusetzen.

Im Juli dieses Jahres hat sich nun, und das ist auch ein Fall, der kein Ruhmesblatt für Bremen ist, der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, die Große Kammer, mit dem Fall der zwangsweisen Brechmittelvergabe in Deutschland auseinandergesetzt, hat diese Praxis auf das Schärfste verurteilt und zurückgewiesen und hat uns eine ganz klare Botschaft aus Straßburg gesendet, dass es sich hier um eine Praxis handelt, die mit den europäischen Menschenrechtserklärungen nicht im Einklang steht, und dass diese Praxis in Deutschland endgültig zu beenden ist. Der Gerichtshof hat Bremen explizit in seinem Urteil genannt.

(D)

Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Die Ermittlungen zur Todesursache zum Fall in Bremen 2005 sind noch nicht abgeschlossen. Dem Notarzt und einem ärztlichen Sachverständigen zufolge ist der Betroffene an Sauerstoffmangel bedingt durch das Eindringen von Wasser in die Lunge gestorben. Gegen den Arzt, der das Brechmittel und das Wasser in den Magen des Verdächtigen injiziert hatte, und gegen den assistierenden Notarzt wurde ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet.“

Heute wissen wir, was davon übrig geblieben ist: Gegen den ärztlichen Beweissicherungsdienst ist das Verfahren eröffnet worden, gegen den Notarzt ist es inzwischen eingestellt worden. Dann heißt es in diesem Urteil des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte weiter: „Nach dem Todesfall in Bremen hat der Leitende Oberstaatsanwalt von Bremen den Zwangseinsatz von Brechmitteln bis auf Weiteres ausgesetzt.“

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

In Erwartung des Untersuchungsausgangs haben die Senatoren für Justiz und Inneres ein neues Verfah-

(A) ren eingeführt.“ Dann kommt die Beschreibung des Verfahrens mit der Drogentoilette, auf das wir uns hier geeinigt haben.

Diese Erwähnung in dem Urteil des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ist, wie gesagt, kein Ruhmesblatt für Bremen, und es ist auf der anderen Seite eine Verpflichtung. Hier setzt unser Antrag an, es ist eine Verpflichtung, dass in Bremen auch die Bremische Bürgerschaft, das zuständige Parlament für unser Land, noch einmal unmissverständlich erklärt, dass dieser Einsatz der zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln nicht nur vorübergehend ausgesetzt ist, wie dies damals zunächst der Fall war, sondern dass dies ein für allemal im Land Bremen beendet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Selbst wenn es einen Konsens der beiden Verwaltungen gibt – ich kenne den Schriftwechsel, der dem zugrunde liegt, und begrüße das sehr, dass sich die Ressorts für Justiz und Inneres darauf geeinigt haben, die bisherige Praxis als endgültig beendet anzusehen –, so ist das natürlich kein Ersatz dafür, dass die souveräne Vertretung des Volkes in Bremen, dieses Parlament, hier noch einmal erklärt, dass dieses Parlament davon ausgeht und beschließt, dass diese Praxis, die zum Tode dieses Menschen und die zu einer Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte geführt hat, hier in Bremen ein für allemal beendet werden muss, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Glocke)

Letzter Satz, Frau Präsidentin!

Ich glaube, dass dieser Tote zu denjenigen Fällen gehört, die heute an anderer Stelle immer wieder benannt worden sind. Man muss aus ihm die Konsequenz ziehen, dass die Vorgänge, die dazu geführt haben, dass dieser Mensch gestorben ist, so in Bremen nie wieder vorkommen. Damit sie in Bremen nie wieder vorkommen, müssen wir ein für allemal auf diese inhumane Praxis verzichten, zumal wir im Interesse der polizeilichen Beweissicherung ein Verfahren haben, das adäquat ist, Ergebnisse bringt und seitdem auch laut Eigenbericht des Senats ohne Probleme funktioniert und angewendet wird.

Es gibt also Alternativen dazu, und da es diese Alternativen gibt, darf dieses Verfahren nicht wieder eingesetzt werden. Deswegen dieser Antrag, deswegen ist dieser Antrag auch sinnvoll. Ich bitte Sie, ihm zuzustimmen! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war durchaus in Ordnung, wenn Dr. Güldner hier noch einmal die Historie dieser Angelegenheit geschildert hat. Gleichwohl sage ich, dieser Antrag ist am heutigen Tag und überhaupt überflüssig gewesen, weil er die Dinge, die sich mittlerweile entwickelt haben, konterkariert und den Versuch startet, hier das Thema noch einmal hochzuziehen, obwohl, wie Herr Dr. Güldner eben selbst ausgeführt hat, er weiß, welche Dinge zwischenzeitlich zwischen den zuständigen Ressorts auch schriftlich vereinbart worden sind.

(C)

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Dazu komme ich gleich noch!

Richtig ist, wir hatten in der Vergangenheit einen Erlass des Senators für Justiz und Verfassung sowie des Senators für Inneres und damit verbunden die ausführenden Organe wie Polizei, Beweissicherung et cetera. Ich betone am Anfang auch ausdrücklich – wie Herr Dr. Güldner –, dass jeder Tote und jeder gesundheitlich Geschädigte in staatlicher Obhut einer zuviel ist und dass sich so etwas eigentlich nicht zutragen darf, in diesen Fällen auch nicht wiederholen darf, auch wenn es sich hier um Straftäter handelt.

Die Untersuchungen über die Ursache des Todes waren sehr langwierig und im Ergebnis auch sehr unterschiedlich. Verschiedene Gutachter haben unterschiedliche Gutachten abgegeben. Unter dem Strich scheint es so, dass hier irgendwo ein Versagen doch stattgefunden hat. Dies ist zu bedauern, es ist aber nicht die Sache des Parlaments, das aufzuklären, sondern gegebenenfalls Sache der Staatsanwaltschaft.

(D)

Seit März 2005 haben wir das bisherige Verfahren nicht mehr. Es wurde nach diesem Vorfall schon damals unverzüglich ein Erlass herausgegeben, der nun unter dem Gesichtspunkt dieses Vorfalles die Dienstanweisung beziehungsweise den Erlass neu geregelt hat und zunächst eine Aussetzung des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes vorsah. Dieser Erlass des Senators für Justiz und Verfassung, damit auch der Staatsanwaltschaft im Einvernehmen mit dem Senator für Inneres, wurde damals richtigerweise so gefasst, wobei ich aber auch ausdrücklich betonen will, dass vorher durch das Oberlandesgericht und durch das Bundesverfassungsgericht diese Verfahren abgedeckt waren und von daher durchaus als rechtsstaatlich anzusehen waren, und zwar bis zu dem Zeitpunkt im Juli diesen Jahres, als der Europäische Gerichtshof etwas anderes gesagt hat.

Daraufhin musste zwangsläufig gehandelt werden. Es musste wiederum der Erlass zwischen dem Senator für Justiz und Verfassung und dem Senator für In-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) neres geändert werden. Endgültig wurde darin festgelegt, dass es den zwangsweisen Brechmitteleinsatz nicht mehr gibt. Dem ist also so nachgekommen worden, und im Dezember 2005 ist dieser neue Erlass in Kraft getreten, der eine Reihe von Anlagen enthält. In deutscher Gründlichkeit ist dort bis ins letzte Detail geregelt, wie sich die ausführenden Organe jeweils zu verhalten haben und welche Möglichkeiten sie haben oder nicht haben.

Um es kurz zu fassen – ich darf aus den von Herrn Dr. Güldner angesprochenen Schreiben kurz zitieren –, damit noch einmal deutlich wird, wie die Lage im Moment aussieht und wie sie auch voraussichtlich für lange Zeit erst einmal bleiben wird: „Aus meiner Sicht“ – schreibt hier der Senator für Justiz und Verfassung – „kann es keinen Zweifel daran geben, dass die Exkooperation unter Zwang endgültig und nicht nur vorübergehend ausgesetzt ist. Deshalb geht der Antrag der Fraktion der Grünen nach meiner Überzeugung ins Leere. Bereits am 5. Januar 2005 hat der Leitende Oberstaatsanwalt auf Anordnung des Senators für Justiz und Verfassung die zwangsweise Verabreichung von Brechmitteln bis auf Weiteres ausgesetzt.“ Dies ist dann umgesetzt worden in eine endgültige Fassung, die sagt, es findet nicht mehr statt.

(B) Er schreibt weiter: „Da der gemeinsame Erlass zeitlich unbefristet ist, kann von einer vorübergehenden Regelung nicht die Rede sein. Ebenso wenig kann ein Zweifel daran bestehen, dass der Erlass die unseren Ressorts nachgeordneten Bereiche, also Polizei und Staatsanwaltschaft, unmittelbar dergestalt bindet, dass diese gehindert sind, entgegenstehende Regelungen zu erlassen oder eine abweichende Praxis zu betreiben in dieser Angelegenheit.“

Daraufhin hat dann der Senator für Inneres am 12. September 2006 geantwortet, ich darf mit Genehmigung der Präsidentin zitieren: „Sie führen in Ihrem Brief aus, dass der Antrag nach Ihrer Auffassung ins Leere geht, und begründen dies damit, dass der von unseren Ressorts unter Beteiligung von sachverständigen Fachleuten erarbeitete gültige gemeinsame Erlass vom 1. Dezember 2005 die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln oder Abführmitteln ausdrücklich untersagt. Der Erlass ist zeitlich unbefristet und bindet die unseren Ressorts nachgeordneten Behörden, Polizei und Staatsanwaltschaft dergestalt, dass diese gehindert sind, entgegenstehende Regelungen zu erlassen beziehungsweise eine abweichende Praxis zu betreiben.“

Ich glaube, das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, von daher, denke ich auch, ist damit die Angelegenheit soweit erledigt. Alles andere muss sich auf anderen Ebenen zutragen. Herr Dr. Güldner, wir sind hier im Parlament nicht die Handelnden, sondern wir sind allenfalls die Überwachenden, so auch in dieser Angelegenheit, und wenn wir Unregelmäßigkeiten oder Ähnliches feststellen, dann sind wir natürlich gehalten, auch einzugreifen, und das ha-

ben wir auch getan. Wir haben in 2005 Debatten geführt, die ausführlich waren, und von daher erübrigt es sich heute, das alles zu wiederholen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss und stelle noch einmal fest: Meine Damen und Herren, die Aussetzung der Beweissicherung durch Brechmittel gegen den Willen von Tatverdächtigen war im Jahr 2005 zwar angemessen, muss jetzt aber ein Ende haben. Dies habe ich eben vorgetragen, von daher gehe ich davon aus, dass unter Berücksichtigung aller anderen Umstände nunmehr auch dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes Rechnung getragen worden ist.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vom Bündnis 90/Die Grünen eingebrachte Antrag „Endgültige Absage an zwangsweisen Brechmitteleinsatz“ ist bei der steigenden Drogenkriminalität und dem ansteigenden Drogenkonsum überflüssiger als ein Kropf. Diesen Antrag werde ich im Namen der Deutschen Volksunion zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen selbstverständlich ablehnen.

Sie beklagen in Ihrem Antrag den Tod zweier nachweisbar schwarzafrikanischen Drogendealer, das ist ja richtig rührend und sehr gefühlvoll, hat aber mit einer realistischen Bekämpfung der ansteigenden Drogenkriminalität im Lande Bremen und in Deutschland überhaupt nichts zu tun.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Ganz im Gegenteil, Sie erwähnen in Ihrem Antrag mit keiner Zeile die unzähligen unschuldigen Kinder und jugendlichen Drogentoten, die durch solche, in der Mehrzahl schwarzafrikanische Drogendealer rücksichtslos, gewissenlos, skrupellos und brutal ermordet worden sind. Nicht mit einer Zeile!

Nun frage ich Sie: Wie ist denn diese grausame Tatsache mit humanitären Grundsätzen und dem Recht auf körperliche Unversehrtheit vereinbar? Hatten diese unzähligen grausam ermordeten unschuldigen Kinder und Jugendlichen etwa kein Recht auf körperliche Unversehrtheit? Wie sieht es denn mit deren Menschenrecht aus? Wie viele Kinder und Jugendliche könnten heute noch leben, wenn Sie, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, endlich einmal eine effektive, konsequente, rigorose Bekämpfung der Drogenkriminalität umsetzen würden, anstatt sich wahrscheinlich vorrangig mehr Sorgen um

(C)

(D)

(A) in der Mehrzahl schwarzafrikanische Drogendealer zu machen, Sie sollten sich lieber Sorgen um die in der Mehrzahl ermordeten deutschen Kinder durch solche Drogendealer machen.

Es ist doch eine nachweisbare Tatsache, dass die in der Mehrzahl schwarzafrikanischen Drogendealer die verpackten Drogenpäckchen im Mund transportieren, um diese Beweismittel bei einer drohenden polizeilichen Durchsuchung herunterzuschlucken. Das war vor der Abschaffung des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes schon so und hat sich bei der steigenden Drogenkriminalität und der Abschaffung des zwangsweisen Brechmitteleinsatzes sogar noch dramatisch erhöht.

Falls Sie mir wieder einmal nicht glauben, dann kann ich Ihnen dringend raten, gehen Sie nur einmal für eine halbe Stunde zum Bremer Hauptbahnhof, dort können Sie fernab der Videoüberwachung zwischen den Imbissbuden hautnah mitverfolgen, wie eben in der Mehrzahl, das ist eben so, schwarzafrikanische Drogendealer Jugendliche mit allen möglichen Drogenpäckchen aus dem Mund versorgen und skrupellos auf Kosten der Gesundheit und des Lebens unserer Jugendlichen aus Profitgier ihre niederträchtigen und mörderischen Geschäfte betreiben.

Davor verschließen Sie, meine Damen und Herren, die Augen. Das ist aber die Realität, die wollen Sie nie sehen. Das sind die sichtbaren, realistischen Ergebnisse Ihrer gescheiterten Drogenpolitik. Darum ist es von Ihnen auch unverantwortlich, wenn Sie in Ihrem Antrag die endgültige Absage an zwangsweisen Brechmitteleinsatz fordern. Für mich ist die zwangsweise Vergabe von Brechmitteln als Form der Beweissicherung durchaus mit humanitären Grundsätzen vereinbar, denn jeder Drogendealer geht beim Verschlucken von Drogenpäckchen wissentlich und vorsätzlich ein hohes gesundheitliches Risiko ein. Das wissen diese mörderischen Kreaturen vorher.

Ich aber sage Ihnen, Drogendealer, die unsere Jugendlichen und sogar schon Kinder skrupellos rauschgiftsüchtig machen, sodass Tausende Jugendliche und sogar Kinder schon über Jahre elendig und unter Schmerzen süchtig, mehr tot als lebendig, dahinvegetieren müssen, bis sie dann endlich nach Jahren unendlichen Leidens durch den goldenen Schuss langsam und qualvoll in irgendeiner schmutzigen Ecke sterben müssen und für die der Tod sogar noch eine Erlösung ist, solche Drogendealer, solche Bestien in Menschengestalt haben wirklich keine Gnade und kein Mitgefühl verdient. Drogendealer sind für mich potenzielle Mörder, die vorsätzlich und gewissenlos aus reiner Profitgier junge Menschen und ihre Familien in unermessliches Leid und Unglück stürzen. Darum werde ich den gefühlsduseligen Antrag der grünen Kuschelpädagogen selbstverständlich ablehnen.

Darüber hinaus ist es für mich unerträglich, dass unsere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die jetzt

(C) schon durch Ihre Einsparorgien überdimensional hoch belastet sind und ohne politischen Rückhalt, dazu noch unterbezahlt, zusätzlich dadurch gebunden werden, dass sie Tage auf den Stuhlgang von Drogendealern warten müssen, um darin nach Beweismitteln zu suchen.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Doch, wir haben die Drogentoilette, das wissen Sie ganz genau!

Meine Damen und Herren, es muss doch wohl sichergestellt werden, dass auch ohne Einwilligung der schwerkriminellen, mörderischen Drogendealer wichtiges Beweismaterial sichergestellt werden kann.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Abgeordneter!

Abg. **Tittmann** (DVU): Bitte?

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Abgeordneter! Wir haben eine Fünfminutendebatte, und fünf Minuten sind bereits erreicht.

Abg. **Tittmann** (DVU): Das ist mir schon klar, da (D) habt ihr wieder einmal Glück gehabt! – Danke!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Herr Tittmann angesichts der Tatsache, dass es hier um ein Thema geht, dass ein Mensch in staatlicher Obhut ums Leben gekommen ist, von Gefühlsduselei spricht, ist das total neben der Sache. Die bremische Bevölkerung, glaube ich, soweit sie diese Debatte verfolgt, wird erkennen können, welcher Unsinn hier verbreitet wird.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie stellen sich, Herr Tittmann, wieder und wieder – aber das wollen Sie ja auch, Sie wollen ja provozieren – mit Ihren Äußerungen außerhalb der europäischen Rechtsordnung, denn das, was hier von der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs zu den Menschenrechten berichtet worden ist, macht doch deutlich: Es gibt einen gewissen Rahmen, in dem staatliche Organe tätig werden können, und darüber hinaus geht es nicht. Das wollen Sie nicht akzeptieren.

(Zuruf des Abg. Tittmann [DVU])

(A) Im Übrigen verbreiten Sie hier weiterhin Ihre Nazi-Parolen. Wie Sie sonst auch mit den Nazis zusammenarbeiten, versuchen Sie hier zu vertuschen, aber wir wissen aus den Berichten des Verfassungsschutzes, dass Sie sich mit den Nazis, mit der NPD, absprechen, soweit es um Kandidaturen in den Landtagen geht und so weiter. Das muss auch gesagt werden!

(Beifall bei der SPD)

Frau Präsidentin, eines möchte ich an dieser Stelle loswerden! Ich finde, dass das, was Herr Tittmann sich hier erlaubt, wenn er von den mehrheitlich schwarzafrikanischen Drogendealern spricht, am Rande der Volksverhetzung ist.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Volksverhetzung ist ein schlimmer Straftatbestand, und, Herr Tittmann, Sie machen das hier nur, weil Sie wissen, dass Sie für das, was Sie hier als Abgeordneter vom Rednerpult aus vortragen, strafrechtlich nicht belangt werden können.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Beweisen Sie mir das Gegenteil!)

(B) Ich muss Ihnen nicht das Gegenteil beweisen, das ist völlig sinnlos! Sie wollen mich provozieren, aber das wird Ihnen nicht gelingen. Sie wissen genau wie ich, dass Sie für das, was Sie hier vom Rednerpult aus verkünden, strafrechtlich nicht belangt werden können wie jeder andere Abgeordnete auch, aber wir müssen deutlich machen, dass wir uns das politisch nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte das Präsidium und die Vizepräsidentin, bei der nächsten Gelegenheit, wenn sich hier wieder so etwas ereignen sollte, einzugreifen, um deutlich zu machen, dass sich die Bürgerschaft das nicht gefallen lässt!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Sache: Ich will, nachdem Herr Herderhorst den Sachverhalt ausführlich geschildert hat und auch Herr Dr. Güldner erzählt hat, wie es sich ereignet hat, mich kurz fassen. Seit Anfang der Neunzigerjahre ist das Brechmittel in Bremen zum Einsatz gekommen. Die juristische Bewertung dieser Verabreichung war unterschiedlich. Der Leitende Oberstaatsanwalt und auch das Hanseatische Oberlandesgericht haben die Verabreichung für zulässig gehalten. Andere Juristen haben darauf hingewiesen, dass mit der Verab-

reichung ein erhebliches Gesundheitsrisiko verbunden ist. Sie haben deshalb gesagt, dass dieser Einsatz nach den Regelungen der Strafprozessordnung nicht erlaubt sei.

Im Übrigen – auch da, meine ich, muss differenziert werden – ging es niemals darum, dass dieses Brechmittel nach der Verfügung, die der Leitende Oberstaatsanwalt Anfang der Neunzigerjahre erlassen hatte, zwangsweise im Sinne von „gewaltsam“ hätte verabreicht werden dürfen. Das war ohnehin untersagt. Das Legen einer Magensonde war erlaubt, aber die Verabreichung war dann nicht Gegenstand dieser Verfügung, wenn der Betroffene sich zur Wehr gesetzt hat, weil das mit einem besonderen Risiko verbunden ist. Dieser Komplex wird in dem Strafverfahren, das ja noch läuft, aufgeklärt.

Wir sind uns aber heute völlig einig, dass nach diesem tragischen Vorfall ein Einsatz des Brechmittels in Bremen nie wieder in Betracht kommen kann. Das wird nicht geschehen. Wir haben mit der Drogentoilette eine effektive und rechtsstaatliche Methode, um Drogenhandel zu bekämpfen, und wir sind dort ja nicht zurückhaltend, sondern wir sind ganz engagiert dabei. Wir wollen den offenen Drogenhandel zurückdrängen. Wir tun, was wir können, aber wir tun das mit den rechtsstaatlichen Mitteln, die uns die Strafprozessordnung zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der SPD)

Zur Geschichte vielleicht zwei, drei Sätze, um die Haltung zum Antrag der Grünen, die wir heute vertreten, zu erläutern! Es ist in der Tat so, dass wir von Anfang an nach diesem Vorfall als SPD gesagt haben: Schluss, das wird in Bremen nicht wieder vorkommen! Wir haben damals mit unserem Koalitionspartner darüber verhandelt, ob wir hier einen gemeinsamen Antrag einbringen, in dem diese Forderung enthalten war. Die CDU war damals noch nicht dazu bereit, sondern sagte, wir wollen abwarten, wie sich die Drogentoilette entwickelt und welche Erfahrungen wir damit machen.

Der Senat hatte deshalb noch in einer seiner letzten Vorlagen bekräftigt, dass das Verfahren, was beim im Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte anstand, abgewartet werden sollte. Dieses Verfahren ist abgeschlossen, und danach steht fest: Nach der Auffassung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte widerspricht ein solches Vorgehen der Menschenwürde, weil eben mit erheblichen gesundheitlichen Risiken zu rechnen ist. Deshalb sagt das Gericht, das ist untersagt. Diese Entscheidung bestätigt unsere Auffassung, so wie wir sie sofort nach diesem tragischen Vorfall hier in Bremen vorgetragen haben.

Wir wollen nicht besserwischer sein, auch nicht gegenüber der CDU. Wir sagen deshalb: Wir sind froh darüber, dass sich die beiden Ressorts jetzt auf eine

(C)

(D)

(A) einheitliche Interpretation der Beschlüsse des Senats verständigt haben, und das bedeutet, dass ein Einsatz des Brechmittels gegen den Willen des Betroffenen nicht in Betracht kommt. Wir halten dies für eine gute Entwicklung und begrüßen es, dass sich die Ressorts verständigt haben. Das heißt aber auch, dass ein Beschluss der Bürgerschaft hier nicht notwendig ist, denn offene Türen, Herr Dr. Güldner, muss man nicht eintreten oder einrennen.

Es steht fest, nach Auffassung der Koalitionsfraktionen und nach Auffassung des Senats wird der Brechmitteleinsatz in Bremen in dieser Weise nicht mehr erfolgen. Deshalb werden wir uns Ihrem Antrag nicht anschließen können, nicht, weil er inhaltlich falsch ist, sondern er ist richtig. Er entspricht aber der geltenden Auffassung des Senats, und deshalb ist der Antrag schlicht überflüssig. Wir müssen ihn also nicht beschließen.

Im Übrigen, zum Abschluss, wir warten ab, wie das Ermittlungsverfahren, das Strafverfahren, ausgeht, das ja noch anhängig ist, und wir werden das zu gegebener Zeit noch einmal politisch kommentieren. Deshalb gibt es, finde ich, keinen weiteren Handlungsbedarf. Wir sind froh darüber, ich betone es noch einmal, dass wir mit der Drogenoilette eine rechtsstaatliche Ermittlungsmethode in Bremen beschlossen haben, und daran wollen wir festhalten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich noch einmal, auch aufgrund der Einlassung von Herrn Grotheer, darauf hinweisen, dass das Präsidium weder in Äußerungen noch in Handlungen zu kommentieren ist. Ich halte mich an die Geschäftsordnung. Wenn dort Meinungen in anderer Weise sind, dann bitte ich, das entsprechend, wie es die Geschäftsordnung vorschreibt, zu handhaben, aber hier nicht vom Rednerpult aus die Präsidierenden zu maßregeln.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte – Herr Tittmann ist ja nicht mehr im Saal – zu seinem Redebeitrag nichts mehr sagen. Ich kann nur dem zustimmen, was Herr Grotheer eben dazu gesagt hat. Offensichtlich hat Herr Tittmann überhaupt keine Ahnung und auch keine Vorstellung darüber, worum es hier eigentlich geht, nämlich um eine sehr schwierige Rechtsgüterabwägung, die die staatlichen Behörden vorzunehmen haben und die dann zu einem bestimmten Handeln ermächtigen.

Herr Grotheer, ich finde es schade, wenn Sie einen richtigen Antrag, der hier gestellt wird, das haben Sie selbst gesagt, in der Sache ablehnen. Wenn

Sie schon der Meinung sind, dass er in der Sache richtig ist, dann könnten sie ihm ja eigentlich auch ordentlich zustimmen! Deswegen ist es schade. Eigentlich hätte man sich die Reaktion dann andersherum vorstellen können, dass sie einen richtigen Antrag hier auch unterstützen.

Gleiches sage ich auch in Richtung CDU! Die CDU hat ja hier eine merkwürdige Schlenkerbewegung gemacht, wenn ich das richtig interpretiere, auch die öffentlichen Äußerungen richtig interpretiere. Sie hat sich am Ende auf einen Erlass zurückgezogen, der zwischen zwei Behörden gemeinsam interpretiert und ausgelegt wird. Das ist aber nur reines Verwaltungshandeln und bindet nur die Verwaltung intern. Was wir hier als Parlament tun würden, wäre etwas anderes. Wir würden nämlich eine Verpflichtung von außen her, auch für die Öffentlichkeit sichtbar, vornehmen, und insofern ist ein solcher Antrag, wie er hier vorgetragen wird, nicht überflüssig, Herr Herderhorst. Er ist nämlich richtig und sollte das bestätigen, was sich die Verwaltung dazu schon ausgedacht hat.

Drogenhandel und das Dealen mit Drogen – das ist schon mehrfach gesagt worden – ist bei uns zu Recht verboten und eine Straftat, die dann auch zu Recht verfolgt wird. Das Unheil, das Drogengebrauch hier hervorruft und was auch die Nebenstraftaten betrifft, braucht nicht noch einmal erwähnt zu werden. Wir als FDP sind der Meinung, dass der Drogenhandel und das Dealen mit Drogen nachdrücklich bekämpft und strafverfolgt werden muss. Es kann nicht sein, dass wir auf der einen Seite Verbots- und Strafnormen in die Welt setzen und diese dann überhaupt nicht oder nur mit mäßigem Nachdruck verfolgen. Das scheint mir auch allgemeiner Konsens zu sein, das brauche ich also nicht zu wiederholen.

Für uns als FDP ist allerdings wichtig, dass nicht jedes staatliche Mittel korrekt und rechtens ist, insbesondere dann, wenn es um die Verfolgung von Straftaten und um die Berücksichtigung des Verhältnismäßigkeitsprinzips geht, denn das müssen wir bei allem staatlichen Handeln berücksichtigen. Das ist bei diesem tragischen Fall, der hinter der Sache steht, damals missachtet worden.

Wir haben damals parteiübergreifend hier in diesem Hause eine Entscheidung getroffen, die Zwangsverabreichung von Brechmitteln zur Beweissicherung auszusetzen und durch eine sogenannte Drogentoilette zu ersetzen. Das war ein richtiger Beschluss, und dieser richtige Beschluss sollte dann auch praktisches Handeln für die Verwaltung werden und damit auch praktisches Denken für uns hier in der Politik. Ich kann hier nur noch einmal nachdrücklich wiederholen, dass das passiert.

Zwei Umstände sollten uns, und darüber ist auch schon geredet worden, allerdings veranlassen, noch einmal darüber nachzudenken: Das Erste ist dieser schon genannte Beschluss des Europäischen Gerichts-

(C)

(D)

(A) hofs in dieser Sache. Er hat, glaube ich, in der rechtlichen Betrachtung zu einer eindeutigen Klarheit geführt, die uns auch, was unsere Beschlussfassung anbetrifft, auf die richtige Zeit projiziert hat. Nun kann man sich also beglückwünschen, dass wir damals die richtige Sichtweise hatten und einen richtigen Beschluss gefasst haben. Der Europäische Gerichtshof hat uns das ausdrücklich bestätigt.

Zum anderen, das ist am Rande hier erwähnt worden, die positiven Erfahrungen, die mit der Drogen-toilette gemacht worden sind! Ich glaube, damit haben wir eine Alternative in der Hand, die durchaus die zwangsweise Verabreichung solcher Mittel ersetzen kann. Deshalb kann ich ohne Bauchgrimmen und ohne Probleme dem vorliegenden Antrag zustimmen, und ich werde ihm auch zustimmen.

Ich meine, er ersetzt nicht Verwaltungshandeln, das durch einen Erlass geprägt wird, und er könnte dem politischen Willen dieses Hauses noch einmal Nachdruck geben. Das wäre dann auch eine Verpflichtung, die nach außen hin wirksam wäre und die der Senat ebenfalls hier zu berücksichtigen hätte. Damit möchte ich meine Ausführungen beenden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

(B) Abg. **Herderhorst** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich in Anbetracht der Fünf-Minuten-Debatte nicht mehr zu Wort melden, aber Herr Wedler hat mich dazu herausgefordert.

Herr Wedler, bei aller Liebe, Sie müssen schon die Dinge richtig einordnen, und das tun Sie nicht! Dieser Antrag fordert das, was bereits geregelt ist. Von daher ist er schlichtweg überflüssig! Dann können Sie sich hier nicht hinstellen und sagen, aber wir müssten ihn doch beschließen, weil er in die richtige Richtung gehe. Wenn die, die wir sonst auffordern müssen, es noch nicht getan hätten, dann würde man darüber nachdenken können, ob dieser Antrag nicht angenommen werden müsste, aber so ist er schlichtweg überflüssig.

Herr Wedler, da ich nun gerade noch einmal hier vorn stehe, darf ich Ihnen dann auch noch sagen: Im Übrigen handelt es sich hier lediglich um die Sicherung von Beweismitteln und nicht um die Strafverfolgung schlechthin. Das ist nur ein kleiner Teil dessen, nämlich die Sicherung von Beweismitteln. Darüber haben wir geredet, und das war auch schon in den Debatten Anfang 2005 so.

Ich will noch einmal deutlich unterstreichen, dass der Senator für Justiz und Verfassung, der ja über die Staatsanwaltschaft den Erlass von März 2005 und von Dezember 2005 konzipiert hat, natürlich vornehmlich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch möglicherweise im Benehmen mit dem Senator für Inneres dafür Sorge getragen hat, dass die Erlasse, die galten, auch ordnungsgemäß durchgeführt wurden beziehungsweise dass sie rechtmäßig waren. Darauf hat er auch geachtet. Insofern will ich hier jetzt auch keine neue Debatte führen, sondern nur noch abschließend sagen, dass das hier sehr positiv dargestellte Verfahren, das jetzt praktiziert wird, im Kern das ist, was rechtsstaatlich nach dem EugH-Urteil nur noch zulässig ist. Ob es denn so positiv ist, das ist die zweite Frage.

Meine Informationen sind, dass die Betroffenen, nachdem sie festgestellt haben, sie könnten doch über einige Zeit in Haft gehen, um dann über die Toilette abzuführen, nunmehr doch vermehrt bereit sind, sich der Brechmitteleingabe freiwillig zu unterziehen, um auch mögliche gesundheitliche Folgen auszuschließen, und auch das muss man noch einmal sagen. Es ist nicht so, dass, solange sich diese Kügelchen im Magen befinden, dies völlig frei und losgelöst von jeglicher gesundheitlichen Gefährdung ist. Auch von daher ist es mitunter, weil es dann schnell geht, durchaus vorteilhaft, das Brechmittel anzuwenden.

Gegen den Willen aber, das ist der vorletzte Satz, wird das hier in Bremen nicht mehr praktiziert werden. Ich glaube, das ist der Punkt, den wir alle gemeinsam tragen können.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht das ganze Glück der Welt hängt in diesem Hause an einzelnen Anträgen, es geht um die Sache. Von daher habe ich verstanden, dass Sie den Antrag ablehnen werden.

Es berührt mich ehrlich gesagt nicht so wahnsinnig, weil ich gleichzeitig von den ernst zu nehmenden Kräften in diesem Hause erfahren habe, eine einzelne Stimme lasse ich da einmal außen vor, dass in der Sache dieses Haus quasi fast einstimmig bis auf eine Person noch einmal bekräftigt hat, dass wir in Bremen nie wieder zu dieser Praxis der zwangsweisen Vergabe von Brechmitteln zurückkehren werden. Das ist sehr viel wert, das wollten wir hier auch noch einmal hören und hier noch einmal festhalten, das ist hier gesagt worden und wurde zu Protokoll gegeben.

Das wird auch so sein, und von daher ist es für mich relativ unerheblich, ob der Antrag abgelehnt oder ob ihm zugestimmt wird, denn die entscheidende Aussage, der Kollege Herr Herderhorst hat sie am Ende seines Beitrages noch einmal wiederholt, ist hier ge-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) troffen worden, in Abgrenzung auch zu einem Abgeordneten hier im Hause, der die Dinge wohl grundsätzlich vollkommen anders sieht. Das war das Entscheidende, das wollten wir damit erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Staatsrat Mäurer.

**Staatsrat Mäurer\*):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben versucht, das Thema endgültig und eindeutig zu bestimmen. Die Exekutive hat unmittelbar, nachdem der tragische Fall eingetreten war, gehandelt, Anfang des Jahres 2005. Bereits am 5. Januar haben wir die Staatsanwaltschaft angewiesen, die bisherige Praxis einzustellen.

Am 1. März ist dann der Erlass gemeinsam von Justiz und Inneres entwickelt worden, der bis heute uneingeschränkt gilt. Ich habe zuletzt im Mai dieses Jahres aufgrund einer Großen Anfrage der Koalition an dieser Stelle sehr deutlich gesagt, eine Rückkehr zu der früheren Praxis wird es nicht geben. Das ist die Position des Senats, und daran kann man eigentlich nichts deuteln.

(B) Ich habe dann erneut versucht, um diese Debatte, die Sie heute hier führen, letztlich zu vermeiden, Ihnen eine Brücke zu bauen. Ich habe meinen Kollegen im Innenressort angeschrieben, das hat Herr Herderhorst vorgetragen, und sehr präzise aufgeschrieben, wie nach Auffassung des Justizressorts und des Senats die Meinung ist. Sie ist eindeutig, es ist keine vorübergehende Regelung. Es ist eine abschließende, eindeutige, seit 1. März 2005 gegebene Regelung, so dass wir auch Ihrer Bitte weiter nicht entsprechen können. Alles das, was Sie wollen, ist bereits abschließend geregelt und entspricht dem, was die Bürgerschaft 2005 beschlossen hat.

Insofern ist meine herzliche Bitte, vielleicht können Sie Ihren Antrag so umstellen, dass hier nicht dieser Widerspruch bestehen bleibt. Im Grunde genommen geht es darum, dass hier eine Rückkehr ausgeschlossen ist, das ist die Meinung des gesamten Hauses, mit einer Ausnahme. Ich denke, wenn Sie das erreicht haben, könnten Sie eigentlich zufrieden sein.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Staatsrat Mäurer, Sie werden mir aber recht geben, dass in der Verantwortung der CDU-Fraktion, wie heute durch Herrn Herderhorst geschehen, wir dies heute hier

\*) Vom Redner nicht überprüft.

zum ersten Mal gehört haben. Sie haben auf Ihre eigene Rede anlässlich der Debatte im Frühjahr dieses Jahres Bezug genommen. Von der CDU-Fraktion, die immerhin eine der beiden Regierungsfraktionen in diesem Lande ist, haben wir das heute zum ersten Mal gehört.

Ich denke, es hat sich gelohnt, dass wir das hier heute so gehört haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorhin habe ich mich etwas echauffiert, dafür bitte ich um Nachsicht!

Ich will nur noch etwas zu dem letzten Beitrag des Kollegen Dr. Güldner sagen. Sie haben jetzt versucht, Herrn Staatsrat Mäurer als Zeugen für das zu befragen, was hier von den Fraktionen gesagt worden ist. Ich glaube, das ist nicht notwendig, sondern Sie sind ja selbst dabei gewesen, Sie haben gehört, was alle gesagt haben, Sie haben auch gehört, was auch Herr Mäurer gesagt hat. Es ist also völlig klar, der zwangsweise Einsatz des Brechmittels kommt in Bremen nicht mehr in Betracht.

Im Übrigen, das war noch eine wichtige Klarstellung von Herrn Herderhorst. Es ist so, dass dieses Brechmittel auf freiwilliger Basis unter der Abwägung verabreicht werden kann, dass eben der Verbleib dieser Drogenkügelchen im Körper sonst auch zu anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen kann. Das kann jeder Betroffene für sich entscheiden, aber es gibt keine Verabreichung gegen den Willen der Betroffenen.

Das ist der richtige Weg, und ich bin ganz froh darüber, dass wir uns auf diese Auffassung verständigen konnten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1106 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und  
Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg.  
**T i t t m a n n** [DVU])

(C)

(D)



(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### Nutzung von Geoinformationen im Land Bremen

Mitteilung des Senats vom 22. August 2006  
(Drucksache 16/1110)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil es schon sehr spät ist, will ich mich kurz fassen. Ich glaube, es sind auch nur fünf Minuten vorgesehen.

Wir haben über diesen Zwischenbericht, der uns vorliegt, insgesamt über Geoinformationen schon des Öfteren diskutiert. Wir haben eine Große Anfrage gestellt, und wir haben 2005 einen Antrag gestellt und haben jetzt vom Senat den Bericht erhalten. Schon 2004 haben wir mehrmals darauf hingewiesen, wie wichtig dieses System Geodateninformation ist. Die technischen Voraussetzungen im Rahmen der Ländervorhaben Geodateninfrastruktur für Deutschland sind auch weiterentwickelt worden. Der Bericht sagt aus, dass wir nach Einschätzung, wenn wir dieses Geodateninformationssystem hier in Bremen einführen, mit einer Million Euro Kosten rechnen müssen, wenn wir dies allerdings im Alleingang durchführen. Natürlich müssen wir dabei auch bedenken, dass enorme Folgekosten dabei sind.

Von allen Ressorts wird dieses Projekt getragen, aber leider ist es im Haushalt nicht berücksichtigt worden. Das ist schade. Es ist wichtig, eine Geodateninfrastruktur überhaupt zu haben und zu installieren, weil die EU-Richtlinie dies vorgibt, die sich gerade im Gesetzgebungsverfahren befindet. Hier werden alle EU-Mitglieder verpflichtet, den Zugang zu fast allen Geobasisdaten und -fachdaten der Verwaltung über ein Geodateninfrastruktursystem zu realisieren. Darum ist es für mich nicht mehr nachvollziehbar, dass wir auf diesem Gebiet weit zurückliegen, denn der Senat hat bereits im Jahre 2001 die Effekte in der bremischen Verwaltung, aber auch für den Informationszugang für die Bürger und Firmen erkannt.

Der Bericht bestärkt noch einmal die Wichtigkeit dieses Geodatenystems für Bremen, denn als Raumfahrt- und Wissenschaftsstandort geht es um die Nutzung und Aufbereitung von Geodaten für umwelt-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

und sicherheitsrelevante Fragestellungen. Hier können vielfältige Dateninformationen von orbitalen, terrestrischen und maritimen Datensensoren erhoben werden. Ferner ist es noch nicht abzusehen, ob sich aus der neuesten Richtlinie Erlöse einbußen beim Absatz von Geodaten ergeben, da sie in vielen Fällen kostenfrei sein soll. Dies würde sich auch auf unseren Haushalt auswirken, ist aber noch nicht genau absehbar. Es sollte also jedem Bürger die Möglichkeit geben, diese Systeme zu nutzen. Wichtig ist allerdings, dass alle nicht gesetzlich geschützten Daten jedem Bürger, aber auch der Wirtschaft zur Verfügung stehen.

Folgt man dem Bericht, so stellt man fest, dass sich mehrere Länder bei diesen Projekten zusammengeschlossen haben, unter anderem auch, um Kosten einzusparen. Auch Bremen wäre gut beraten, und das ist auch meine Meinung, sich aus Kostengründen in eine Kooperation mit Niedersachsen zu begeben. Allerdings käme dann eine PPP-Lösung nicht in Frage, da Niedersachsen hierzu nicht bereit ist. Sollte es mit Niedersachsen zu einer Zusammenarbeit kommen, würde der Aufbau 2007 zirka 140 000 Euro kosten. Dies ist natürlich viel weniger, und ich würde vorschlagen, dass wir diese Variante nutzen sollten. Wir würden also, wenn es zu einer Zusammenarbeit mit Niedersachsen kommt, enorme Kosten einsparen. Allerdings weil alle Ressorts Nutzen von dieser Einrichtung haben, muss die Finanzierung auch von allen getragen werden.

Ich kann nur sagen, es dauert zu lange, wir müssen hier handeln! Vorteile haben dann auch hier ansässige IT-Unternehmen, die bremische Verwaltung, die Bürger, die kostengünstig Karten und Luftbilder einsehen können. Sie können sich ferner Infrastruktureinrichtungen wie Schulen, Kindergärten oder Straßenbahnverbindungen zeigen lassen. Es wird eine Effektivitätssteigerung in der Wirtschaft und in der Verwaltung erwartet, 5 bis 20 Prozent Einsparung an Arbeitszeit für die Informationsbeschaffung, Einsparung auch in der öffentlichen Verwaltung, weil das Vorhalten von Datenbeständen entfällt.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Kosteneinsparungen auf der Nutzerseite durch kostenfreie Dienste! Rund um die Uhr sind diese Informationen zu erhalten, und man erreicht dadurch eine Beschleunigung von Geschäftsprozessen und Verfahrensabläufen. Weitere positive Effekte sind auch bei der Polizei und bei der Feuerwehr sowie den Katastrophenschutzverbänden zu erzielen.

Dies sind alles Vorteile, die auch in der Mitteilung des Senats ausführlich beantwortet sind. Wenn wir also nicht bald handeln, sind wir auf diesem Gebiet das Schlusslicht in Deutschland. Das wäre nicht gut für den Wirtschaftsstandort Bremen. Aus diesem Grund

(C)

(D)

(A) brauchen wir schnell dieses Geodateninformationssystem! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Thema dieser Debatte ist die Mitteilung des Senats vom August dieses Jahres. Im Rahmen der Sitzung am 13. Oktober letzten Jahres war ein Beschluss gefasst worden, dass ein Bericht vonseiten der Verwaltung vorzulegen ist zur fachlich konzeptionellen Umsetzung und auch zu finanziellen Überlegungen. Den Hintergrund des Antrages und die fachlichen Hintergründe hat mein Kollege gerade schon sehr gut dargestellt.

Von hoher Bedeutung im Rahmen dieses Berichts ist gewesen, wie sich die faktische Umsetzung und auch wie sich die finanzielle Situation darstellt. Der geforderte Bericht liegt nunmehr in einem Zwischenbericht vor. Das liegt daran, dass auf EU-Ebene derzeit noch Klärungsbedarf besteht, und zwar in den Punkten der Kosten und im Rahmen des Urheberrechts, wem denn letzten Endes die Daten gehören. Nichtsdestotrotz wird auf dieser Ebene weiterhin festgestellt, dass Handlungs- und Regelungsbedarf besteht. In Deutschland wird auf Bund-Länderebene ebenfalls mit Hochdruck an diesem Thema gearbeitet. Es wird an der technischen Umsetzung gearbeitet, es laufen derzeit schon Pilotprojekte, und zwar was Bodenwerte anbelangt, die unter anderem die Grundlage für die Besteuerung darstellen, und es gibt auch ein Pilotprojekt, das Schutzgebiete zum Inhalt hat.

(B)

Vor Ort sind nun zwei Optionen denkbar und werden geprüft. Die eine ist die Kooperation mit Niedersachsen, die sich finanziell weitaus günstiger darstellt, wie mein Kollege eben bereits erwähnte. Die andere ist das Gründen eines eigenen Geo-Portals. Denkbar ist die Nutzung einer kostenfreien Opensource-Software, wobei Letzteres mit höherem Personalaufwand wieder im eigenen Land verbunden ist. Meines Erachtens ist es zu präferieren, daran zu arbeiten, mit Niedersachsen zu kooperieren.

In diesem Sinn möchte ich dazu aufrufen, das auch weiter zu betreiben. Die Verwaltung ist auch gewillt, trotz spärlicher Personallage. Einen herzlichen Dank auch an die Verwaltung, die sich mit diesem Thema weiterhin sehr intensiv auseinandersetzt! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über den Sinn und Zweck von Geoinformationen gibt es zwischen den Parteien überhaupt keinen Dissens. Wir alle sind von der Wichtigkeit dieser Zukunftstechnologie überzeugt, und wir alle müssen uns jetzt auf den Weg machen. Herr Knäpper hat es schon angesprochen, wir müssen uns jetzt auf den Weg machen, ein Geoportal einzurichten und auch die finanziellen Mittel dafür bereitzustellen. Es ist wichtig für unser Bundesland, es ist wichtig für Bremen, dass wir mit unseren Geodaten, mit einem Geoportal arbeiten können.

(C)

Wer braucht die Geoinformationen, wer braucht ein Geoportal? In der Mitteilung des Senats steht unter Punkt 2, dass Geoinformationen in allen Gesellschaftsbereichen zur Anwendung gebracht werden können, wie zum Beispiel im Natur- und Umweltschutz, in der natur- und umweltverträglichen Landwirtschaft, im vorsorgenden Verbraucherschutz, in der Hafengewirtschaft und natürlich in der Stadtplanung.

Meiner Kenntnis nach ist aber auch die Wirtschaftsförderung ein sehr wichtiger Zweig für Geoinformationen. Mit einem Geoportal könnten Investoren schnell und unbürokratisch Antworten auf ihre Fragen gegeben werden. Zum Beispiel könnten Investoren sich am Bildschirm via Internet ein umfassendes Bild von der Lage eines Gewerbegrundstücks machen, das sie zu erwerben planen. Wie ist es erschlossen, wo ist der nächste Gleisanschluss, wie weit ist es bis zum nächsten Autobahnanschluss, wie dicht ist die Nachbarbebauung, welche Möglichkeiten lässt der Bebauungsplan zu, welche Umweltauflagen gibt es? All dies sind Fragen, die man mit einem Geoportal kurz und schnell und nicht vor Ort, sondern praktisch auch aus dem Ausland oder anderen Bundesländern beantworten könnte. All dies wollen wir partiübergreifend für Bremen haben.

(D)

Wo sind nun die Probleme?

(Abg. Frau **Arnold-Cramer**  
[SPD]: Ja, wo sind sie denn?)

Wo sind sie denn, die Probleme, genau! Es gibt Probleme in der aktuellen Datenlage von GeoInformation. Die Aktualisierung des Liegenschaftskatasters ist immer noch nicht abgeschlossen. Die Arbeit am digitalen Liegenschaftskataster wird aus finanziellen Gründen immer weiter nach hinten verschoben. Wir brauchen aber eine fertige ALK, um ein Geoportal zu betreiben.

Ein anderes Problem ist die Frage, wer dieses Geoinformationssystem, dieses Geoportal betreiben soll. Es ist hier auch schon angesprochen, Herr Knäpper hat es schon gesagt, dass es Synergieeffekte zwischen den Bundesländern zu nutzen gilt, die schon viel weiter sind als wir, mit Bundesländern, die schon in der Vorhand sind. Wir sind da wirklich ganz hinten, das muss man so sagen!

(A) Wir Grünen sind der Meinung, dass unserem Eigenbetrieb GeoInformation eine Schlüsselrolle zukommen soll. Es wäre unserer Meinung nach ein Fehler, GeoInformation vor der Tür stehen zu lassen oder gar an GeoInformation vorbei zu planen. Ich hoffe daher, dass der Abschlussbericht, der uns für den Herbst avisiert worden ist, demnächst vorgelegt wird. In diesem Sinne bedanke ich mich für den Zwischenbericht! Ich bedanke mich auch dafür, dass Sie mir zugehört haben zu dieser späten Stunde! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

**Staatsrätin Kramer:** Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Es ist in der Tat etwas schwierig, am Ende eines Tages wie heute die Aufmerksamkeit noch einmal auf ein relativ abstraktes Thema wie die Nutzung von Geoinformationen zu lenken. Gleichwohl ist dieses Thema außerordentlich spannend, und deswegen möchte ich den Ausführungen der Vorredner noch einige wenige Aspekte hinzufügen.

Wie Sie vielleicht wissen, hat sich die EU-Kommission zum Ziel gesetzt, für politische und administrative Zwecke ab 2008 auf eigene, neutrale und zuverlässige Daten über den europäischen Raum und die übrige Welt zurückgreifen zu können. Dazu befindet sich das Satellitenbeobachtungsprogramm GMES derzeit in der Vorbereitungsphase. In dieser Vorbereitungsphase haben wir einen wesentlich stärkeren Stand, als die Vorredner es bei Geoinformationen gerade zu Recht beklagt haben. GMES ist eine Ergänzung dessen, was lokal, regional, national im Wege der Geodatenerhebung gewonnen wird, weil diese Satellitendaten nicht hoch auflösend, sondern von einer bestimmten Unschärfe sind und dieser Ergänzung bedürfen.

Ich schaue auch mit etwas Neid auf andere Bundesländer und Kommunen, die bei der Entwicklung ihrer Geodaten-Infrastruktur schon ein ganzes Stück weiter sind. Sie wissen wie ich, dass die zunächst veranschlagten, sehr hohen Kosten uns alle gemeinsam haben davor zurückschrecken lassen, die entsprechenden Investitionen im Haushalt in dieser Höhe zu veranschlagen. Inzwischen gibt es kostengünstigere Lösungen, auf die Sie auch in der Diskussion hingewiesen haben. Die eine Möglichkeit ist die Kooperation mit Niedersachsen; eine andere Kooperation mit Schleswig-Holstein und Hamburg zeichnet sich als nicht günstig ab, die kann man schon nach dem Zwischenbericht wohl als ausgeschaltet ansehen.

Gleichwohl hat unser Eigenbetrieb GeoInformation inzwischen auch einen beträchtlichen Ehrgeiz entfaltet, noch einmal ein Konzept zu erarbeiten, das

preislich vielleicht ein konkurrenzfähiges eigenes bremisches Portal erlauben würde. Dies ist zurzeit in der Prüfung. Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir Ihnen mit dem Abschlussbericht valide belegt den Vorschlag der Verwaltung vorstellen können, sodass wir dann im nächsten Jahr gemeinsam an den Aufbau entweder eines eigenen Portals oder – was zurzeit wahrscheinlicher erscheint – in Kooperation mit Niedersachsen gehen können. Es geht also voran, wenn auch zugegebenermaßen ein wenig langsamer als in anderen Bundesländern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/110, Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eigentlich war noch vorgesehen, den Tagesordnungspunkt Vergnügungssteuer vorzunehmen, aber es ist interfraktionell vereinbart, dass wir es heute nicht mehr tun. Gestatten Sie mir, dass ich noch einige Tagesordnungspunkte aufrufe, die ohne Debatte vorgesehen sind!

(B) Wie Sie vielleicht wissen, hat sich die EU-Kommission zum Ziel gesetzt, für politische und administrative Zwecke ab 2008 auf eigene, neutrale und zuverlässige Daten über den europäischen Raum und die übrige Welt zurückgreifen zu können. Dazu befindet sich das Satellitenbeobachtungsprogramm GMES derzeit in der Vorbereitungsphase. In dieser Vorbereitungsphase haben wir einen wesentlich stärkeren Stand, als die Vorredner es bei Geoinformationen gerade zu Recht beklagt haben. GMES ist eine Ergänzung dessen, was lokal, regional, national im Wege der Geodatenerhebung gewonnen wird, weil diese Satellitendaten nicht hoch auflösend, sondern von einer bestimmten Unschärfe sind und dieser Ergänzung bedürfen.

Ich schaue auch mit etwas Neid auf andere Bundesländer und Kommunen, die bei der Entwicklung ihrer Geodaten-Infrastruktur schon ein ganzes Stück weiter sind. Sie wissen wie ich, dass die zunächst veranschlagten, sehr hohen Kosten uns alle gemeinsam haben davor zurückschrecken lassen, die entsprechenden Investitionen im Haushalt in dieser Höhe zu veranschlagen. Inzwischen gibt es kostengünstigere Lösungen, auf die Sie auch in der Diskussion hingewiesen haben. Die eine Möglichkeit ist die Kooperation mit Niedersachsen; eine andere Kooperation mit Schleswig-Holstein und Hamburg zeichnet sich als nicht günstig ab, die kann man schon nach dem Zwischenbericht wohl als ausgeschaltet ansehen.

Gleichwohl hat unser Eigenbetrieb GeoInformation inzwischen auch einen beträchtlichen Ehrgeiz entfaltet, noch einmal ein Konzept zu erarbeiten, das

### Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006  
(Drucksache 16/1143)  
1. Lesung

Meine Damen und Herren, wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Entschuldigung, Herr Präsident, es ist eine Überweisung in den Rechtsausschuss vereinbart worden. Entschuldigen Sie, das ist offensichtlich nicht zu Ihnen gelangt. Ich bitte um Überweisung in den Rechtsausschuss nach der ersten Lesung.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Linnert, es ist alles hier in dem Drehbuch vorgesehen. Ich muss hier erst einmal über die erste Lesung abstimmen lassen, dann kommen wir zur Überweisung an den Rechtsausschuss.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, okay!)

(C)

(D)

(A) Ich fange noch einmal an: Wer das Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes, Drucksache 16/1143, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen und Abg.  
T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist beantragt worden, das Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes nach der ersten Lesung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Ich lasse deshalb jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung der Gesetze über die Errichtung eines Sondervermögens Fischereihafen und des Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006  
(Drucksache 16/1149)

1. Lesung  
2. Lesung

Meine Damen und Herren, wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Gesetze über die Errichtung eines Sondervermögens Fischereihafen und des Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)

(Einstimmig)

Da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Gesetze über die Errichtung eines Sondervermögens Fischereihafen und des Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 48 vom 26. September 2006**

(Drucksache 16/1151)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 49 vom 5. Oktober 2006**

(Drucksache 16/1155)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt  
entsprechend.

(Einstimmig)

Das war jetzt wirklich der letzte Tagesordnungs-  
punkt für heute. Ich bedanke mich und schließe die  
Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.57 Uhr)

(C)

(B)

(D)

